

WALDEMAR NOWEY

JUGEND

ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN

VERTRIEBEN - GEFANGEN - HEIMGEKEHRT



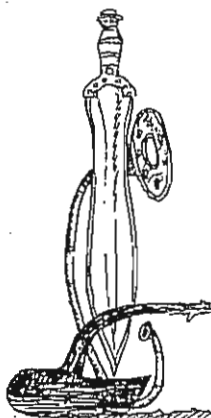
GEDANKEN ZUR HEIMATSUCHE IN FREIHEIT

JUGEND ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN :

VERTRIEBEN - GEFANGEN - HEIMGEKEHRT

GEDANKEN ZUR HEIMATSUCHE IN FREIHEIT

mit Zeichnungen des Autors



INHALT	Seite	Seite
Hinführung	I	1
Gedichte - Geschichten - Geschichten		1
Es war im Böhmerwald ...		2
Verkürzte Lehr- und Wanderjahre		14
Ende des Krieges - Beginn der Gefangenschaft		29
Gefangen, hinter dem Kaukasus		34
Verinnerlichte Jugendliebe		46
Gefangene hoffen ...		52
und zählen die Jahre nach Weihnachten		52
... wie Prometheus in Eisenketten		60
Ein halbes Jahrzehnt gefangen: Herbst wird es ...		71
Gefangene glauben an: "Einigkeit und Recht und Freiheit ... "		78
Heimkehr:		
Heimkehrer vergessen nicht, fordern nicht, erwarten einfach ...		84
Sind wir schon wirklich heimgekehrt ?		107
... Nachbetrachtung ...		120



Waldemar Nowey

JUGEND ZWISCHEN KRIEG UND FRIEDEN

Prosa und Lyrik dokumentieren ein Lebensschicksaal
der Kriegs- und Nachkriegszeit:

Ein Beitrag zur Zeitgeschichte durch Mentalitätsgeschichte

HINFÜHRUNG

Jugend und Gedichte

Der Mensch im technischen Zeitalter und besonders der Jugendliche in der Nachkriegszeit verlangt als "Außengesteuerter" nach Innerlichkeit, auch wieder nach Gedichten und besinnlichen Kurzgeschichten. Heimat- und Mundartlyrik ist gefragt und viele Jugendliche dichten, wie einst ihre Eltern, als sie noch jung waren.

Nun, auch ich dichte schon seit meiner Schulzeit und mein selbstschöpferisches Schreiben und Vortragen kam mir immer schon aus vollem Herzen. Ich durfte jedenfalls so zur innerlichen Erbauung meiner Leser und Zuhörer beitragen, wie diese mir immer wieder sagen.

Besonders während meiner fünfjährigen Kriegsgefangenschaft konnte ich durch vorgetragene Gedankenlyrik und Landschaftsschilderungen, durch dargestellte Stimmungsbilder und menschliche Problemsituationen in Versen und Prosa geradezu "seelsorgerisch" auf Mitgefangene wirken.

Durch Heimaterinnerungen überleben ...

Die Sehnsucht nach der Heimat, aus der meine Angehörigen und somit auch ich vertrieben wurden, und die Hoffnung auf die Heimkehr schrieb ich gleichsam als Gefangener auf Zementsack-Papier nieder. Diese Gedichte und Prosastücke wurden an die Mitgefangenen weitergereicht oder auf Sammelplätzen ungezählten Kriegsgefangenen, die auf Heimkehr und inneren Frieden warteten, vorgetragen.

Etwa 500 Gedichte und Kurzgeschichten schrieb ich dann daheim, auswendiggelernt, nieder, nachdem ich alle schriftlichen Aufzeichnungen bei der Entlassung aus der Gefangenschaft in Rußland verbrennen mußte.

Doch Erinnerung an diese Zeit tut not. Vergessen sollte dabei auch nicht meine Waldheimat sein, zu der ich nicht mehr zurückkehren durfte. Sie blieb der Zufluchtsort vieler Gedanken in Gedichten des vereinsamten jungen Kriegsgefangenen.

Jugendgedichte, Lebensquellen ...

Es war 1938 in meinem Geburtsort Neubäu, im Grenzgebiet zwischen Bayerischem Wald und Böhmerwald. Ich beobachtete als Bub eine Feuerwehrübung und schrieb darüber mein erstes Gedicht nieder. Inzwischen wurde es für mich zu einem heimatgeschichtlichen Ereignis: Das Leben in einem Böhmerwalddorf, das nicht mehr existiert ...

Etwa 300 Gedichte, Spielstücke für die Dorfbühne und Erzählungen aus meiner Schulzeit mußten - zusammen mit meinen Schulbüchern - anlässlich einer Hausdurchsuchung durch tschechische Polizei, der Gendarmerie, vor der "Vertreibung" übergeben werden. Sie wurden in drei Kisten verpackt und vor der Gendarmeriestation in Waier an der Redbuss ebenfalls verbrannt. So gingen mir auch viele Mundartgedichte, Noten und Zeichnungen aus meiner Egerer Studentenzeit verloren.

Dennoch merkte ich mir noch manches Jugendgedicht, das ich nach meiner Heimkehr aus Krieg und Gefangenschaft frei aus dem Gedächtnis niederschrieb. Diese Gedanken in Worten erinnern an meine Jugendzeit in der alten Heimat. Sie entstanden neu als Ausdruck der Verbundenheit und der Zusammengehörigkeit mit lieben Menschen, besonders in der Gefangenschaft:

Dem Aar in seinem Fluge gleich sind die Gedanken,
sie kennen keine Schranken - sind die Gedanken
fürwahr - doch all' - mein Himmelreich ...

... so dachte ich schon als achtzehnjähriger Gefangener.

Die Freiheit der Unfreien

Rückblickend möchte ich auch heute bekennen, daß man trotz äußerer Unfreiheit innerlich frei und in äußerer Freiheit sich durchaus unfrei fühlen kann. Entscheidend sind die geistig-seelischen Strukturen, die Einstellungen und Haltungen, die Kulturformen des Menschen, jene beharrlichen Seelenverfassungen, die auch den Willen zum Durchhalten in Notsituationen prägen. Inwieweit dies gelingt, können Gedichte eines jungen Gefangenen bezeugen.

Selbsterkenntnisse und Selbstbekenntnisse

Ein Gedicht ist kein "Zeitgeschwätz", es ist stets Ausdruck ehrlichen Denkens, Fühlens und Wollens, selbst in unvollkommenen Formen. Gedichte sind Selbstbekenntnisse und für die Nachwelt tiefe Quellen, wenn sie als individuelle kostbare Schätze angenommen werden.

Selbst schon die Natur- und Liebesgedichte eines Schülers fordern Respekt vor seiner Menschenwürde. Gefangenereime der Sehnsucht nach Heimat und Frieden, die einst Mitgefangene trösteten, sollten Achtung vor den Hoffenden und Glaubenden in seelischen Notlagen erwecken.

Wie hat ein Jugendlicher das Rollen eines Gefangenenzuges empfunden?

Wie mußte ein Waldgedicht in der Gefangenschaft wirken, wie auf uns heute?

Zeitgeschichte als Mentalitätsgeschichte

An Gedichten und Texten aus der Nachkriegszeit kann geprüft werden, ob und inwieweit dargestellte "Mentalitätsgeschichte" beim Leser heute ankommt. Gewiß ein Versuch, durch Situationsbeschreibungen, Gelegenheitadichtung und zeitproblematische Schilderungen die "Ereignisgeschichte" einführender zu erklären. Dabei müssen auch sentimentale Überhöhungen als individuelle Reaktionen auf Erlebtes gewertet werden. Dem besseren Verständnis dient, daß Gedichte als subjektiv-authentische Dokumentationen in

konkrete Berichte über zeitliche Abläufe eingeordnet sind:

ein mentaler Beitrag zur Zeitgeschichte, nicht zur besseren "Bewältigung der Vergangenheit" - sie kann nicht "bewältigt" werden -, sondern zur Wahrheits- und Identitätsfindung des einzelnen Menschen im Volksganzen der Gegenwart und Zukunft. Sich der ganzen Wahrheit erinnern, auch vierzig Jahre danach!

Die innerhalb des mitmenschlichen Beziehungsgeflechts aufgezeigten persönlichen Lebensschicksale können uns helfen, sich verständnisvoller mit der Zeitgeschichte auseinanderzusetzen.

Erinnerung als Quelle der Hoffnung

Anlässlich einer Matinee mit Gedichten aus der Gefangenschaft stellte ich vierzig Jahre nach Kriegsende die Frage: Ist der Friede selbstverständlich?

Es ist gut, sich des Jahres 1945 zu erinnern, als der hoffentlich letzte Krieg auf deutschem Boden zu Ende ging. Die Vertriebenen- und Gefangenentransporte rollten nach Westen und Osten. In zerissenen Herzen, Familien und Gemeinden begann die Suche nach Heimat und Geborgenheit in Gott. Haben wir den inneren Frieden in Freiheit wirklich schon gefunden? So fragt die Kriegsgeneration heute.



Erinnerungsstücke

Als ich mit siebzehn Jahren zur Jahreswende 1944/45 zum Kriegsdienst "einrücken" mußte, legte mir meine Mutter beim Abschied ein Kettchen mit einem geweihten silbernen Marienmedaillon um den Hals ans Herz. Ich ließ mir dieses "Mutterbildnis" in fünfjähriger Gefangenschaft nicht rauben und trage es heute noch.

Ein Dachschieferstück erinnert mich an mein zerstörtes Vaterhaus im Böhmerwald. Es hängt in meinem Arbeitszimmer im neuerbauten Haus im bayerischen Mering; mein zweiter Heimatort.

In einer Vitrine meines EBzimmers liegt ein abgeschabter Eisenlöffel, mit dem ich in der Gefangenschaft täglich die letzten Kaschareste aus meiner Konservendose kratzte.

Gewiß bewahren viele Vertriebene und ehemalige Gefangene solche persönlichen Erinnerungsstücke der Kriegs- und Nachkriegszeit auf und beachten auch ihre Mahnung, die Heimat zu lieben, Kriege zu verhindern und Frieden zu stiften.

Heimatliebe ist Friedensliebe

Auch ich trat nach meiner Heimkehr aus russischer Gefangenschaft in Wort und Schrift vor allem für die Erhaltung des Friedens ein. Dazu hatte ich als Lehrer in mehreren Schulorten viele Gelegenheiten.

Bei Vertriebenen- und Heimkehrertreffen, bei Gedächtnisfeiern an Volkstrauertagen oder im Advent sprach ich von Versöhnung und von Leitbildern des Friedens, weil ich die bitteren Folgen eines Weltkrieges mitzuertragen hatte. Dies verstanden auch meine Schüler, die in der Nachkriegszeit geboren wurden und heute vierzig Jahre alt sind.

Das Gleichgewicht des Schreckens

In den fünfziger Jahren stellte ich mir oft die Frage: Bin ich schon wirklich heimgekehrt in eine friedvolle Welt?

Als Antwort darauf schrieb ich viele Gedanken über den Frieden auch in Gedichtform nieder. Eine Auswahl dieser Gedankenlyrik, die bis 1958 entstand, schließt diesen Band ab.

Es war die Zeit, da erst dreizehn Jahre nach dem Chaos ein neues Kriegsgespensst drohte: die Atomangst.

Der sozialistische und kommunistische Ostblock und der kapitalistische Westen standen sich schließlich im atomaren Gleichgewicht des Schreckens gegenüber und die Trennungslinie dieser Machtblöcke verläuft auch heute noch mitten durch unser deutsches Vaterland. Dabei erinnere ich mich immer wieder, daß in russischen Gefangenenlagern oft vom "einigen Deutschland in Recht und Freiheit" die Rede war.

Der Nichtkrieg als Friedensprogramm

Inzwischen führte der Sputnikschock nicht nur zu einer Bildungsexpansion und zu einem harten Leistungswettbewerb, sondern auch zu einem weltweiten atomaren Wettrüsten.

Vertriebene und Gefangene wissen aber am besten, daß das Heil dieser Welt nicht in der "Entheimatung" und Verknechtung der Völker durch Kriege liegt, sondern in der Erlösung der Menschen im friedlichen Zusammensein. Jedoch ein "Nichtkrieg" ist noch kein Frieden. Er wird auch noch nicht durch verbale Parteiprogramme der Kapitalisten oder Kommunisten, der Liberalen oder Christlich-Sozialen garantiert, wenn sie nicht wirklich helfen, alle Menschen in Ost und West, Nord und Süd, zu "befrieden":
... einen wahren christlichen Sozialismus anzustreben.

Friede auf Erden: Gefangene zählten die Jahre nach Weihnachten, weil am Heiligen Abend der Erlöser und Heiland der Welt geboren wurde.

Friede im Atomzeitalter entsteht nicht durch Kernspaltung und Zertrümmerung, sondern durch Liebe, die uns in Christus eint, der alle Seelen retten will.

Ein Dialog der offenen Herzen

Ich wünsche diesem Gedicht-Band, eingebunden in prosaische Zeitgeschichte, daß ihn liebende Menschen lesen, die sich nicht zu geschicht dafür halten, um sich von Versen eines Jugendlichen ihre Herzen öffnen zu lassen und sich in ähnlichen Situationen selbst zu finden, die er beschrieb. Diese Gedichte wurden auch nicht für besserwisserische Literaten geschrieben, die mehr auf dichterische Mängel aus sind als auf das Einfühlen in Lebenssituationen, in denen sich die Freiheit der Gedanken eben nicht zu sehr auch noch in literarische Fesseln zwingen ließ. Holperige Gefangenelyrik fragte damals ebenfalls nicht, was wohl am besten in die heutige Zeit passe.

Jugendgedichte wollen sich auf einen Dialog der offenen Herzen vertrauensvoll einlassen.

Jugendgemäße Darstellungsformen

Ohne Scheu vor jeglicher Kritik nehmen und nehmen sich diese Gedichte die Freiheit, aufrichtige Bekenntnisse zum Frieden zu sein. Als solche sollten sie auch verstanden und eingeschätzt werden, vielleicht sogar ein friedliches Wollen bewirken. Als Zeitdokumente, deren man sich immer mehr besinnt, dürfen sie sich nicht an modische Formen anpassen, schon gar nicht an solchen gemessen werden. Selbst in ihrer mangelhaften Vorläufigkeit braucht man sich ihrer nicht zu schämen, geben sie doch in ihrer Ursprünglichkeit einem wahrhaftigen Ausdruck die Ehre.

Zu seinen Jugendgedichten zu stehen heißt, sich selber treu zu sein. Es liegt in der Psychologie des Kindes- und Jugendalters begründet, daß nach dem Pädagogen Eduard Spranger Kinder reimen und Jugendliche dichten (siehe dazu das Nachwort). Darin äußert sich das Sichselbsterleben und das Hineinwachsen in die Lebensgebiete nach eigenem Lebensplan, der freilich nur allzu oft durchkreuzt wird. Die jugendliche Intimsphäre läßt sich in Gedichten noch leichter erkennen als in wohlbewachten Tagebüchern.

Die im folgenden ausgewählten Gedichte werden durch Zwischentexte chronologisch eingeordnet, die sachlich über zeitgeschichtliche Verläufe und Situationen informieren. Zeichnungen des Autors veranschaulichen die Orts- und Zeitbeschreibungen. Die Darstellung einiger vertonter Gedichte aus der Jugendzeit weist auf das musische Schaffen in meiner Heimat, seit meinen Kindertagen, hin. Fast jeder Schüler im Böhmerwald und Egerland spielte ein Musikinstrument. So spielte ich Geige, Violoncello und später Klavier, wirkte bei Orchester- und Theateraufführungen mit, versuchte mich auch im Komponieren, wie andere Jugendfreunde auch.

Verinnerlichung und Selbstverwirklichung

Gedanken in Gedichten eröffnen die Innenwelt eines Zeitgenossen. So sind eben meine Jugendgedichte zwischen Krieg und Frieden von einem erlittenen halben Jahrzehnt als Gefangener besonders geprägt, in der ich mich erst recht nach der Heimat sehnte und nach Gott suchte. Verinnerlichung und Selbstverwirklichung sind der Jugend zu allen Zeiten aufgegeben. Dazu verhelfen Vorbilder und Beispiele, besonders solche aus Notsituationen.

Exemplarisch dargestellte Erinnerungen an die Jugendzeit sind stets auch Beiträge zur Jugendkunde. Auch Jugendergebnisse aus früheren Zeiten werden zunehmend mehr von

der heutigen Jugend verstanden. Wenn dabei auch Gedichte wieder ankommen, dann deshalb, weil in ihnen nur allzu Menschliches aufleuchtet. Jugend will stets das Allgemein-Menschliche als das "humanum commune" entdecken, das uns zu allen Zeiten gemeinsam ist.

Pädagogik in Gedichten

Nach meiner Heimkehr wollte ich als Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller in Praxis und Theorie meine Mitmenschen zu einem sinnvollen Leben ermuntern. In einem eigenen Band erscheint demnächst eine Sammlung "Pädagogik in Gedichten". Die Sorge um die Jugend und die Liebe zur "Verdichtung" der Pädagogik verband ich also in einer kleinen Erziehungslehre der Nachkriegsjahre, gebunden in Versen, was sonst in gelehrten didaktischen Sammelwerken steht. Ein Band mit Gelegenheitsgedichten folgt, um zu zeigen, daß Gedichte durchaus zum Leben, zur Arbeit und zum Feiern, gehören.

Erziehung zur Selbstverwirklichung, Wirklichkeits- und Daseinsbewältigung

Erziehung zur Selbstverwirklichung, Wirklichkeits- und Daseinsbewältigung muß wertebildend sein.

Spranger, der im Alter auch seine Jugendgedichte interpretierte, erkannte in der Erziehung einen von hingebender Liebe getragenen Willen, die totale Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit von innen heraus zu entwickeln: eigentlich den Vollzug des größten Gottesgebotes "Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!".

Das ganze Leben ist Erziehung und Bildung, die stets den ganzen Menschen erfassen: Kopf, Herz und Hand. Warum sollten nicht auch bekannte und unbekanntes pädagogische Ideen rhythmisch, geradezu spielerisch an Leser vermittelt werden können? Gedankenlyrik für musische Menschen, selbst für lebensstüchtige und gemeinschaftsbezogene Persönlich-

keiten, die sich selbst und in einer Ich-Du-Beziehung, auch zum Herrgott, ständig weiterbilden wollen.

Jeder "zu bildende" Mensch sollte stets für ein hoffnungsvoll erbauendes, aber auch ernstes und mahnendes Wort zu mitmenschlichen Lebensschicksalen offen sein. Er sollte sich darin selbst erkennen, wenn durch Sprache versucht wird, schier unbeschreibliche Gefühle zu wecken, in denen eigentlich auch er heimisch ist.

Das Wurzelgefühl unserer Heimat macht nicht nostalgisch, es läßt jeden Menschen zu sich selber finden. Wem es daran mangelt, wird haltlos. Darum müßte sich jeder, gerade um eine heimatlose, geschichts- und "leidlose" Jugend mehr kümmern.

Kreuzweg der Jugend heute

Ein Kreuzweg der Jugend wird seit 1958 in beiden deutschen Staaten an jedem Freitag vor dem Palmsonntag begangen. Er vereint Jugendliche aus Ost und West im Glauben an den Frieden. Ein Weg für junge Menschen aus dem Leid.

1945 war das Kriegsende zugleich der Beginn einer langen Gefangenschaft für viele Jugendliche. Vierzig Jahre danach erklärten die Vereinten Nationen 1985 zum Internationalen Jahr der Jugend, in dem -auch im Sinne von Papst Johannes Paul II.-"Jugend und Frieden gemeinsam voranschreiten" können.

Der Kreuzweg bleibt auch für die jungen Menschen von heute kein leerer Begriff. "Gefangene Jugendliche" gibt es immer. Die Passion junger Kriegsgefangener und die Gefahr der Vereinsamung Jugendlicher in unseren Tagen sollten uns stets zur Verantwortung für die Jugend herausfordern... Jugendkreuzwege mögen Krieg, Gefangenschaft, Vertreibung und Entheimatung verhindern, wie sie aus Gedichten und Kurzgeschichten, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit entstanden, nachempfunden werden können.

Gläubige Hoffnung hat Zukunft

Jugendgedichte aus der jüngsten "Völkerwanderungszeit" unserer Geschichte lassen die Sehnsucht nach einem "In-sich-Deheimsein" spüren. Als Heimatvertriebener aus dem Böhmerwald schenkte mir die Urvertrautheit mit den bayerischen Stammesbrüdern neue Hoffnung in einer trostlosen Lebensphase. In einer völkischen Bruchzone geboren, wollte ich immer zwischen möglichst vielen Menschen vermitteln und in neuen Lebensräumen meine Identität bewahren.

Als ein zu spät Heimgekehrter und nun gereifter Mann wollte ich aber auch meine jugendlichen Empfindungen nicht vergessen und möglichst unverändert wiedergeben in der Absicht, daß sie sowohl von meinen Altersgenossen, der "Erlebnissgeneration", wie auch von jungen Menschen nachgefühlt werden können. Nur wer Mut zur Erinnerung habe, der finde -nach einem Wort der deutschen Bischöfe- auch Zukunft, der Wahrheit ins Auge schauend.

Wenn aber die Älteren den Jüngeren und die Jugend dem Alter aufrichtig und offen noch etwas zu sagen haben, dann wird nicht nur Zeitgeschichte besser verständlich, sondern es können auch die heutigen Generations-, Ehe-, Familien- und Jugendprobleme bestmöglich gelöst werden. Bemühen wir uns, daß täglich mehr heimkehren als heimatlos werden, daß mehr befreit werden als gefangengenommen, daß sich mehr lieben als zerstreiten, daß mehr glauben als verzweifeln, daß sich mehr dankbar erinnern als den Glauben an Gott vergessen, daß sich mehr versöhnen als verhassten, daß wir in gläubiger Hoffnung die ewige Heimat suchen und bei Gott finden.





G E D I C H T E

G E S C H I C H T E N

G E S C H I C H T E



ES WAR IM BÖHMERWALD ...

Ich wurde am 11. März 1927 in Neubäu, einem niedlichen Böhmerwalddorf an der Neubäuer Höhe, im Landkreis Bischofteinitz, geboren. Dieser Ort war umgeben von bewaldeten Kuppen und Bergen. Das Dorf lag im Quellgebiet der Radbussa, nur unweit der bayerischen Grenze.

Von Bayern aus, auf einem Aussichtsturm auf dem Weingartfels bei Stadlern, sehe ich die Neubäuer Höhe, er-ehne mein Heimatdorf und träume von meinem Vaterhaus:

Dort drüben, in der Tiefe und Stille des Waldes erlebte ich eine unbeschreiblich herrliche Jugendzeit. Kindergeschichten und Jugendgedichte, die ich seit meinem elften Lebensjahr niederschrieb, können - nur unvollkommen - daran erinnern. Soweit ich sie im Gedächtnis behielt, erzählen sie davon, wie es im Böhmerwald war-wie er von einem Böhmerwaldbuben erlebt wurde:



DORT TIEF IM BÖHMERWALD ...

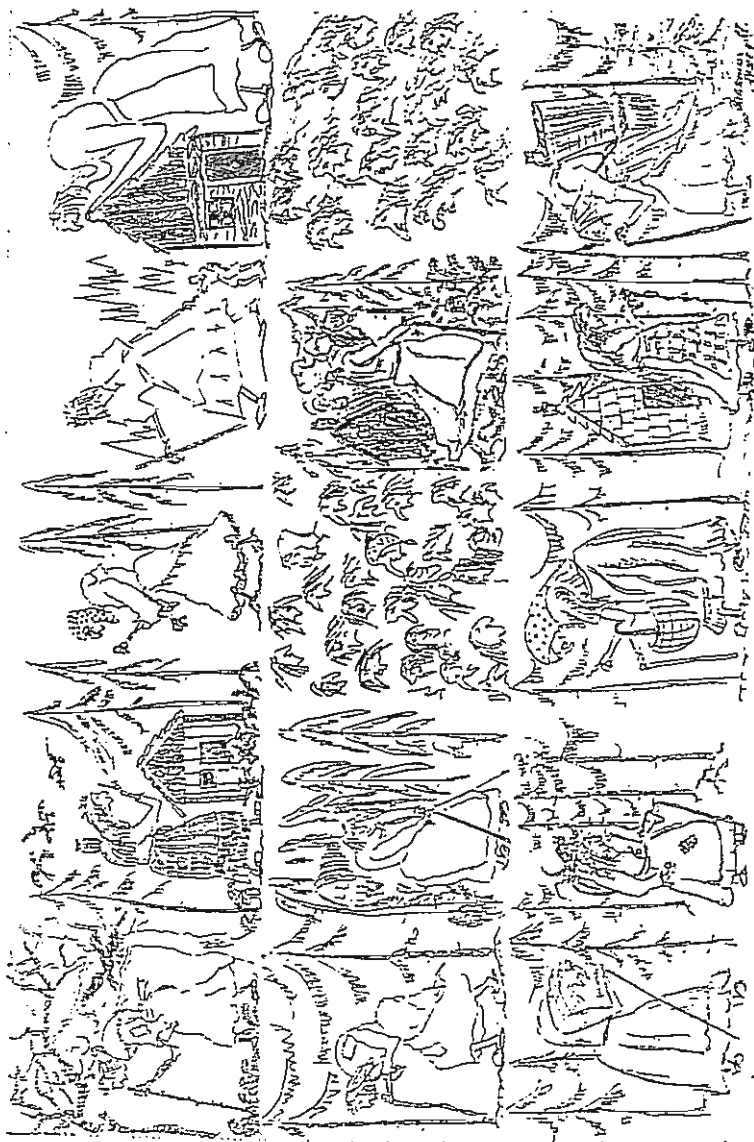
in den fünfziger Jahren

aus: "Erinnerungen eines Böhmerwaldbuben"
Jugendzeit, in den dreißiger Jahren

In dunklen Wäldern spielen Buben,
in Ruinen, in hölzernen Schuppen-
und über verschneite Schwedenschanzen
stapfen sie, mit ihren Schulranzen

Von Ferne hört man Holzhacker hauen,
dort drüben sie Holzhäuser bauen.
Die Säge frißt sich durch den Stamm
im Sägewerk, hinter jenem Damm.

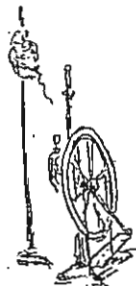
MÄRCHENHAFTE ERINNERUNGEN AN DEN BÖHMERWALD ...



Die Glashütte dort, verlassen nun,
daneben ein Marienheiligtum ...
Auf Waldwiesen ruht der Wanderer aus -
durch finstere Hohlwege muß er nach Haus.

Und diese große und stille Einsamkeit
schenkte Söhne und Töchter in schwerer Zeit.
Sie wurden geboren in Not,
bei Wassersuppe und Brot ...
Doch in der so trauten Heimlichkeit
wuchs die Böhmerwaldpersönlichkeit.

Hausmusik - noch keine Musiktruhen - :
Das Lied vom Böhmerwald aus "Hutschastuben".
Die Jugend einst, mit hohen Zielen,
konnte noch echt Theaterspielen.
Der Lehrer lehrte Kindern geigen -
und sonntags muß er Chöre leiten.
Christen eilten von weitem her
zur stillen Kirche im Wäldermeer:
Andächtig Tannen, Buchen, Eichen, Fichten -
ihre Gipfel sich nach Gott ausrichten.
Schon alt und immer jung sie wachsen,
wie Böhmerwäldler mit ihren Kraxen,
alltags voll mit Stöcken, Zweigen -
die Wäldler über Hügel steigen ...
rasten, trinken am Forellenbach,
Kinder jagen den Forellen nach.



Der Heger grüßt vom Hochstand her -
das Bänklein dort, den Liebenden Begehr.
Doch das stumme Marterl viel erzählt
von Ewigkeit und Jenseitswelt:
Hier anno damals, das Ende als Beginn
für des Waldarbeiters Essenträgerin ...

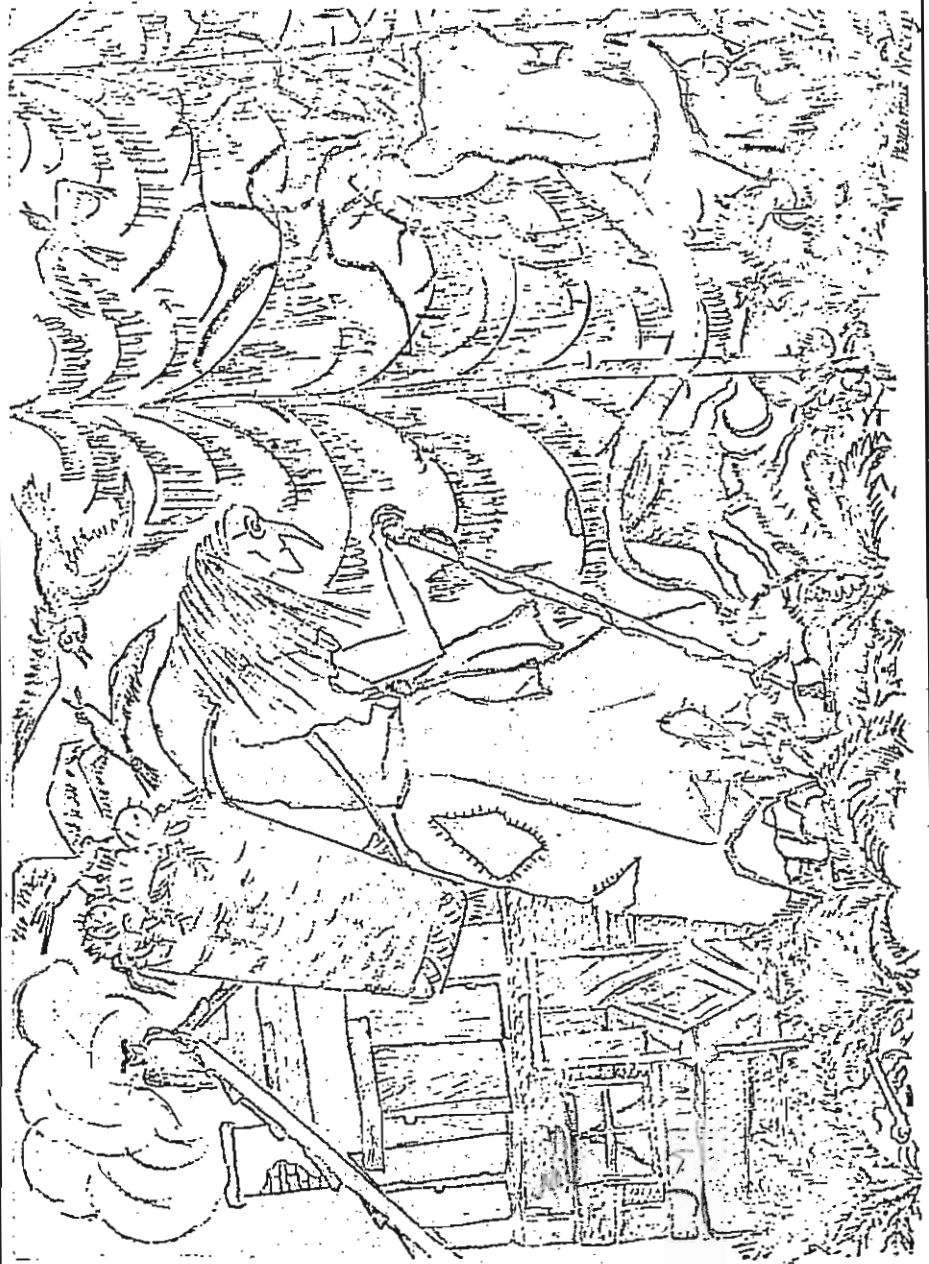
Überall, hier unter Büschen, aus dem Moos Steinpilze schießen-
auch der Klöppeldrechsler hat sein Essen,
er in den Schwämmen ist gewesen ...
unzählig liegen sie im Korb, wie Steinehaufen beim Dorfe dort.

Es rodete hier Wäldlerfleiß,
bei salzigem Brot, im sauerem Schweiß:
Der Landwirt bestellte nur dürftige Felder,
umsomehr rauschten holzreiche Wälder ...

Aus Holz waren die ersten Schuhe, die Buckelkörbe -
hölzern auch die Totenbretter und - wie überall - die Särge.

Dort tief im Böhmerwald bin auch ich geboren -
und dieser Wald hat Herz, hat Augen und hat Ohren:
Aus der Erinnerung sei mir gegrüßt,
du Wald dort drüben, wo der Grenzbach fließt ...

ES WAR EINMAL IM BÖHMERWALD



Heinrich Heine

Der Krieg wurde verschoben, die Militarisierung begann.
Sogar unsere Dorffeuwehr mußte sich in ihr üben, was
wir Suben damals noch lustig fanden:

FEIWEAHEÜWUNG IN NEIBAI (FEUERWEHRÜBUNG IN NEUBÄU) 1938
mit elf Jahren erlebt und verfaßt

In Neibai is a Feiaweah, wo gonz besondra Oart:
Die Tichtigstn vo weit und broat, kummt innan koine voa.

Unlängst homs a Üwung g'hobt; mia hom da nea sua g'schaut -
Da Kumadant, da "Seppl-Plott", dea owa hout se traut.

Oatren woarns in oina Reih und g'schtodn hans gonz schtül;
doch leida oina woar dabei, dea woar nea in Zivül -

Des mocht an Seppl goa nex aus, dea hout se niat blamat ...
Sei Manna hult die Schpritzn raus, da Seppl kumadiert:

Da Michl meld' se glei zuer Sohtell', mit seinem longen Roahr,
da Schwarznwölfl af Beföhl, dea schraubt an Schlauch glei oa.

Da Tischlatone is a dabei, dea hout a wichtich's Ding -im Grund-
Dea schraubt an Schlauch oa d'Schpritzn oi, wou's Wossa asse kumt.

Da Plottnkonnas bleibt a niat z'ruck, dea mocht sei Zeich holt
glei:
Dea nimmt an Saucha af'm Ruck und schmeißt ins Wossa ei.

Und d'Wossamanna pumpn fest, da Michl, dea holt s'Roahr ...
Und s'Feia hom se holt glei glescht, vos wul nea's Wirtschaus woa.

Und d'Wossapumpa hōan dan af und tren holt oa in d'Reih -
Da Seppl sogt: "Eitz setzt's eng af!" d'Manna mochn's glei.

"Doch méima wieda ora steign, mia hom's ja nea als Üwung g'mocht;
Iah kinnt's niat imma sitzn bleim, sonst wead's vom gonzn Dorf
asg'locht.."



"Da Biachameister kumt heint a
und schaut se dean Zeich oa -
Mia brauchn se heint niat blamian:
es fahlt koa einz'ga Moa."

Da Biachameista kumt scho rauf -
und d'Manna gonz deschrockn ...
Da Seppl,üwan Meldung mochn,
fongt glei oa z'n trocken ...

Da Biachameista hout d'Händ in da Toschn
und bis im Gnick am Hout -
Scheint duata wéia Essafloschn
und sogt: "Déi Gschicht kloppt gont ! "



Und un zu zeign, daß tichte san,
mochns iahm a Eah:
In Parade trens holt an ...
wöi Bochstelzn kuma's dahea -
Vom Biachameista géiht's voabei,
dea nimmt déi Parade holt o -
Éitza schwenkt se da Zuch ins Wirtshaus ei:
Afra Holwe gfreian se se scho ...

Doch af oamol da Albustfronz die Onfongsworte schpricht,
dea, sua klipp und gonz, da Mocha in da Gmoi holt is ...

Und oals d'Vosommlung don wo: as:

Teimeln s' oall mit aran Rausch nach Haus -

Es liegt auch eine Fassung meines ersten Mundartgedichtes vor,
bei der, zum besseren Verständnis für "hochdeutsche Leser",
jeweils Hinweise auf die Schriftsprache in Klammern beigelegt
sind (z.B. Ku(o)m(m)&(n)dant). Diese Klammerbezeichnungen
sind in kleinerer Schrift gesetzt, damit die Mundart flüssig
lesbar bleibt. Vor allem für die Jugendlichen, die den ur-
sprünglichen Dialekt nicht mehr ganz verstehen können, wäre
diese Darstellungsart auch eine kleine "etymologische Sprach-
lehre"; vielleicht sogar ein Versuch, Mundart aussagekräftig
weiterzugeben.

Ich möchte ermutigen und anregen, Zeiterscheinungen musisch, auch humorvoll, zu gestalten. Die Mundartdichtung ist ein Ansatz zur heimatkundlichen Volks- und Brauchtumpflege, zur künstlerisch-literarischen und musischen Bildungsarbeit in einer Zeit des einseitigen rationalen Leistungsdrucks: sicher eine pädagogische Aufgabe!

Von lustigen und traurigen Dorfereignissen erzählten wir als Schüler auf unserem einetündigen Weg zur Bürgerschule in Weißensulz, an der Bahnstrecke gelegen, die den Böhmerwald mit dem Egerland verbindet.

Im Sommer durch sonnige Fluren, im Winter über schnee-
verwehte Felder, pilgerten wir täglich zu dieser "neuen
Hauptschule", die mir mit vier Klassen das Rüstzeug
für die Aufnahme in eine Lehrerbildungsanstalt. Nun
hatte ich die "mittlere Reife".

An Sonn- und Feiertagen traf sich die Dorfjugend zu
Spiel und Gesang am Anger oder auf einer Waldwiese.
Die "erste Liebe" erwachte.



LIEBE ...

1940

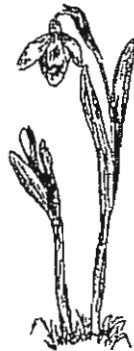
Es brennt wie ein Eid in meinem Herzen -
Es ist nicht Freud, nicht Leid -
und sind auch keine Schmerzen.

Ich fühl' es nur: ich liebe ...
obwohl es niemand weiß -
Es wühlt im Blut:
ist's Liebe, so feurig, glühend heiß ?

Ich glaube an die Liebe -
in meinem Innern ist sie groß -
Und diese reine große Liebe
in ein Herz sich tief ergoß.

Dort wird sie mir zur Treue - in IHRER Seele, mein -
Ich schwöre Dir auf's Neue: "Ich bleib immer, immer Dein!"

Es brennt wie ein Eid in meinem jungen Herzen -
Es ist nicht Freud, nicht Leid - und sind auch keine Schmerzen.



Jedes Böhmerwalddorf war eine arteigene und liebenswerte Kulturstätte. Fast in jedem Hause wurde gesungen und musiziert. Zum Feiersabend trafen sich Buben und Mädchen in der "Hutschastub'n". Die Frauen klöppelten Spitzen, die MÄNNER spielten in Musikkapellen. Mehrmals im Jahr wurde im Wirtshaus Theater gespielt.

Reichhaltig war des Brauchtum der armen Wäldler zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

ES WEIHNACHTET IM BÖHMERWALD

1938

Es war im Böhmerwald. Vor mir stand ein schlichtes Tannenbäumchen - vereinsamt - tief verschneit und doch lebensfroh in einer Lichtung.

Ich schüttelte den Schnee von den zarten Zweigen ...
und empfand ein Aufatmen der von der drückenden Last befreiten Tanne.

WINTER IM BÖHMERWALD



Der Wipfel wiegte sich hin und her, als wollte er mir danken.

"O Tannenbaum, wie grün sind Deine Blätter ... " so klang's
in mir auf. Heute noch sollst Du Lichter tragen und in unserer
Stube zum Weihnachtsbaum werden.

Ein scheues Reh äugte aus dem Gebüsch mir nach, als wollt' es
Abschied nehmen von dem Tannenbäumchen, das unter'm Arm ich
heimwärts trug.

Es dämmerte schon. Die ersten Sterne leuchteten hernieder.
Vom Dorfe her klang die Abendglocke: "... 's ist Weihenacht!".

Gerade die Weihnachtszeit regte mich als "jungen Dichter"
zu Waldgedichten an, beispielsweise zu folgendem Weihnachtstraum:

WEIHNACHT IM WALDE

1938

Winternacht im tiefen Tann, Schnee liegt über den Weiten,
im nahen Dorfe heben an, Weihnachtsglocken zu läuten:

"Läutet den Frieden in die Welt!" ... ruf ich Euch zu,
Ihr Brüder -

"Schickt hinauf zum Sternenzelt heut all' Eure Lieder -
Einsam steh' ich in hoher Nacht, wohl zwischen Fichten und
Tannen;
will lauschen hier der Weihenacht, im Wald soll sie mich
bannen."

Verklungen nun der Glockenklang, heil'ge Stille,
behres Schweigen ...
und nun - wie Chorgesang - klingt's auf hoch in den Zweigen.
Kurz halt' ich den Atem an - und, als ob ich wahrlich stünde,
kaum ich es doch fassen kann: In einem Dom ich mich befinde!
Und mein Herz, es pocht so frei, zwischen mächt'gen Säulen -
wie wenn die Welt heut Himmel sei -

könnt immer hier verweilen:

Hör' ich, wie 's Bächlein rauscht,
singt zu mir Weihnachtslieder -

Mein Ohr ihm lange lauscht, wie es rauscht vom Hange nieder.

Das scheue Reh lugt heute dort vertraulich mir entgegen -
und am Gebüsch, am gleichen Ort, nun Zweige sich bewegen:
Der Hirsch in seiner Majestät in die Lichtung vornehm schreitet,
die märchenhaft verschneit, verweht -
der Mond sein Licht darüber breitet.

Das Häslein hoppelt auch dorthin,
darf heut getrost an Wurzeln nagen ...
Kein Jäger schleicht sich jetzt zu ihm
und will es für sich jagen.

Das Eichhorn schwingt sich auch herab
ans dem Gebüsch, von dem Gezweig ...
und Reineke Gesellschaft hat mit Iltis und mit Marder heut.

Und selbst das Kätzchen weilt allhier,
wo es sonst im Dunkeln wohnt,
vom nahen Busch Augt's her zu mir:

...wahrer Friede heut hier thront!

Waldweihnacht, muß scheiden von Dir -
bin aufgewacht, wohl aus dem Traume.
Und es leuchten nun entgegen mir:
Wirkliche Lichter vom Weihnachtsbaume.

Als Schüler und Student schrieb ich Kurzgeschichten und
Theaterstücke, die ich bei Dorffeiern vortrug beziehungs-
weise auf der Dorfbühne inszenierte. Meine letzte Haupt-
rolle spielte ich in dem Stück: "Der verlorene Sohn" .



DIE ALTE SCHULE ... SIE IST NICHT MEHR



Die Böhmerwaldschule war zu ihrer Zeit beispielhaft.
Meine Böhmerwaldlehrer waren Erzieherpersönlichkeiten,
"von einer hingebenden Liebe getragen", auch meine
"totale Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit
von innen heraus zu entwickeln".

Würde ich jemals ein solch vorbildlicher Lehrer werden
können?



VERKÜRZTE LEHR- UND WANDERJAHRE

Im September 1941 trat ich nach sehr gut bestandener Aufnahmeprüfung in die Lehrerbildungsanstalt Eger ein.

Damit kam ich der Erfüllung meines ersehnten Berufswunsches, Lehrer zu werden, näher.

In Eger, der ehrwürdigen Staufer- und beliebten Schulstadt, studierte ich freudig.

EGER

1941

Deine Mauern bergen manch großes Gescheh'n ...

Tage voll Schauern mußtest Du seh'n -

Friedrich Rotbart gewesen einst hier,

Goethe und andere Großen ...

Wallensteins Soldaten Waffengeklirr

hat sich in Dir ergossen -

Nur Steine und Mauern künden davon,

von Siegen und traurigen Tagen,

die in Deinen Gassen schon

verklungen vor hunderten Jahren.

IN SCHULSTUBEN ...

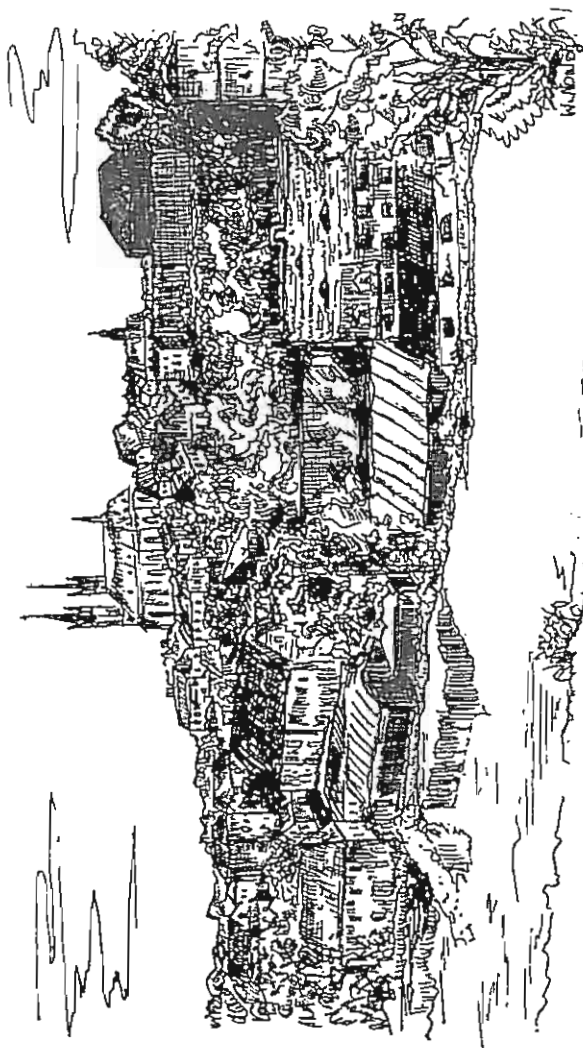
1941

In Schulstuben und Studiensälen lehrte man uns,
den Beruf zu erwählen: Erzieher zu sein

Man sagte es so, uns jungen Kameraden: Erzieher zu sein
heißt, Verantwortung auch tragen ...

Mehr müßt Ihr sein - Ideale vorleben ans sich allein:
Erzieher zu sein !

ERINNERUNGEN AN EGER



Mein Großvater war Tischler und hatte eine Werkstatt. Daher hieß mein Vaterhaus "beim Tischla" und ich "da Tischlawalde".

Mein Vater, Josef Nowey, viele Jahre als Schlossermeister bei Großfirmen im Egerland tätig, betrieb zuhause eine Mechanikerwerkstatt. Meine Mutter, Anna Nowey, eine geborene Rebitzer, hatte im Haushalt vollen Lauf zu tun, mit meinem jüngeren Bruder, mit meinen vier jüngeren Schwestern und mit mir.

Ein kleiner landwirtschaftlicher Besitz von vier Hektar wurde bis zur Aussiedlung 1946 vorwiegend von meinem ledigen Großonkel und meiner Großmutter, von "da Wawa", einer geborenen Dietz, bewirtschaftet. Selbstverständlich trugen auch wir Kinder unseren Teil dazu bei.

Die Böhmerwäldler hielten noch in Großfamilien zusammen, arbeiteten hart und beteten innig. Sie waren musisch wirksam und ihrem Wald verbunden:

VATER WALD MAHNT

1939

nach einer Waldwanderung um den fast 900 m hohen Plattenberg
Immer jung - und doch ewig alt wachstest Du zum schönsten Dom.
Deine Säulen finden in der Erde Halt, doch Deine Wipfel

schau'n die Wolke schon.

Vom Wald umrauscht stand ich in ihm, von nahen Dörfern Glocken
Klangen:

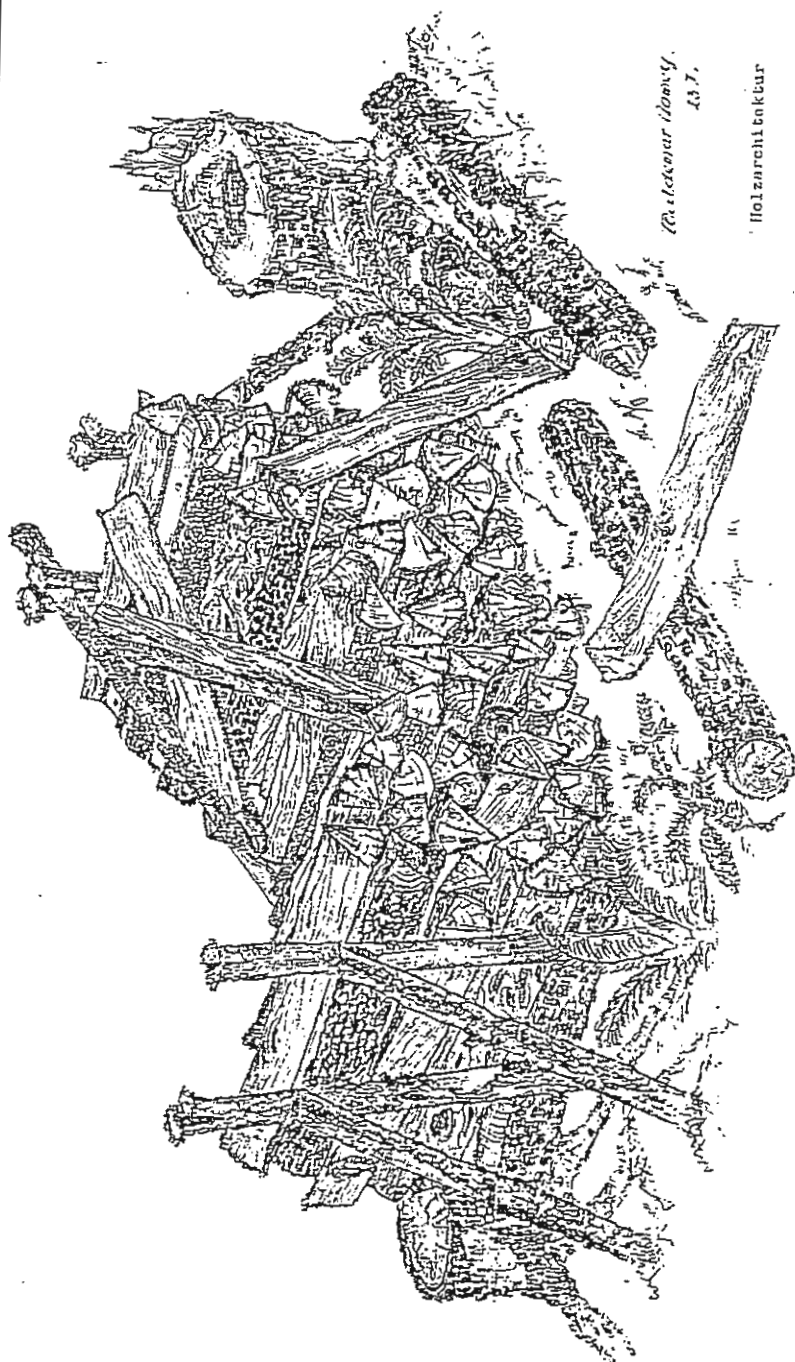
Dazu des Waldes Tiefen sangen - ein uraltes Lied mit tiefem Sinn.

Über mir, da raunt es in den Zweigen und als ob mich würden
mahnen

die guten alten Ur-Urahnen, so rauscht's aus diesem dunklen
Schweigen.

Und ein Vermächtnis durch die Weiten hallt ...

Ich fühlte es, was er mir sagen wollte -
der grüne Greis, zu jedem er so reden sollte,



P. K. K. K.
437.

Holzarchitektur

zur Jugend immer jung, zum Alter weise und alt:

Ein Volk ohne Wald ist nahe dem Verderben !
Drum es durch die Lande schallt:
Laßt Wald, laßt Wälder werden !

Ausgewählte Gedichte aus meinem ersten Gedichtband "Gedanken in Worten", aus meiner frühesten Jugendzeit in Neubäu im Böhmerwald.

JUGENDERINNERUNGEN AN NEUBÄU IM BÖHMERWALD

DRUNTEN IM TALE ...

Drunten im Tale ein Bächlein rauscht,
seinen Wellen ein Jüngling lauscht - der Radbusa

Drunten im Tale ein Bächlein raunt,
es gluckst, und im Nebel schäumt - die Radbusa

Drunten im Tale ein Bächlein summt dumpf,
ein Jüngling wartet am Weidenstumpf - an der Radbusa

Drunten im Tale ein Bächlein wispelt -
Dem Jüngling nun in's Ohr sie lispelt: die Radbusa

Wir Kinder spielten an Waldbächen,
fischten Forellen, versteckten uns
in Büschen und bestiegen die höchsten
Kuppen des Böhmerwaldes.

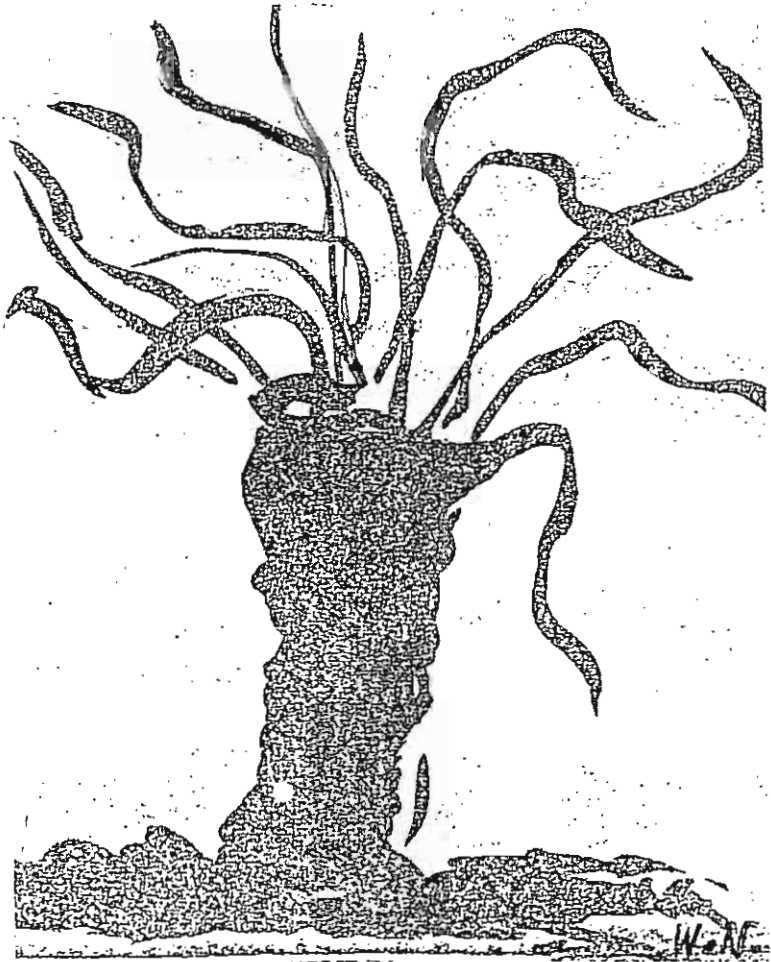
Noch höher als die Neubäuer Höhe
(Über 700 m) erhebt sich der Plattenberg
(Über 800 m). Auf dem "Plotabarch"
war das Heimatdorf zu überschauen:
das Herz voller Freude, die Wäldler-
mundart floß über die Lippen:

^
Och kennt i nusmól ...



AM BÄCHLEIN

DRUNTEN IM TALE : DIE RAOBUSA



OCH KENNT I NUAMOL ...

Och kennt i nuamol an Plotabarch besteign,
kennt seang s'Radbusatol; tät imma uama bleibm -
seachat jede Stund af's Nei: Ma Heimatdorf s'Neibai

Seachat dribma unsa Héich, wou d'Hoselnuß wochsn.
Ich wollt es wea koa Léich, mei Sprich koi leare Foxn -
Seachat jede Stund af's Nei: Ma Heimatdorf s'Neibai

Winkat ma da Héitschloch zou, d'Honabagla tan me gréißen -
's-is woa, laßt oin koa Rouh -

worum moußt ma ran des olas béißen ?

Oamol nu jung und ðill dabei: Dehoam af unsaran Neibai !



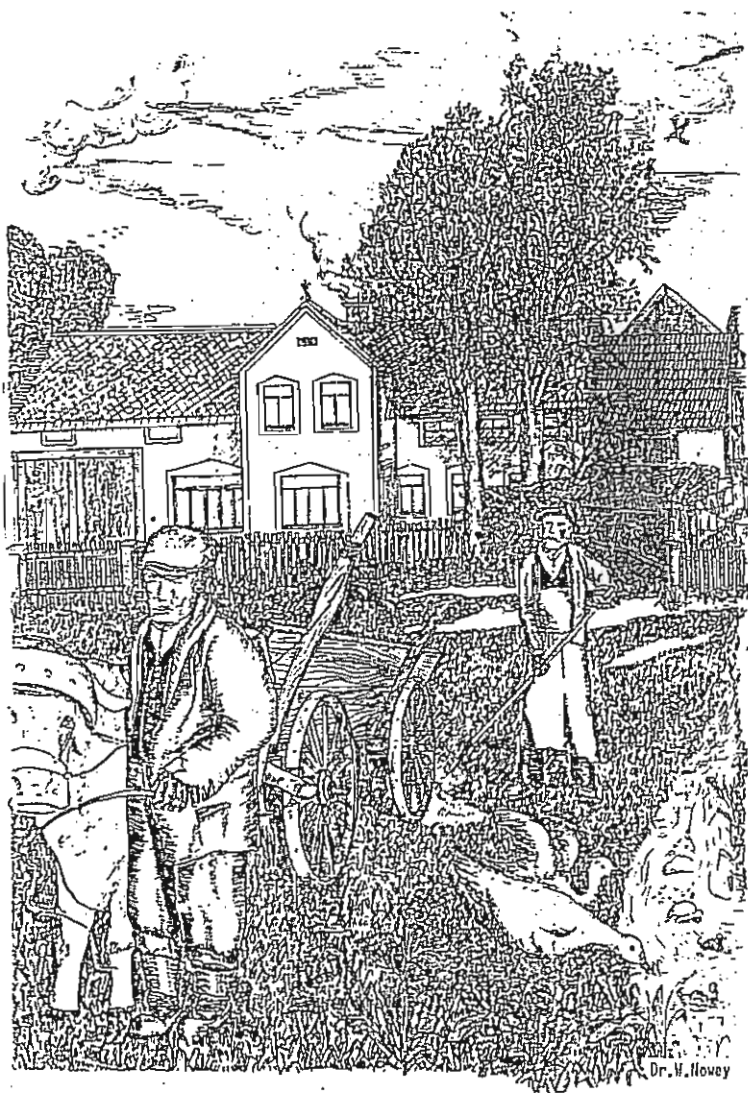
Im "Dialekt des Waldes", der kaum niederzuschreiben ist,
entstand 1938 mein erstes Gedicht.

Ich hatte bereits fünf Jahre die zweiklassige Volksschule meines Heimatortes eifrig besucht. Gute Lehrer legten "einen festen Grundstein" für mein Leben. Schon im zweiten Schuljahr erlernte ich das Violinspiel. Seither stand ich auch als begeisterter Laienspieler auf unserer Dorfbühne.

In diese Jahre fällt die Zeit großer politischer Spannungen um unser schwergeprüftes Grenzland, die vorerst 1938 mit der Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich endeten.

MEIN VATERHAUS IN DER VORSTELLUNG ...

... NIEDERGERISSEN - ES STEHT NICHT MEHR



Auch in der Freizeit wurde ich angeregt, selbstschöpferisch bei Musik- und Vortragsabenden tätig zu werden. Bei Schulkonzerten spielte ich Geige oder Violoncello. An kulturellen Veranstaltungen in Schülerheimen nahm ich aktiv teil. Ich besuchte Theater- und Opernaufführungen. In der Schulstadt Eger nutzte ich jede Gelegenheit, um zu lernen.

In den Ferien durchstreifte ich gerne Wald und Flur meiner Waldheimat, die ich so sehr lieb gewann. Durch systematische Naturbeobachtung begann ich, über die Natur und den Menschen tiefer nachzudenken.

DU MEIN VATERHAUS

1944

Da stehst Du Vaterhaus - mit Liebe einst erstellt;
aus Dir ich schaute aus, in die schöne weite Welt.

Als ich beim Vaterhaus vergnügt im Hain gespielt ...
und überfiel mich Sturmgebräus ...

 wie hab' ich glücklich mich gefühlt:

in Dir, Du Vaterhaus, gabst Schutz und Freuden mir -
Ich danke Dir dafür !

DIE WEIDE

1940

Neigend trägst Du Deine Zweige durch die Zeit -
Ein Zeichen bist Du Weide für die Vergänglichkeit.

Mahnst mit Deinem jungen Grün, daß Jugend wird verblüh'n
 auf dieser Welt ...

Zur Erde neigst Du Dich, mahnst das Alter, mahnst auch mich
an's Scheiden von der Welt.

Neigend trägst Du Deine Zweige durch die Zeit -
Mahnst willst Du Weide an die Vergänglichkeit.

Wie der Wind das Schiff antreibt,
treibt mich das Schicksal durch die Welt ...
Der Hafen liegt so weit, so weit, mein Ruder ist zerschellt.
Doch halt ich fest das Steuer noch,
im Herzen stets den Glauben -
Mit ihm gelingt es einmal doch, er hilft ein neues Leben bauen:
Einmal fahr' ich glückerfüllt im Heimathafen ein -
Das Herz mir überquillt weil ich daheim.
Der Tag wird mir erstehen, an dem mein Schiff verankert liegt:
Darf die Heimat wiedersehen, die Heimat, die mein Herz so liebt.



Schon fünf Jahre tobte der Krieg. In den Sommerferien des Jahres 1944 mußte ich in ein Wehrrertüchtigungslager. Mit meinen Egerer Schulkameraden wurde ich in Mies, einer benachbarten Kreisstadt, auf den Kriegsdienst vorbereitet. Im Herbst 1944 wurden wir alle - von der Schulbank weg - zum Reichsarbeitsdienst nach Rankweil in Vorarlberg eingezogen.

Das Abschiednehmen vom Vaterhaus, besonders von meiner Mutter und von einer zu kurzen, aber glücklichen Jugendzeit, fiel schwer.

Schon beim Abschied ersehnte ich
die Wiederkehr ...



DAS LIED EINES JUGENDLICHEN MITTEN IM KRIEG ...

Das Leben

1940; vertont 1941 N. Howey

Wieder dürfen wir in die offenen, wieder dürfen wir
und die wenn es edler riefen, folgen wir auf

The first system of musical notation for the song 'Das Leben'. It consists of a vocal line in treble clef and a piano accompaniment in bass clef. The key signature has one sharp (F#) and the time signature is 4/4. The lyrics are written below the vocal line.

wir hinaus
ihrer Bahn

The second system of musical notation, continuing the vocal line and piano accompaniment. It features a repeat sign at the beginning of the vocal line.

Stürmen in der Jugendzeit, zurück in den auf und nieder

The third system of musical notation, continuing the vocal line and piano accompaniment.

kehren nach der Lebensblüte wieder zur

The fourth system of musical notation, continuing the vocal line and piano accompaniment.

Grabesruhe als junge Saat

The fifth and final system of musical notation, concluding the vocal line and piano accompaniment.

ABSCHIED UND WIEDERKEHR

1944

Du standest weinend in der Türe,
als ich, Mutter, von Dir ging -
Was damals, Mutter, mich umfing,
ergreifend heut' ich's noch verspüre:

Es nächten Tränen Deine Wangen,
Du gabst mir schluchzend Deine Hand -
Wie tief ich damals doch empfand,
als ich bin von Dir gegangen.

Was bewegt mich aber heut', da ich wieder zu Dir fand:
Wieder reichst Du mir die Hand - Tränen fließen, voller Freud.

ZWEI FRAUEN

1944

Ein Weib mich schmerz erfüllt gebar,
schenkt' Schwester mir und Bruder: war meine liebe Mutter;
sie hieß mich Waldemar

Ein Weib hat meine Lieb' fürwahr,
so rein in ihrer Tugend - es ging dahin die Jugend -
ein Mann wurd' ich, ihr Waldemar

Zwei Frauen lieb' ich Jahr um Jahr -
und nimmt sie Gott mir beide: nicht vereinsamt ich verbleibe;
es liebt Euch ewig, Waldemar

So träumte ich mit 17 Jahren vom Lebenslauf der Liebe.
Der Weg der heranreifenden Jugend führte jedoch damals
in den Krieg. Arbeitsdienst wurde zum Kriegsdienst.

Die Fahrt in das Arbeitsdienstlager ging durch Tirol,
innaufwärts nach Voralberg. Ich bewunderte die Alpen-
landschaft und den Lauf des Inns; nichtahnend, daß der
Krieg auch mich in das Schwarzmeergebiet führen würde.

Fluß der Alpen, erzähl' mir, Inn:
 Worans brechen Deine Quellen, was schauen Deine Wellen -
 grünes Gewässer, wo eilst Du hin ?

"... wo Menschen nach den Höhen suchten -
 und der echte Jodler widerhallt,
 wo kahle Felsen, entblößt vom Wald,
 mächtig gen den Himmel wuchten.
 Tirols Berge schauen stolz auf mich,
 weiße Gletscher spiegeln meine Wogen ..."

... so rauscht's durch Innsbrucks Brückenbogen -
 Darauf steh' ich und grüße Dich !

Du erzähltest mir viel - und immer noch mehr ...
 woher Du kommst, wohin Du willst, wohin Du eilst,
 wer Dir befiehlt: Zur Donau hin, zum Schwarzen Meer !

Als Arbeitsmann mußte ich Schützengräben ausheben und
 "in Deckung" das Schießen üben; wo ich mich doch so
 gerne an der friedlichen Natur erfreuen wollte.

Wehmütig schaute ich auf die Schweizer Berge, die sich
 "nicht im Kriegszustand" befanden.

DIE SCHWEIZ

1944

Glocken läuten, klingend in Kadenzen, dampf herüber,
 wohin mein Auge blickt -
 Der Rhein noch in der Wiege sich hier wiegt - und sein Lauf
 zieht Grenzen.

Schroffe Klippen, grün umsäumt, dazwischen oft sich
 Schluchten engen -
 Hügel sich an Hügel drängen, Berg an Berg zum Himmel
 sich aufbäumt.

Blaugrün sich die Matten hier ausbreiten, daran ein trautes
 Tal sich schmiegt,
 in dem die Sennenhütte liegt ... Schälmeien tönen,
 Schellen läuten ...

... hier liegt das Land mit wonn'gem Reiz, liegt da
so friedlich und verträumt -
Glutrot die Sonn' das Gletschereis bescheint:
im kleinen Land, der Schweiz.

Indem ich das Schulbuch mit dem Spaten und schließlich mit dem Gewehr vertauschen mußte, gingen meine friedvollen "Lehr- und Wanderjahre" jäh zu Ende. Ein Gestellungsbefehl berief mich zum Jahresende 1944 mit 17 Jahren zur Infanterie-Nachrichten-Ausbildungskompanie in die Panzerkaserne nach Prag.



EINE JUGENDKOMPOSITION ZU BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGES
 "...ES NÄHERT SICH GRAU DEM FRIEDLICHEN LAND ..."

Das Gewitter

1938; vertont 1941 K. Howey

Es färbt sich, in Wolken das Firpta-
 nent in finstere schauernde Farben
 auf dem Feld liegt das Korn, auch in
 Karben, auf dem Land noch gütlicher
 die Sonne bräunt
 nähert sich, grauem friedlichem Land
 das färbt sich, in Wolken das
 Firpta-nent in finstere schauernde
 Farben
 tiefere Menschen fanden auch
 keine Trübe heim-
 ischen
 Donner idon roler:
 Blitze nicht zucken, Thor
 seine Hammer das schwingt
 Doch es verkennt das
 dumpfe Grollen, das Land
 kann nicht wieder
 sieht
 Nur ist's vorbei, blau der
 Himmel wieder über-
 vorkommt das in dir
 Kunst, wie
 Wasser nicht ist
 nicht die Flut, und
 nicht geboren sich
 die Erde erhebt

ENDE DES KRIEGES - BEGINN DER GEFANGENSCHAFT

Nach fünfmonatiger Soldatenausbildung erlebte ich den 9. Mai 1945 in Prag. Statt der Rückkehr in die Heimat begann für mich der Weg in die Gefangenschaft.

Als einer der Jüngsten wurde ich in fünf Tagen von Prag nach Brünn - gleichsam in einem zehnstufigen Kreuzwegzug - getrieben. Der Hunger war groß. Ich bekam nur wenige harte Brotkrumen. Andere schöpften Straßenpfützen leer, um den brennenden Durst zu stillen. Wir nährten uns von Speiseresten und Brennnesseln.

In Viehwaggons wurden wir in ein Durchgangslager, nach Marmarosziget (Sighet) in Ungarn, transportiert.

IM ZUGE DER GEFANGENEN

1945

Dicht gereiht hockt Mann an Mann
sinnend im rollenden Wagen ...
Wohin? - ein jeder will fragen,
keiner Antwort geben kann.

Dort drüben ziehen im Fluge
blaus Hügel und Berge vorbei -
Kameraden, es winkt die Slowakei
herüber zum fahrenden Zuge.

Kriegsgefangen - das Los zwar schwer,
es drückt so manchen hart -
Die Sonne brennt, weit geht die Fahrt -
und wir, wir lieben die Heimat so sehr ...

Daheim bangt manche Frau, manch Kind,
wird manche Mutter weinen;
denn jeder liebt die Seinen,
die in der Heimat sind. -

Kommt mein Liebster gar nicht mehr -
wird manches Mädchen flehen -
Darf ich in seine Augen nimmer sehen,
vorbei für ihn die Wiederkehr?

Irgendwo, o zärtlich Lieb,
irgendwo in Ungarnlanden ...
träumt er von lieben, treuen Banden -
hört der Fußta Liebeslied.

Mancher sitzt, in grauen Haaren schon,
unter jungen Kameraden -
Alle: Deutsche Frontsoldaten,
kriegsgefangen im Waggon.

... und alle harren stumm und still,
doch draußen wacht der Posten;
schweratmend faucht der Zug gen Osten - - -
... komme, was da will ?!

Zurück blieb ein Deutschland der Denkmäler:
DEKKMÄLER

1945

Auf manchem Fleckchen Erde,
unter Eichenkronen, mahnen sie -
künden stumm von Tod und Werde;
von Helden, die uns sterben nie -

Gar oft erklangen Trauerlieder,
bitt'res Weinen, großes Klagen ...
Gar oft hallt's in den Zweigen wieder:
Das Lied vom guten Kameraden

Wie oft weint manche Mutter dort
um ihren Sohn, in Schwarz gehüllt -
Manch Blume welkt an jenem Ort
im Kranze, die den Helden gilt.

So ragen tausend Kreuz' und Steine
in deutachen Landen himmelan ...
für Kämpfer, die wie keine - - -
tapfer fielen, Mann für Mann.

Sie künden all' von Kampf und Sieg,
von Walhall, vom Heldenhain -
Was aber soll nach diesem Krieg
uns all' ein Denkmal sein?

Grübelt nicht, setzt kein Mahnmahl,
schaut auf Häuser, Kirchen: Trümmer ---
Sie sind Denkstein' für uns all':
Das Land als Totenhain ... für immer?

Als "Jugendlicher" sollte ich schon von Ungarn aus nach Deutschland entlassen werden. Weil jedoch ein gefangener Ungar plötzlich in einem Transport fehlte, wurde ich, statt seiner, nach Konstanz, an die rumänische Schwarzmeer-Küste gebracht.

Mit einer ungarischen Hundertschaft (die Zahl war wichtig!) kam ich in einen leerstehenden Schlachthof im Donaudeelta, in ein großes Sammellager. Mit 4.000 deutschen Gefangenen wurde ich auf das Schiff "Transsylvania" verfrachtet und im kaukasischen Schwarzmeerhafen Suchum (Sukhumi) ausgeladen.

Mit der untergehenden Sonne fuhr die "Transsylvania" wieder nach Westen. Vom Gefangenenlager auf einem kaukasischen Hügel aus schaute ich betrübt auf das Schwarze Meer:

SONNENUNTERGANG AM SCHWARZEN MEER 1945

Die Schatten werden länger auf den Hügeln, da und dort -
Die Berge rücken enger: ... es dämmt hier am Ort

Doch eh' die tiefe, dunkle Nacht verhüllt, was hell und klar,
nimm ich noch, welch' eine Pracht, die sinkende Sonne gewahr ...

Dort drüben: der glutrote Ball über Schwarzmeerwellen - - -
Es schwinden die Farben, die hellen,

in einen sanftschillernden Strahl ...

Über den Wassern ruht er breit, die silbern spielen in ihm -
Es neigt der Tag sich hin, gefangen in der Zeit.

Schweigende Hülle, der Schleier der Nacht
 liegt über den Hügeln und Hängen -
 Nur drüben der Mond alleine hält Wacht,
 dicht um ihn die Sterne sich drängen

Fremdes Land schläft um mich ein ...
 Der Berge hehre Gipfel träumen,
 drunten Schwarzmeerwellen säumen
 Kaukasiens Küste friedlich ein

Weit über jenen Wassern dort
 träumt auch ein Land - wie hier,
 träumt eine Mutter, doch von mir:
 Heimatland heißt jener Ort!

Trotz widriger Umstände bemühte ich mich, mich geistig
 rege zu halten, so gut es ging. Ich lernte die Stern-
 bilder in den klaren kaukasischen Nächten kennen oder
 memorierte auf der Baustelle mathematische Formeln oder
 im Lager Geschichtszahlen.

Ich faßte mein Leben wie ein Buch auf, in dem ich nun
 eben einige Seiten über harte Jahre zu schreiben hatte.

DEIN LEBEN, EIN BUCH

1945

Beschreib' Dein Lebensbuch behend mit reinen Schriften,
 mit Gedichten, auf weißem Pergament -

Bewußt sei Dir: Von der Seele einst geschrieben -
 wird nie zerrieben - ist kein irdisches Papier

Drum sorg', daß klar die Schrift, dies sei mein Reden:
 Denn rein zu leben, ist - bei Gott -

die größte Menschenpflicht



Ich glaube und glaubte, erst recht in der Gefangenschaft,
an die Geborgenheit in der Vatergüte Gottes, die mich
immer, auch fern meiner Familie, behütet. Ich versuchte,
ein "Gefangener in Gott" zu werden.

DER HIRTE

1945

Der Hirte hütet seine Schafe, die schwarzen und die weißen;
wie sie auch mögen alle heißen, er hält getreu die Wache -

Die Herden weidet er verschieden, in der Heide, in den Steppen;
prüft sie in schweren Nöten, ob sie ihm dann noch treu geblieben

Verzeiht auch er manch argem Wesen, wird die Zeit doch reifen:
wo die Schwarzen es begreifen, daß sie für ihn gewesen

Freilich, auch ich zweifelte zuweilen an meinem Schöpfer:
Das harte Los eines jugendlichen Gefangenen verstärkt die
pubertären Zweifel.

IN WUT

1945

Gott geb' es, ich könnte zertrümmern die Welt,
könnt' regieren die Hölle, die Flammen -
Würde mich selbst auf ewig verdammen:
Zerstören die Kraft, die mich doch erhält

Ich bin doch ein Nichts in dem All ...

Verzeihe Gott mir die Sünde:

An den Alltag Du wieder mich binde -

Verzeih', ich dank' es Dir tausendmal!

Das Auf und Ab des Lebens war mir längst bewußt geworden;
auch, daß Enttäuschungen zur Lebensreife führen.

GEFANGEN - HINTER DEM KAVKASUS

Tag für Tag zog die Sonne über die weißgefirnten Gipfel des Kaukasus ihre Bahn nach Westen. Ach, hätte ich doch mit ihr ziehen können.

Ich mußte Straßen bauen, die noch lange nicht in die Heimat führten.

KAUKASISCHER BUSCH

1945

Sträuchergewirr und Dornenhecken, Nesseln, Distel, Kletten ...
verwachsen ineinander dicht - darauf die heiße Sonne sticht;
doch durchdringt kein Strahl Kaukasiens wilden Buschwall -

Brombeergestrüpp verflochten in Farnen;
Eidechsen, Schlangen sich darin tarnen -
Heuschrecken singen im Haselnußstrauch,
Grillen zirpen - hier überall - auch ...
in Hecken, im Sträuchergewirr:

Roden müssen es wir, Straßen bauen in weiter Ferne ...
doch in die Heimat möchten wir so gerne

Statt nach Hause, wurde ich von Georgien über Armenien
nach Aserbeidschan verlegt: entlang der Grusinischen
Heerstraße, einem der ältesten, historisch bekannten
Wege aus dem Nordkaukasus nach Persien und Indien.

Der Güterzug rollte über Gebirgspässe nach Tiflis (Tbilis-
si), in die Hauptstadt Georgiens; von dort, der Kura ent-
lang nach Baku, in die Hauptstadt Aserbeidschans.

ASERBEIDSCHAN

1946

Gen Südosten rollt der Zug: Kaukasus wir scheiden von Dir ...
Wie wird das Land uns öde hier, Berge schwinden im Flug -

Doch was mutet hier uns an: ... Kanäle ziehen sich hin,
bewässern das dürftige Grün - zu leben beginnt: Aserbeidschan

Selbst die Sonne nicht vermag, in den weiten, wüsten Steppen
 grünes Leben zu erwecken: ... öd' und leer der lange Tag --
 Skorpione, Schlangen lauern im heißen Sand der Beute auf --
 Das Salz der Erde - hier zuhau'f -
 türmt sich in kristall'nen Manern ----
 Und im Morast, in Tümpeln, Teichen, wo gepanzerte Schildkröten
 kriechen ...
 und das Schilf daneben - birgt Gefahr durch Fieberseuchen:
 Hier lauert voller List und Tücke: ... wehe Mensch,
 wenn sie Dich sticht
 und schleudert das Plasmodiengift: Anopheles, die Teufelsmücke!

Fröstelnd - und im Kreise dreht sich die Welt vor Dir umher -
 Arm und Beine werden schwer, schier das Hirn in Trümmer geht ..
 Von der Stirne trieft der Schweiß - und es phantasiert im Traum
 der Mensch, man glaubt es kaum, die Schläfen glühend heiß ----
 Schon schlägt das Herz auf vollen Touren,
 klopft hurtig, heiter, immer weiter,
 schneller als Sekundenzeiger auf den Armbanduhren ...

Wütend brennt der Sonne Glut und die "Tertia", "Tropika" -
 "Koma" ... die Malaria wühlt, fiebernd schon im Blut ...
 Diagramme, Kurven zackern: Diagnose rezitiv - - -
 Gar mancher, der um Hilfe rief, erlag, nach fiebernden Attacken.
 Erst Injektionen, Chininkuren: ... "Atebrin solutio" ...
 "Aocochin plasmodio" ... drücken dann die Temperaturten -

Ähnlich nur dem Reinchinesen, färbt sich gelb die Epidermis,
 was, zum Glück, vergänglich ist: ein kleines Übel, zu genesen -
 Doch wenn in regelrechten Zeiten die "Tierchen" wieder schwärmen,
 sich zu tausenden vermehren, beginnt Dir neu das alte Leiden ...
 solange noch, bis im Objektiv des Mikroskops man die Erreger,
 also im Blut, auch in der Leber - im Abstrich nicht mehr sieht.
 Wenn aber in der Heimat wieder Du gesund Dich darfst erfreu'n,
 wird auch gar schnell vergessen sein, vielleicht beim Wein,
 das Tropenfieber ...

bei süßen Mädchen auch dies Land, die bitteren Tablettendosen -
 beim Anblick schönster Rosen die Sonnenglut, der Wüstensand ...

Wie oft doch Dein Gebet begann - auf daß Du kommst gesund einst heim:
 "Hier möcht' ich nicht begraben sein, in diesem Land, Aserbeidschan!"

In den Weiten Rußlands liegt zugleich der Hitze- und der Kältepol der Erde. Deutsche Gefangene arbeiteten im heißen Aserbeidschan wie im kalten Sibirien und warteten jahrelang auf die Entlassung. Sie litten bei Hitze und Kälte.

Allmonatlich wurden abgemagerte und sehr kranke Gefangene durch russische Ärztinnen und Ärzte ausgesondert und zu Heimkehrertransporten zusammengestellt. Bei jedem Transport dachten wir Verbliebenen besonders an unsere wartenden Angehörigen daheim und gaben den Heimkehrern "Lebenszeichen" mit.

DIE WARTENDE MUTTER

1946

Ich seh' Dich, Mutter, Tag und Nacht,
seh' immer, Mutter, Dich:
wie Dein Auge weint und wacht
um Deinen Sohn, um mich.

Mutter - - -
und auch die Zeiten
vergeh'n ...

Mutter - - -
ich werde Dich
wiedersseh'n!



Du bangst um mich in jeder Stunde: ... und schlägt auch noch
sein Herz?
Niemand bringt Dir eine Kunde, die Dir möcht' stillen
Mutter- und auch die Zeiten vergeh'n: diesen Schmerz.
Ich lebe, bald werd' ich Dich wiedersseh'n!

Ein gefangener Sohn sehnte sich vor allem nach der Mutter,
ein gefangener Vater nach seiner Frau, nach seinen Kindern:
die Herzen aller Gefangenen nach der Heimat.

Schlägt ein Herz in weiter Ferne,
schlägt es schwer, denn je zuvor ...
Und scheinen ihm die gleichen Sterne -
etwas dennoch es verlor

Schlägt es anders als das Land,
das es so fremd umgibt -
Wo bist Du Erde, der verwandt
ein Herz, das Heimat liebt?

Sucht es doch den stillen Ort,
wo es schlug, so heimlich oft -
wo jede Quelle pulset dort -
wie das Herz, das sehnt und hofft ...

... auf den Tag - bald er doch graut -
an dem es Heimat wieder bettet,
es wieder deutscher Wald umrauscht:
Herz und Heimat sich verkettet.

Freudentränen werd' ich weinen,
wenn es munter wieder pocht ...
Möcht' ewig doch die Sonne scheinen
vom Tage an, der dies vermocht

Trotz nervenanspannender Ungewißheit - ich fühlte dauernd
eine drückende Last (ein Fünf-Kilogramm-Gewicht!) auf mei-
ner Stirn - glaubte ich dennoch fest an ein Wiedersehen
mit meinen Lieben daheim.

Im Jahre 1947 wurde bekannt, daß die Böhmerwäldler ihre
angestammte Heimat verlassen mußten. Meine Eltern und
Geschwister wurden Vertriebene, die erst nach drei langen
Jahren ein Lebenszeichen durch den Suchdienst von mir
erhielten.

Als Gefangener in Gedanken bei den Vertriebenen, wurde
ich auch selbst ein Vertriebener.

VERTREIBUNG: ... ZUM LETZTEN MAL DAHEIM

1947

Mit schweren Herzen sitzen alle ... im väterlichen Haus -
wohl zum letzten Male; morgen müssen sie hinaus!

Lebt wohl, ihr lieblichen Räume - nun ohne sie? - kein Wiederseh'n?
Ich wollt', es wären Träume: sie bräuchten nicht, davon zu geh'n

Des Vaters Herz erweicht, es tränen die Augen der Mutter -
Die Schwestern weinen - erbleicht ist das Antlitz vom Bruder -
Großmutter, das sorgende Weib, Großvater drückt es schwer ...

Wie hart ist doch die Zeit: Ein Abschied ohne Wiederkehr

Dennoch, für mich war Heimat mehr als ein Stück Land, das
verloren schien: sie war und blieb für mich ein geistiger
Besitz.

Heimatlos, jedoch nicht ohne Heimat.

HEIMATLOS

1947

In der Fremde mußt Du hören ein gar traurig, karges Lied:

Die Heimat darf Dir nimmermehr gehören, wo Deine Jugend
einst geblüht -

Darfst dahin nicht wiederkehren, weil das Schicksal es befiehlt!

Die "neue Zeit" will "neues" lehren, sie ist fürwahr gewillt,

daß auf and'rer deutscher Erde Dir ersteht ein neues Werde:

Auf daß nie wieder Krieg und Streit die Menschen soll heimsuchen?

Zum Frieden stets bereit, bei Brüdern, die Dich rufen ...

Meine Angehörigen fanden im stammesverwandten Bayernland
eine zweite Heimat. Aus ihr erhielt ich aber erst 1948
eine Nachricht von ihnen, obwohl ich, sooft es erlaubt
wurde, mehrmals je 25 Worte auf eine Gefangenenkarte an
den Suchdienst schrieb.

GEBURTSTAGSGRÜSZE

MUTTERTAGSWÜNSCHE

AUS GEFANGENENLAGERN



Meinen Liebsten!
 In jeder der Gedanken allen
 Ist stets vor Helmut bin,
 Tüchlein Mädelchen und Mädchen,
 Da über sie nun heimwärts sein
 Einen Gruß der Vater - Mutter
 Mit einem warmen Heimatland -
 In Euch Schwester und Brüder
 Reichhaltigen wird die Hand
 belübt hoffend
 Dein *Ralder*

In meinem H. - Gefangenenlager am 11. März 1948



11. 11.
1948

**Zum
Damenstag**
11. Dezember
Ralder



Meinen Liebsten!
 Bei meinem Geburtstag, zum Muttertag
 Und jedes der Gedanken allen
 In jeder der Gedanken allen
 Ist stets vor Helmut bin,
 Tüchlein Mädelchen und Mädchen,
 Da über sie nun heimwärts sein
 Einen Gruß der Vater - Mutter
 Mit einem warmen Heimatland -
 In Euch Schwester und Brüder
 Reichhaltigen wird die Hand
 belübt hoffend
 Dein *Ralder*

Ich war überzeugt, daß Heimat auch dort mir sein wird, wo ich "meine Lieben" wiedersehe. Das Herz meiner Heimat blieb und bleibt vor allem meine Mutter.

DAS HERZ MEINER HEIMAT

1946

(im ersten Jahr meiner fünfjährigen Gefangenschaft schrieb ich besonders viele Muttergedichte)

Immer muß ich an Dich denken, jeden Tag, in fernem Land -
Ach könnt' ich einen Kuß Dir schenken,
Dir einmal reichen Deine Hand

Das letzte Bild, das die Gedanken malen,
ist nur Dir gleich, nur Dir allein -
Die Sonne schickt die letzten Strahlen ...
und ich schlaf träumend ein -

Öfter weckt des Nachts mich wieder:
Deine Stimme - ich hör' sie oft ...

Es öffnen sich die müden Lider -
und sinnend hör' ich's, wie es pocht - - -
das Herz der Heimat, pulse weiter, schlage frisch und munter fort!
Deine Sorgen werden leichter,
wenn ich heimgeliebt zum liebsten Ort.

Der Herrgott ist im Himmel und auf Erden -
Vater hilf, greif' sichtbar zu:
Laß das Herz mir nimmer sterben,
das Herz meiner Heimat, Mutter, bist Du!

Ich mußte täglich gegen einen oft spürbaren körperlichen und geistigen Verfall ankämpfen. Ich befürchtete gewissermaßen die Zerstörung meiner Jugendkraft und hatte Angst vor einer zu späten Heimkehr und geraubten Entwicklungschancen.

Die Russen brachten die Heimkehr - verständlicherweise - stets mit der Wiedergutmachung der Kriegsverbrechen in Zusammenhang. Sie sei die "Brücke" für die Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft. Wielange müßte wohl diese Sühne dauern?

Ich sollte also als Jugendlicher dafür sühnen, wofür ich nicht verantwortlich war.

DIE BRÜCKE

1945 (1946 in der Lagerzeitung)

Kameraden, laßt uns alle bauen weite Bogen über Land und Meer --
Tief wollen wir die Pfeiler hauen zur Brücke für die Wiederkehr

Setzt darum fest das Fundament, damit ein dauernd Werk erstehe -
uns nichts mehr von der Heimat trennt,
denn jeder gern sie wieder sähe ...

Vollendeten schon viele Brücken wir über Fluß und Felsenklamm;
wird der Tag einst näherrücken, an dem auch diese fertig dann:

die Brücke, die durch unser Müh'n
uns allen neu und gut erstand - - -
zur Heimat hin - ein "Bruderband" - über sie wir heimwärts zieh'n

Mög' vollendet sie erstehen und überbrücken Raum und Zeit ---
Uns alle will die Heimat sehen - sorgt, daß sie uns Brücke bleibt!

Diese "Brücke" blieb mir noch lange Jahre nur ein erträumtes
Symbol meiner Heimkehr. Heimkehrparolen verwirklichten sich
für mich noch lange nicht. Dennoch ließ mich jeder "Sonnen-
strahl" auf's Neue hoffen: ...

... so auch an meinem zwanzigsten Geburtstag, der nebel-
umschleiert hinter dem Kaukasus begann.

MEIN ZWANZIGSTER GEBURTSTAG, HINTER DEM KAUKASUS

1947

Es decken Nebel heut' die Erde ein, als wollte sie etwas verhüllen -
Doch bald durchdringt sie Sonnenschein - Wer kann dies mir nachfühlen?

Und dann: Ein Sturm hebt an - will meinem Schicksal gleichen?
Bestehen muß ihn jedermann - Es gilt, nicht zu erweichen!

Und die Gedanken eilen hin, zur Heimat, zu den Lieben - - -
Der Sturm ebbt ab - bestand ich ihn? Ein Abend, voll von Frieden ----

Weit hinter dem Kaukasus begann jedoch für mich auch schon die Suche nach einer "zweiten Heimat".

DIE SUCHE NACH DER ZWEITEN HEIMAT

1948

Ich frage nach, ich klopf' an jeder Tür:
"Familie Nowey, wohnt sie hier?"
Ein nettes Mädchen blickt mich an:
"Wenn ich nicht irre, nebenan."

Beim Nachbarn frag' ich nocheinmal:
"Jawohl, im Anbau, hinter'm Stall..."
... weist mich die Wirtsfrau wohl zurecht -

Ich denke mir, ist auch nicht schlecht;

Wird auch wieder anders werden - - -

--- dreht sich doch alles hier auf Erden.

Doch hinter mir die hübsche Maid, sie kennt Umsiedlerleid,
kennt meine Schwestern, meinen Bruder, kennt den Vater ...
"Sieh' dort, die Mutter" ... sie flüstert's mir in's Ohr -
"steht eben dort, davor - nun hin: Dein zweites Vaterhaus -
und morgen geh' ich mit Dir aus, zeig' auch die zweite Heimat
D I R,
ein Glück wird's werden ... glaub' es mir!"

Ich war schon immer der Meinung, daß Heimatfindung nicht so sehr in der Bindung an ein Es, sondern vielmehr an ein Du sich vollzöge, in Liebe und Leid.

Die mitmenschlichen Beziehungen, vor allem die zwischen beiden Geschlechtern, lassen ständig neu "Heimat im Diesseits" entstehen und das "Jenseits in Liebe" erahnen.

Schon 1941 schrieb ich:

ZWEI POLE IM LEBEN?

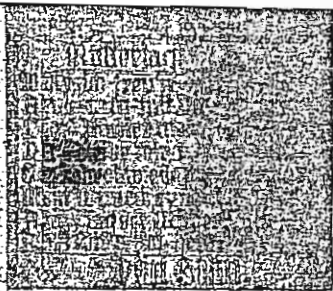
1941

Es stehen im Leben, vom Alltag umgeben: die Geschlechter der Zeit -
Sie hassen und lieben, fallen und siegen in Freud' und in Leid

Zwei Pole sich kriegen, schließen oft Frieden: entwachset ein Paar -
Ewig sich binden, wenn sie sich finden und bleiben sich treu ...

Mannhafte Taten, weibisches Zagen - bindet Liebe und Leid:
Vater und Mutter, Schwester und Bruder, die Kinder der Zeit.

VERGILBTE GEFANGENENPOST



Meiner lieben Schwester Elsa
 zum Ehrenfest —
 die besten Wünsche sende ich dir —
 Begeh dich — hoff es — glaub es mir —
 den nächsten alle freudig wir
 im August Heim: Bitte Vater bei der
 Mutter



Meinen Liebsten
 die dich nicht im Wert
 die dich nicht im Wert

FESTTAGSWÜNSCHE

FEIERTAGSGRÜSZE

IN GEDICHTEN

VERINNERLICHTE JUGENDLIEBE

In einem Jahrzehnt des Krieges und der Gefangenschaft wurde ein Kind zum Manne. Wie jeder Gefangene, so überhöhte auch ich gedanklich die Erinnerungen an meine Jugendzeit.

Gespräche mit Schulkameraden, aber auch mit Freundinnen in der Schule und in den Ferien wurden in Gedanken "verdichtet" und so ein stets liebenswertes weibliches Idealbild entwickelt. Die starke Mutterbindung eines jugendlichen Gefangenen und die unerfüllte Sehnsucht nach einer Begegnung mit dem anderen Geschlecht prägten die Entwicklung zu einer verinnerlichten Jugendliebe, wie ich sie mir eben in mehreren Gedichte der vierziger Jahre "vorstellte".

ZWEI FRAUEN

1944

Ein Weib mich schmerzerfüllt gebar,
schenkt Schwester mir und Bruder:
ist (war) meine liebe Mutter, sie hieß mich Waldemar

Ein Weib hat meine Lieb', fürwahr,
so rein in ihrer Tugend -
Es ging dahin die Jugend ... ihr Mann wurd' ich, ihr Waldemar

Zwei Frauen lieb' ich, Jahr um Jahr ...
und nimmt sie Gott mir beide -
und vereinsamt ich verbleibe: Es liebt Euch ewig, Waldemar

Die Hinwendung zum anderen Geschlecht ist und war - erst recht in der Gefangenschaft - auf die Zukunft hin angelegt. Idealtypische Vorstellungen wurzelten stets im Glauben und Hoffen. Dabei wurden immer wieder Erinnerungen an schüchterne Begegnungen während der Schulzeit wach:

WEISZT DU NOCH?

1947

Weißt Du noch, als Du mich fragtest,
wann wir beide spielen, ganz allein?

Weißt Du noch, als Du dann sagtest:
"Morgen, Sonntag, soll es sein - "

Mehr zu sagen, Du nicht wagtest.

Weißt Du noch, als Du mich fragtest,
wann wir uns vielleicht mal küssen?

Weißt Du noch, als Du dann sagtest:
"Dies dürfen doch nicht alle wissen - "

Mehr zu sagen, Du nicht wagtest.

Weißt Du noch, als Du mich fragtest,
ob wir zwei uns ewig binden?

Weißt Du noch, als Du dann sagtest:
"Ich glaub', auch dies wird sich mal finden..."

Mehr zu sagen, Du nicht wagtest.

Erstaunlich ist, wie ich als achtzehnjähriger Jüngling
in meiner Gefangenschafts- und Reifezeit die Entwicklung
zwischenmenschlicher Beziehungen zweier Liebender sah.

GEHEIMNISVOLLE HERZEN

1945

Du kennst mein Herz noch lange nicht,
weil Du fragst, ob ich Dich liebe -
ob ich Dir wirklich tren auch bliebe -
weil Du auch so zu mir noch sprichst

In meinem Herzen wohnst Du schlicht,
Du bleibst mein, bist meine "Seele" -
und meinst Du noch, ich hehle,
kennst Du mein Herz noch lange nicht

Du kennst mein Herz noch lange nicht,
weil es Dir scheint verschlossen -
sei darum doch nicht so verdrossen:
sient es doch nie ein Augenlicht

In meinem Herzen wohnst Du schlicht
und in ihm findest Du Dich wieder -
beruhigt lag' Dich schlafen nieder,
vergiß mein Herz noch lange nicht ...

... "Du kennst mein Herz noch lange nicht - "
spricht nun im Traum die Holde;
nun sagt sie's, was ich hören wollte -
ihr Herz - nun offen - zu mir spricht:

"Ich halt Dein Herz in meiner Hand,
darum ist ja mir nicht bange -
Ich kenne es schon lange - und eh' Du mich,
hab' ich es schon erkannt."

Der Sehnsucht eines Jugendlichen in der Ferne nach "einer Liebsten" sollte natürlich auch deren naiver Erwartung entsprechen, wiewohl sie nur erdichtet war.

IN ERWARTUNG

1944

Ich warte auf Dich, vereinsamt, daheim ...
auf Dich, in weiter Ferne
Ich warte auf Dich, auf Dich nur allein -
ach Liebster, ich hab' Dich so gerne
Wenn ich träume, träum' ich von Dir,
von Dir, in weiter Ferne ...
Du, nur Du, gehörst zu mir:
wie zum Mond ein Stern der Sterne -



Solche Gedichte drücken, wenn auch in knapper und dürftiger Form, eigentlich doch das reiche Gefühlsleben jugendlicher Gefangener aus. Dahinter steckt eben jene geistig-seelische Lebensbasis, die ein junger Mensch in schweren Zeiten einfach zum Überleben braucht: die Liebe.

Kann Sinn und Zweck des Lebens sein,
 wenn Menschen sich nur hassen - - -
 sich im Leben nicht mehr freu'n und sich nur gehen lassen?

Ich glaub', die Liebe ist "der Weg"
 auf menschenwürd'gen Bahnen - - -
 den mancher oft im Leben geht, ohne es zu ahnen ...

Zwei Menschen sich lieben - wie schön,
 das Leben lieb zu heißen,
 liebend durch die Welt zu geh'n - jeder sollt' die Liebe preisen!

Liebe bewirkt auch Treue.

So wurde jede Jahreswende in den Gefangenenlagern zu einem
 Treuebekenntnis für die Liebsten in der Heimat, um auch
 nicht selbst zu verzweifeln.

EIN TREUESCHWUR ZUR JAHRESWENDE

1944

Ein Jahr neigt sich in einer Nacht: ein neues wird geboren -
 Neu die Liebe heut' entfacht, weil wir die Treue nicht verloren
 Wenn ich Dir fern auch heute bin, bleib stark in Deiner Treue -
 Sie ist der Liebe tief'rer Sinn, auch ich schwör' Dir's auf's Neue
 Denk', Menschen können lieben, weit über Land und Meer - - -
 Wenn sie im Herzen treu sich blieben,
 wie schön wird dann die Wiederkehr

Selbst Lippen können küssen - und trennen Berge sie -
 Blicke sich begrüßen - in der Gedanken Phantasie:

Glaub', eh' dies Jahr, das nun geboren, sich wieder neigt,
 steh' ich vor Dir-

Du bleibst mir immer auserkoren - gehörst daheim und hier nur mir

Mit jedem Frühling aber erwachte die stärkende Hoffnung, das
 Leid der äußeren Trennung durch verinnerlichte Liebe zu über-
 winden.

Frühling wird es überall,
auf den Wiesen, auf den Feldern,
auf der Heide, in den Wäldern ...
und daheim, in Berg und Tal:

Frühling wird es wiederum,
in der Heimat, in der Fremde -
ging des Winters Leid zu Ende;
denn auch seine Zeit ist um.

Frühling wird es auch in mir -
Frühling wird's in uns'ren Herzen -
Es gilt, die Schmerzen zu verschmerzen:

... und an die Hoffnung glauben wir -



Frühling wird es, aber wann?

Wenn freudig wir ihn nur begrüßen,
wird unser Leid gar bald zerfließen - wie des Winters Eis
zerrann - - -

Wahre Liebe tröstet immer, zumal jene verinnerlichte, zu der auch der einsame Mensch fähig ist. Aus dieser Liebe erwuchs mir die innige Ich-Du-Beziehung zum Herrgott: ein Glaube, der in Gesprächen mit meinen Mitgefangenen ausstrahlte.

So ließ der Vortrag von "Liebesgedichten" in dunklen Baracken nicht mutlos werden. Ein Lagerdichter, der sich öffnete und das Innere aussprach, erfüllte eine pastorale Aufgabe hinter Stacheldraht. Tausende hörten auf den Lagerplätzen meine Gedanken in Versen, die eigentlich auch die ihren waren. Sie lenkten uns alle zumindest von der Trostlosigkeit ab, zur Heimat hin ...

Wenn auch die Bewacher befürchteten, daß verstärkte Heimat-
gefühle die Arbeitsmoral auf den Baustellen zersetzten, bei
den Gefangenen führten sie zu einer Glaubenshaltung, die sie
zusammenhielt:

Glaube, auch als eine größere Pflicht der "Normerfüllung".

DER GLAUBE, DIE GRÖßERE PFLICHT

1946

Laßt uns walten, laßt uns gestalten neu uns're Welt -
Die Jungen, die Alten: Zusammenhalten! Ein Ruf aufgellt:

"Wir haben gefunden, was Herzen bekunden,
den Weg zum größeren Licht - - -

Das Schwache zerbricht vor unserem Glauben -

Laßt uns die Zukunft gemeinsam erbauen, durch größere Pflicht!"



GEFANGENE HOFFEN ...
UND ZÄHLEN DIE JAHRE NACH WEIHNACHTEN

Die Liebe der Gefangenen galt den Liebsten in der Heimat: der Familie, in der Hoffnung über Jahre hinweg, sie dennoch bald wiederzusehen. Nach den jährlichen Festen der Familie, nach Weihnachten, zählten sie ihre Jahre der Gefangenschaft. An Weihnachten war die Hoffnung stets am stärksten, vielleicht zum nächsten Weihnachten daheim zu sein.

WEIHNACHTSZEIT

1945

Ich hör' die Glocken läuten, auch hier, in fernem Land - - -
Ich seh' die Lichter leuchten wie einst,
als selbst ich davor stand:

Daheim, bei meiner Mutter - am Weihnachtsbaum, so froh ...
mit Vater, Schwester, Bruder - fand größ're Freude nirgendwo -
... und aus dem hehren Schweigen, das heute mich umgibt,
hör' weinen ich die Geigen, Klänge, die mein Herz so liebt -

Hör' Kinderstimmen singen - sie preisen Weihnacht heut':
Laßt uns die Lichter auch entzünden, ...
laßt loben uns die Weihnachtszeit!

Da während der Weihnachtszeit nur der russische Neujahrstag, nicht aber der deutsche Festtag zu Christi Geburt arbeitsfrei war, mußten die Gefangenen ihren Weihnachtstag an einem Sonntag vorher "einarbeiten".

Wir sparten, schon viele Tage vor dem Fest, die täglichen Zuckerrationen von je 17 Gramm in Blechdosen zusammen, um am Heiligen Abend damit nicht nur den Tee, sondern auch Brotstücke und Kaschazuteilungen "festlich" zu süßen: unser Festtagmahl in einer besinnlichen Stunde - ein Weihnachtsgedicht in dunklen Baracken unsere Weihnachtsfeier ...

Nur in Gedanken, auch ausgedrückt in vorgetragenen Erzählungen und Gedichten, erlebten wir Gefangene Weihnachten daheim. In armseligen Unterküften trug ich am Heiligen Abend jeden Jahres meinen älteren Mitgefangenen, meist Vätern mit kleinen Kindern, Weihnachtsgedichte, ja Weihnachtsträume ..., vor.

WEIHNACHT DAHEIM in Kriegsgefangenschaft 1946

(aus dem lyrischen Zyklus "Gefangene hoffen in Weihnachten" 1945 bis 1950)

Die Mutter entzündet die Kerzen,
das Tannengrün strahlt schon im Licht -
Der Alltag entfällt ihrem Herzen,
Weihnacht glänzt aus der Mutter Gesicht.

Sie tritt zur Wiege ganz leise -
hier liegt es im Schlummer und Traum -
Ihm singt sie vor nun die Weise:
"O Tannenbaum, o Tannenbaum ... "

Zur Mutter, wie eben geboren,
aufschaut ihr Liebstes, ihr Kind -
Ihm flüstert sie jetzt in die Ohren:
"Die Englein all' heut' bei Dir sind."

Ihr Kind nun am Arm - so sitzen sie beide
dicht unter den Zweigen so froh -
Nicht größer die kindliche Freude,
die mütterlich' Liebe - als so -

Und draußen, da läuten die Glocken - - -
"Bub, Heiliger Abend ist heut'."
Darauf meint der Kleine in Locken:
"Ach Mutti, wo Vater nur bleibt?"

Die Mutter blickt starr in die Flammen -
und lauschet der Uhr stetem Takt ---
Sekunden die Worte sie bannen,
mit denen ihr Junge gefragt -

Wo muß er so lange denn bleiben ...
"Mein Junge, bald kommt er zu Dir -
soll'n blühen Dir bessere Zeiten...
Dein Vater, er bürgt Dir dafür!

Wenn er unter uns weilet wieder,
mit Dir er wieder dann singt -
mit Dir zu Weihnachten lieder ...
noch schöneren Baum er Dir bringt -

Die Lichter uns heller dann blinken,
mein Junge, vom anmut'gem Grün - - -
Mein Junge, drei Herzen sich finden,
woll'n neu in ein Leben einzieh'n.

Mein Junge, wie groß dann die Freuden,
wann Vater einst klopft an die Tür -
und sagt dann, warum er muß bleiben -
uns fern - und so lange von Dir."

Dies löst sich schwer von ihrer Zunge,
so antwortet sie ihrem Sohn -
"Laß schlafen geh'n uns nun, mein Junge,
es löschen die Lichter aus schon.

Ganz still wurd's in heimlicher Stube ...
die Mutter, sie wacht noch und sinnt -
Befriedigt entschlief schon ihr Bube
in mütterlich' Armen, ihr Kind.

Und leise tritt sie an die Wiege
und bettet ihm wieder in Flaum - - -
"Mein Junge, mit Dir sei der Friede,
schlaf' süß jetzt im herrlichsten Traum."

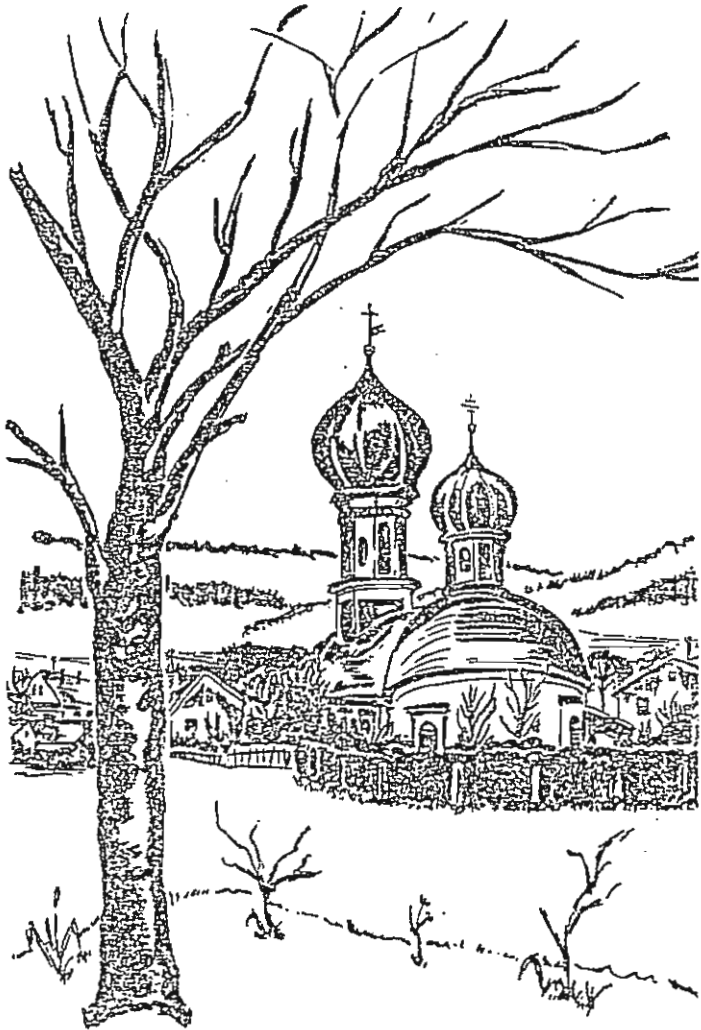
Schon Worte entfleuchen dem Träumer:
"Sag' Vati, sag' - hörst Du noch mich?"
Und Mutter, sie lauschet nun seiner:
"Mein Vater, ich warte auf Dich!"

An Weihnachten spürten alle am schmerzlichsten das Leid
der zerrissenen Familien in der Nachkriegszeit.
Am zweiten Heiligen Abend in Gefangenschaft wünschte ich
mir, daß meine Angehörigen von mir wenigstens ein Lebens-
zeichen erhielten: ... es blieb leider nur ein erdichtetes.

AM HEILIGEN ABEND 1946

Der Vater, die Mutter am Weihnachtsbaum wacht - - -
lesen die Karte erneut - wie haben sich beide doch gestern gefreut,
als ihnen zur selbigen Zeit der Postbot' die Nachricht gebracht;
ihm selber hatte das Herz gelacht: "... und der, der heute Euch
schreibt ..."
der Sohn, aus der Gefangenschaft ..."

WEIHNACHTSTRÄUME ...



Gar oft träumte ich in der Adventszeit von der Heimkehr
an Weihnachten. Heimkehrerträume, schon in der ersten
Weihnachtszeit zwischen Krieg und Frieden, meist von der
Mutter am Weihnachtsbaum:

EIN WEIHNACHTSTRAUM

1946

Ich öffne wohlbedacht die Tür; ihr Knarren bricht
die heil'ge Stille.

Die Mutter tritt entgegen mir - als ob ein Stein
vom Herz ihr fiel -
so atmet auf die Mutterbrust: "Warum hast Du fortgemußt?"

Und festumschlungen küßt sie mich; ein zarter Kerzenlichterschein
erhellte das Bild so feierlich --- "Weihnacht hier und Du daheim!?"
Weihnachten macht alles gut; davon träumt - noch fern - ihr Bub

Bereits im Oktober jeden Jahres stimmten mich die Sterne
im Kaukasus auf den Weihnachtsstern ein, der dereinst zur
heiligen Familie hinführte. Sind doch die klaren Oktober-
sterne am Himmel des Kaukasus weltweit bekannt:

Ich lernte sie auswendig - wie andere Gefangene Kochrezepte -
und sie auch als Zeugen meines Heimwehs, aber auch meiner
Heimat, schätzen.

OKTOBERSTERNE IM KAUKASUS

1949

Mein Blick nach Norden hin gerichtet:
zum Großen Wagen - und zum fünften Mal
seine Hinterräder aufgetragen, schon gesichtet:
der Nordstern über jenem Tal!

Und er erscheint im Kleinen Wagen, im Kleinen Bär, für uns primär:
Vor ihm windet sich der Drachen und Bootes Arktur grüßt ihn sehr -

Hoch über mir die Wega in der Leier,
der Deneb in dem stolzen Schwan
und im Milchstraßenschleier fängt Adlers Atair zu blinken an ...

Dem Sommerdreieck zugewendet: die Kassiopeia, der Delphin -
Im Süden schon Jupiter sendet sein flimmernd Licht zur Erde hin
Und daneben, vor dem Schützen, sieht man schon im Skorpion
den Antares dort aufblitzen; leidet an Verfolgungswahn - - -

Fomaulhaut, schräg südlich in den Fischen -
im Fuhrmann, östlich, die Kapella -
Und es gilt auch noch zu wissen: In der Jungfrau ist die Spica

Die Andromeda im Osten, auch Perseus mit Agol -

Pegasus steht ganz rechts auf Posten,
den Dioskuren ist unwohl:

Kastor, Pollux, Brüderlein; Sirius im großen Hund -

Prokyon, an Gestalt noch klein, läuft sich schon die Füße wund -

Bellatrix und Beteigeuze, Rigel, Schwert und Sohild -

Orion, der kluge, weise - wohl das schönste Sternenbild -

jagt als Himmelsjäger dort den Löwen, Regulus - - -

Sein Treiber ist der Schlangenträger,
verscheucht den Widder, mit Wohlmut -

Das funkelnde Auge Aldebaran, mit dem der Stier ihn lockt,

ist jetzt sein Ziel; er legt zwar an,
zu treffen es er nicht vermocht

Siebengestirn, die Regengöttinnen Plejaden,
Waage, Hase, Wassermann - - -

viele wären zu erraten, woran man sich auch freuen kann:

... und so schau' ich denn so gerne, in dunkler Nacht allein

in die herrlich gold'nen Sterne - - -

noch schöner wären sie daheim.

Im Weltall suchte ich das Göttliche und Menschliche zugleich.
Zur Weihnachtszeit aber erschien mir der Sternenhimmel wie
eine Brücke zum heimatlichen Frieden.

WEIHNACHTSSTERNE

1948

Golden blinken die Sterne in hoher Heiliger Nacht,
golden auch in der Ferne, in ihrer herrlichen Pracht -

Ihr schaut in nächtlicher Stunde dort drüben auch mein Daheim:

Dort weilen in stiller Runde die Liebsten, beim Kerzenschein -

Sterne, welch goldene Brücke; Gedanken darüber hinzieh'n:

Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe - - -

zur teureren Heimat hin -

Sterne sind unsere Zeugen: Das Christkind ist uns erwacht -
Kinderstimmen ... Glockenläuten ...
alles lauscht der Weihenacht

Sterne schicken zur Erde den Himmel hernieder heut';
daß endlich Friede werde in unser aller Raum und Zeit!

Der Blick zum weihnachtlichen Himmel tröstete mich von
Jahr zu Jahr; dennoch wurde es mit den Jahren immer schwe-
rer, das Schicksal der Kriegsgefangenschaft zu ertragen.

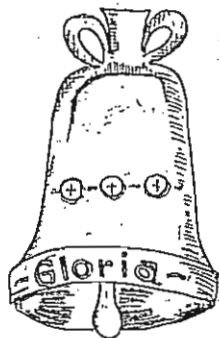
UND WIEDER LÄUFEN DIE GLOCKEN - - -

1948

Und wieder läuten die Glocken,
unser so weit, daheim -
Und wieder decken Flocken Heimaterde ein -
Und wieder strahlen die Kerzen
vom weihnachtlich' Grün -
Und wieder sehnen sich Herzen zur Heimat hi-

Und wieder sitzen zur Stunde
unsere Liebsten schon -
Und wieder fehlt in der Runde der Vater,
der Bruder, der Sohn;
denn wieder in weiter Ferne finden
wir alle uns -
und schicken in die Sterne, zur Weihnacht, unser'n Wunsch:

Und wieder läuten die Glocken uns allen daheim - - -
und wieder decken Flocken Heimaterde ein



Die Frage nach dem Sinn von Weihnachten in Gefangenschaft
ließ sich jedoch nicht in Verzweiflung, sondern nur im
Glauben an Gott und in der Hoffnung auf Erlösung durch
Gottessohn beantworten.

Kein Lied kommt über meine Lippen,
 zum Heil'gen Abend kein "Stille Nacht" -
 Es würde doppelt mich bedrücken, was daheim mir Freude macht.
 Brüder, zündet keine Kerzen, kein Licht - kein Tannengrün:
 dunkle Nacht in uns'ren Herzen?
 Ist Weihnacht hier ganz ohne Sinn?

.....

Eine Mutter sitzt im Kerzenlicht,
 ihr Schatten geistert an den Wänden - - -
 Behutsam hält sie in den Händen ein Bild,
 das nur zur Mutter spricht -

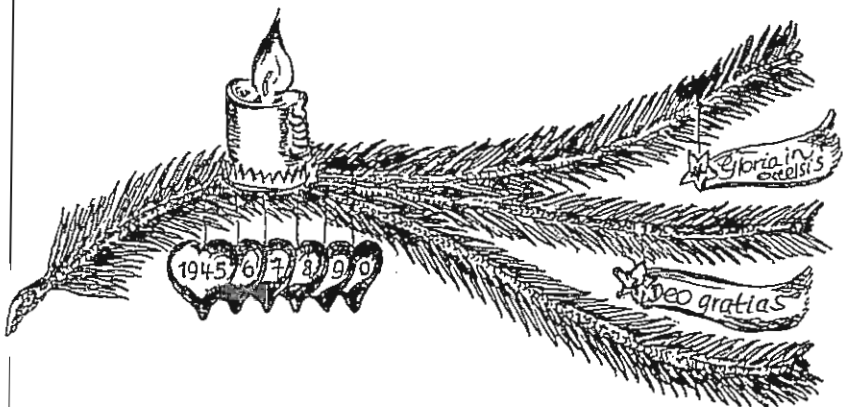
Ein Vater sitzt im Christbaumlicht:
 "Mein Bub, Du bist doch mein!"
 Der zarte Kerzenlichterschein
 erhellt das Bild so feierlich -

.....

Gedanken schlagen Brücken, wohl über Raum und Zeit - - -
 Laßt uns in die Sterne blicken ...

auch so der Heimat näherrücken:
 Auch Sterne schlagen Brücken, wohl über Freud und Leid

.....



. WIE PROMETHEUS IN EISENKETTEN

Inzwischen vergingen weitere Jahre.

Ich arbeitete in der Nähe der iranischen Grenze, mitten in Salzsteppen und Ölfeldern.

Man schrieb den 15. Mai 1949:

Die letzten Kriegsgefangenen in Baku und Umgebung sollten heimkehren. Meine Freude war groß.

Umsomehr war ich erschüttert und enttäuscht, als 24 Kameraden und auch ich nicht dabei sein durften.

In das transkaukasische Hochland verfrachtet, der letzten Hoffnung auf Heimkehr beraubt, blieb ich auch weiterhin an die Fremde gefesselt. Warum?

Prometheus wurde an einen kaukasischen Felsen geschmiedet, weil er das göttliche Feuer der Einsicht auf die Erde brachte. Und ich?

PROMETHEUS

1949

Der mächtigste der Götter, Zeus, verbannte in Kaukasiens Landen
den kühnen, mut'gen Prometheus,
weil Feuer auf der Welt entbrannten,
die er einst, in grauen Zeiten,
der Menschheit ließ zum Wohl gereichen -
die er dem Olymp entführte und sie auf Erden uns entschürte.

Ein Halbjahrzehnt nun schon dahin,
seit die Kanonenrohre schwiegen -
Ein Halbjahrzehnt auch ich schon bin
im Kaukasus daselbst verblieben:

Nicht - wie Prometheus in Eisenketten -
nein, und doch - wer kann mich retten?

Wie lange noch, wann bin ich frei?

. mir ist's, als ob auch ich ein Prometheus hier sei

Die Mythologie gehört - neben Begriffen wie Heimat, Mutter, Wald - zu den typischen Thematiken der Gefangenenliteratur.

Dichtung, Kunst und "Kultur" hinter Stacheldraht waren vielfach von einer Ausschau nach der Universalität des Lebens, ja zuweilen von einer Allgott-Einstellung - im Sinne Goethes - geprägt.

Heimwehleidende sind aber nicht mit Erklärungen über äußere Zusammenhänge zu trösten. Zuversicht war nur aus einer inneren Haltung heraus - zum personalen Vater Gott hin - zu erwarten.

In der Trostlosigkeit wurde mir bewußt, was Gefangenschaft eigentlich bedeuten kann. Aber erst als die Heimkehr schier aussichtslos wurde, dachte ich verstärkt über den tieferen Sinn der Gefangenschaft nach . . .

GEFANGENSCHAFT

1949

Kein Dichter kann je schildern, kein Maler gibt in Bildern mir wieder diese harte Zeit

Ich muß sie überwinden - und bis zur Neige trinken den Kelch, gefüllt mit Leid

Ich lernte warten, harren in langen, schweren Jahren - - - und hoffte sehnlichst Tag um Tag:

Gar trübes Los in weiter Ferne
- nicht der Mond und nicht die Sterne -
niemand gab mir Trost und Rat

Niemand bracht' mir eine Kunde - und manch' nächtlich' Stunde hab' ich - so oft - durchwacht:

Das Heimweh ließ mich oft nicht schlafen . . .

"Wann darf ich einmal wieder lachen?"

frug ich - so oft - die Nacht

Vom Trübsalnebel dicht umgeben . . . Vegetieren ist kein Leben!

Die Sonne, wenn auch Lebenslicht -

Sie schützte mich zwar vor der Kälte,
als Uhr sie meine Stunden zählte:

Mehr doch war sie oftmals nicht

Wenn es wüßte meine Mutter, säh' mich mein Vater oder Bruder -
hab' ich - so oft - gedacht,
als ich in Sturm und Regen "Russenerde" mußt' "bewegen",
mit dürftig Kleidung nur bedacht

Bewacht, strich ich durch Flur und Wälder,
leergeerntet schon die Felder:

Hab' dennoch keine Müh' geschaut -
gerafft, gesammelt Herbstesfrüchte . . .

Ich frug: "Kennt je die Weltgeschichte
ein Gleichnis dieser Zeit?"

Ehrfürchtig ich mein Brot verzehrte -
und jedes Krümchen davon ehrte;
ein Mensch doch darum bitten darf:
... für Seife wollt' ich Brot erstehen,
doch hungernd mußte ich ansehen,
wie man es in die Pfützen warf

Es wurden mir die Stunden, Augenblicke und Sekunden
im Lager wie zur Ewigkeit
Der Noah-Berg, der Ararat, mahnte mich, daß alles hat
auf Erden dennoch seine Zeit

Als mich erfreuten keine Lieder,
frug ich den Herrgott: "Darf ich wieder
zu meinen Liebsten je zurück?"

Und ER ließ es bald geschehen, durft sie alle wieder sehen:
Gott sei Dank für dieses "Glück"!

Mir kamen Gedanken über die Zeit und ich suchte darin Trost.
In der Vergänglichkeit erkannte ich neue Hoffnung und durch
das Gebet sah ich - mich eingebunden in die ewige Schöpfung.

DIE ZEIT

1949

Als Werk der Zeit bin ich mit ihr verbunden -
Gestern, heut' in schicksalschweren Stunden ...
hält sie mich fest in ihrem Bann
Es prüft und wägt in Kummer und in Sorgen -
schaut das Vergang'ne, sucht das Morgen:
Der Mensch - errät doch nicht das Wann

Er kämpft und geizt - dies sei mein Reden -
oft um Sekunden ... was ist das Leben,
das mit der Sonne sinkt und steigt?
Seit Jahrmillionen regt es sich auf Erden.
Wer weiß, wie lange noch läßt sterben,
gebären, lieben, leiden hier die Zeit?

Dich hält kein Uhrwerk je in Menschenhänden -
wenn auch die Völker danach denken -
nicht registriert Dich Sand- und Sonnenuhr:
Ich kann Dich nicht erfassen und begreifen,
Dich, große Zeit - Du wirst uns ewig reifen,
uns überdauern, uns - und die Natur

In dämker Nacht beschau' ich Mond und Sterne -
Ich fühl' die Macht, herrscht über Nah und Ferne
und über Zukunft und "Vergänglichkeit" -
und Monat, Jahr, der Sommer und der Winter,
Tod und Leben auch fürwahr, sind Kind und Kindeskind
der "großen Zeit", der Ewigkeit

Gar keine Antwort gibt sie auf mein Fragen -
Sie formt mein Sein, mein Wort und meine Taten,
nur stumm gebietet sie dem Weltenraum ...
als sei sie Geist - nach ehernen Gesetzen kreist
sie mit Sonnen und Planeten, die sie in Bahnen weist - - -
vom Menschen zu erahnen kaum

Und wenn Gedanken oft durch fernste Räume schweifen -
und ich auch meine, Dich doch zu begreifen,
erkenn' ich mich nur als Dein Sohn:
Du Zeit, mit Deinen "großen Schwingen",
bist Ende, Anfang und Beginnen - - -
Du, mir noch unfaßbare Dimension

Zeit braucht das Korn, eh' es darf sprießen ...
Der Zeiten lauscht - und will sie ganz genießen
der Jüngling in der Jugend Glück:
Nach schönen Tagen sehnt er sich - und bange
hofft er - denkt, wie lange noch, wie lange?
Auch diese Zeit - die Jugendzeit - kehrt nicht zurück

Das waren Zeiten: Die gute alte Zeit -
so heißt im Volksmund die Vergangenheit;
doch unergründlich bleibt sie mir ...
In Minuten wird entschieden,
wozu Jahrhunderte oft nicht genügen:
Welch rätselhaftes Zeitgewirr

Und doch, es war, es wird - ein Fließen:
ein Geh'n, ein Kommen, Hassen und Begrüßen ...
So hat doch alles seine Zeit:
Triumph und Sieg, Geburt und Werden,
Ruin und Chaos, Verfall und Sterben,
Frühling, Herbst, auch Freud und Leid

Harten Zeiten - wie sinnvoll auch im Leben -
hart sich zeigen, ihnen stets entgegentreten ---
und fällt dies heute mir so schwer:
Noch gilt's, zu dulden, zu ertragen -
vielleicht in Wochen oder Tagen
bringt "meine Zeit" mir auch die Wiederkehr

Zwar war ich immer noch enttäuscht über die mir versagte
Heimkehr; dennoch wuchs in mir jene Durchhaltekraft, die
mich weiterhin ausharren ließ.

Dabei konnte ich allerdings den seinerzeit größten Schick-
salschlag in meiner Gefangenschaft, da fast alle Lager-
insassen heimfuhren und ich mit noch wenigen Kameraden
bleiben mußte, niemals vergessen.

ENTTÄUSCHUNG: SCHICKSAL?

1949

Es grünen wieder Wiesen, Felder, Haine, Auen, Berg und Tal -
Es grünen wieder Fluren, Wälder ... in diesem Jahr
zum fünften Mal
... und rote Rosen blühen wieder, jetzt daheim,
wie's einmal war -
Froh sang ich damals Liebeslieder - verklungen doch
im fünften Jahr.

Erfüllt sich Sehnsucht, erfüllt sich Hoffen?
Freude bringt auch uns der Mai ---

Schon bald stehen Lagertore offen - nur Tage noch ...
... und wir sind frei!

Zum letzten Mal zur Arbeit wir antraten -
doch, man auch meinen Namen nennt:
Die Heimkehr in den nächsten Tagen,
mir war sie wieder nicht vergönnt.

Und weint ich nicht in schweren Zeiten,
bei diesem Abschied ich es tat:
Fast alle fahren - ich muß bleiben;
Schicksal? Du, mein Kamerad

Die Hand gab ich schon den Bekannten:
"Daheim, die Liebsten all' mir grüßt!"

Sie alle mit mir tief empfanden,
was solch eine Enttäuschung ist.

.

Schon Monate gingen in's Land und ich muß immer noch bleiben -
Schon vielen gab ich die Hand, die sich der Heimkehr erfreuten
Als Opfer der Bürokratie, in den Bergen - von Wolken umgeben,
hoff' ich und harr' ich - wie nie - und dennoch: auf besseres
L e b e n ...

Ich kam in ein Lager in einer neuen Stadt, die etwa 10.000
deutsche Kriegsgefangene erbauten. Sie liegt am Fluß Kura,
der durch ein verstepptes Gebiet dem Kaspischen Meer zufließt.

Strafgefangene Russen vermischten in Gruben Lehm mit Stroh
und formten Ziegel, die die heiße Sonne brannte. Deutsche
Gefangene vermauerten sie zu Häusern und Fabriken.

Es entstand Mingetschaur (Mingechaur). So heißt die neue
Stadt, an einem Stausee gelegen, den auch wir Gefangene
erstellten.

Die Gegend war ein Strafgebiet für Russen und Deutsche,
in der bei höllischen Temperaturen gearbeitet wurde -
in einer meist noch unfruchtbaren und malarieverseuchten
Landschaft.

IM BOOT AUF EINEM STÜRMISCHEN STAUSEE ...



Hier, beim Stauseebau in der Wüste Rußlands, empfand ich die Verlassenheit. Allein, auf mich gestellt, betete ich um Mut, durchzuhalten.

Hier stach mich einmal ein Skorpion in die Hand, der auf der Baustelle im Sande wühlte. Seine Situation war offensichtlich nicht aussichtslos, sonst hätte er sich selbst erstochen, wie es Skorpione dann tun, wenn sie zum Beispiel von einem Feuerkreis eingeschlossen sind.

In der Wüste beim Stausee lernte ich, dennoch das Steuer meines Lebensschiffes fest in der Hand zu halten.

Leben am Wasser in der Steppe ...



Der Stausee von Mingetschaúr
erzeugt nicht nur elektrischen
Strom, sondern speist viele
Kanäle, die das Land bewässern.

Wüsten und Steppen beginnen
- sogar paradiesisch - zu
leben:
im subtropischen Klima gedeihen
Südf Früchte, wo einst ödes Salz-
gebiet war.

Gestillter Durst nach Wasser -
erfüllte Sehnsucht, zu leben.

MINGETSCHAUR - EIN LEBENSBEFREIENDER STAUSEE . . . 1949

Nur dürftiges Grün auf endlosen Weiten -
vor'm Karren ein Büffelgespann -
Malaria und Fieberseuchen - Tschurek quar:
Aserbeidschan . . .

Europa grüßt die Länder Asiens:
... und wir, sind wir auch nur
Gefangene Transkaukasiens,
wir bauten auf Mingetschaúr
Kahle Hügel, öde Höh'n -
und dort drüben, weit im Norden,
sind weiße Gipfel schön zu seh'n:
Der Kaukasus, Symbol geworden -
Sonnenglut und Wüstensand,
Dornen nur - auf weiten Steppen ...
Kuraflut: ... ein totes Land
beginnt durch Dich zu leben!



Reißende Wasser werden gebannt, gestaut zu Stromenergien -
Kuraflut - ein totes Land beginnt durch Dich zu blühen

Wir schufen bei höllischer Temperatur,
geplagt von Mücken und Fieber;
wir bauten dennoch Mingetschaür,
fern unserer Schwestern und Brüder

Zur Stadt wurd' es durch unser Müh'n:Werkhallen und Garagen -
Schienen und Straßen ziehen sich hin - - -
durch Maulbeer- und Baumwollplantagen

Wo einst, so weit gereicht die Sicht - - -
nur Nesseln, Disteln, Melden -
Wir, unter der Freiheit Verzicht,
Werke der Buße erstellten

Kriegsgefangene, deutsche zumal: Maschinen, Parks und Brücken
erbauten sie - wann doch einmal wird ihre Heimkehr näherrücken?

Bald, vielleicht in Wochen nur,
wir heimgekehrt, vielleicht in Tagen:
Künden wird einst Mingetschaür von deutscher Arbeit Sühnetaten

Vor meiner Heimkehr fand ich doch erst jene Einkehr in mich
selbst. Und aus mir heraus klang die Sprache meiner Heimat.

Vielleicht schrieb ich damals auch deswegen sovieler Heimat-
gedichte, weil die Sprache des fremden Landes das Wort "Heim-
kehr" für mich nicht mehr übrig hatte. Muttersprache wurde
so zur Heimat in mir und mit den Mitgefangenen, die sie ver-
standen, unser gemeinsamer Besitz.

Ich dachte, wenn auch ich einmal nicht mehr in meine alte
Heimat entlassen werden könne, so werde auch dort mir neue
Heimat sein, wo meine Angehörigen in meiner Muttersprache
mich begrüßen.

Muttersprache, welche Fülle: jedes Wort ist mir verwandt;
aus jedem spricht mein Geist, mein Wille,
spricht mein Gefühl und mein Verstand -

Wer läßt uns die Gedanken je größer denn ersteh'n als Du;
wer führt im Leben besser dem Liebenden die Liebste zu?

Die Mutter schluchzt: "Auf Wiederseh'n";
dem Vater freut's: "Bist wieder da?"

"Ich hab' Dich gern", will es ihr eingesteh'n;
sie sagt - mir treu - ihr "Ja"

Aus seinem Muttersprachenreiche uns das Dichterwort anspricht -
Sprache, Sitten, Lebensbräuche: Leben formt Dein Angesicht

Muttersprache klingt in meinen Ohren wie Musik, so rührt sie mich -
Und ging die Heimat mir verloren - - -
als Stück davon besitz' ich Dich!

Ich meinte schon immer, daß eigentlich nur Gefangene selbst
das Gefangenenschicksal umfassend begreifen könnten, zumal
dies anderen Menschen in Freiheit kaum "einsichtig" erklärt
werden kann. Für sie ist die Gefühlswelt der Gefangenen nur
schwer verständlich. In Gedichten wollte ich daher versuchen,
sie "nachzuempfinden". Damit glaubte ich, auch einmal daheim
- über das Gemüt - ein wenig Verständnis für das Gefangenensein
zu wecken, keinesfalls aber nur vordergründiges Mitleid
zu erregen.

EIN GEFANGENER SEIN

1949

Keinen Vogel sperr' ich daheim je in einem Käfig ein,
weil ich weiß, was es heißt: ein Gefangener zu sein -

Ich gönne meinem Ärgsten Feind - auch wenn er es als Mensch
"gut meint" - ;
daß er weiß, was es heißt, wenn ihm der Freiheit Sonne scheint ...

Dem Freund wünsch' ich, der mir nicht glaubt,
daß er nur einen Tag beraubt
der Freiheit - und auch die begreift,
die jahrelang durch Stacheldraht geschaut -

Warum sich Vater, Mutter freu'n, wenn wieder ist ihr Sohn daheim?
Weil auch sie wissen um's Wartennüssen und um's Gefangensein - - -

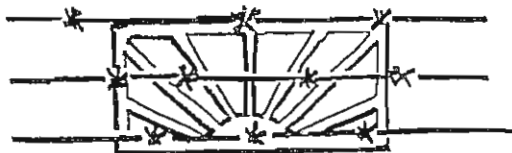
Bislang lagen meine Gefangenenlager an der Grusinischen Völkerstraße von Suchum(i) am Schwarzen Meer über Tiflis bis Baku am Kaspischen Meer, dicht an der südlichen Kaukasuskette.

Die Gefangenenzüge des 20. Jahrhunderts folgten dort also den Heereszügen Alexanders des Großen, der im Nisami-Museum in Baku noch heute auf Gemälden bewundert wird.

Schließlich wurde ich mit einigen Kameraden in ein Zeltlager am Bergsee "Gill-Gill" versetzt. Diese Namensbezeichnung des Sees Geygel bzw. Guek-Guel-See, östlich des großen Sewan-Sees gelegen, wurde von uns Gefangenen eben so ausgesprochen. Daher verwende ich auch diese abweichende Schreibweise; "Gill-Gill".

Durch Kirovabad und durch von Deutschen entleerte Schwabendörfer, wie etwa Helenendorf, ging unsere Fahrt auf Lastkraftwagen in Richtung Erewan, in das Armenischen Hochland.

Nachdem mich also Bakus Stürme - der Name "Baku" bedeutet "Stadt der Winde"- vom Kaspischen Meer an einen Stausee "verweht" hatten, wurde ich aus dem Tale der Kura - vorbei an den Sonnentoren der ehemals rußlanddeutschen Dörfer - in eine entlegene Bergwelt verfrachtet.



EIN HALBES JAHRZEHNT GEFANGEN: HERBST WIRD ES ...

Fast an der Baumgrenze lag das "Lager am Gill-Gill", an einem Bergsee. In dieser malerischen Landschaft errichteten Rußlanddeutsche vor dem Zweiten Weltkrieg einen Sanatoriumsrohbau aus Bruchsteinen. Unter dem Baumaterial fand ich noch einen Brotzeitzettel in deutscher Schrift.

Noch während des Krieges wurden die deutschen Bewohner dieses Berglandes nach Sibirien verbracht - als sich die deutsche Wehrmacht dem Kaukasus näherte. Deutsche Kriegsgefangene erstellten nun hier eine schloßähnliche Villa für Funktionärstagen. Eine Freitreppe führte schon zum See, hinter dem - in etwa zweitausend Meter Höhe - ein Fels aufragte, der zuweilen in der Abendsonne glühte: ... für mich dennoch kein bayerisches Alpenglühn.

HERBST IM LAGER AM GILL-GILL

1949

Ein Fels, gebettet in Wolkenballen,
träumt einsam in den Tag hinein -
Vergilbte Blätter zu Boden fallen
und tanzen ihr herbstliches Ringelreih'n ...

Ein See liegt ruhig mir zu Füßen;
der Bäume Kronen schauen drein -
wie Greisenhäupter sie ihn grüßen
und noch einmal sich an ihm freu'n

Am Hang, dort drüben in den Zweigen,
Herbstfrüchte blinken, goldgelb schon:
Natur, in Deinem tiefsten Schweigen
schenkst Du sie uns - zum Lohn?

Und über Kuppen Adler kreischen -
der Nebel senkt sich tief in's Tal -
Matt wird das Grün der Buchen, Eichen:
Herbst wird's wieder mal

Mög' doch mit diesem Laub vergeh'n
auch uns're harte, bitt're Zeit:

Wir wollen all' neu aufersteh'n -
daheim, im Frühling voller Freud

Frühlingsträume im Herbst?

Abgeschlossen von aller Welt,
bewunderte ich die Herbstbilder
im Armenischen Hochland:
... und der Winter stand
schon vor der Tür -



HERBSTBILDER IM ARMENISCHEN HOCHLAND

1949

Noch grün die Matten auf den Höhen -
sie sind am frühen Morgen schon
zum Greifen nah zu sehen und leuchten grell im Farbenton ...

Zu früh gefreut, denn es schon schleichen die Nebel durch das Tal:
Die Sonne muß den Wolken weichen -
mein Sein wird doppelt mir zur Qual

Um mich nur Dunst und Wolkenschwaden, der See dampft unter mir -
Die Berge sich im Nebel baden und ich geh' in ihm unter schier
Vom Felsen her ein Wetterleuchten, ein Blitz - der Donner dröhnt
und in sonst nie erreichten Mengen der Regen niederströmt - - -

Doch, dort lichten sich die Wolken,
die Sonne bricht sich Bahn - bescheint
mit ihrem Licht, dem gold'nen, den Buchenwald, schon angebräunt
Forellen schlagen Wellenkreise auf dem See, in jener Bucht -
und in der Luft - nach seiner Weise -
der Adler nach der Beute sucht ...

Rosafarben strahlt vom Himmel das gebroch'ne Tageslicht -
und aus dem dunstigen Gewimmel die Wolkenwand zu Tale schießt.

Doch, nach einer Weile wieder, endlich blau der Himmel lacht -
wär's daheim, die schönsten Lieder tät ich singen - bis zur Nacht

Ihr Höh'n - in herbstdlich bunten Farben -
mit jedem Augenblick ersteht ihr mir
im neuen Kleid; erleichtert uns das Warten, Hoffen, Darben hier -

Bald blitzt der See, bald - wie im Spiegel -
 seh' ich in ihm, welch eine Pracht:
 Jeder Berg und jeder Hügel Freude mir im Leide macht -

Du stolzer Fels, ich ruf's in's Weite -
 ihr Buchenwälder, seid so schön!

Und doch - ach könnte ich noch heute
 freudig hier von dannen geh'n -

könnt wieder schau'n mein Heimatland, meine Liebsten all' daheim;
 könnt' reichen ihnen meine Hand und dann mit ihnen glücklich sein

An einem Sonntag durfte ich einmal mit einigen Kameraden auf dem Bergsee mit dem Kahn fahren. Über dieses Erlebnis schrieb ich ein Lied, das wir abends in den kalten Zelten nach einer bekannten Weise sangen.

AM BERGSEE GILL-GILL

1949

(gesungen nach der Melodie des Heimatliedes: "Wahre Freundschaft...")

Buchenwälder, Matten und Wiesen klar sich spiegeln
 im Bergsee Gill-Gill -

Hier kann ein wahrer Naturfreund genießen -
 die Pracht dieser Höh'n, innig und still

Gewaltig über den Kuppen und Bergen ragt stolz der Fels
 über'm Bergsee Gill-Gill

Sei uns gegrüßt - ein Wunder auf Erden -
 und die Wellen, sie treiben ihr Spiel ---

Und rudern - einsam bei sinkender Sonne - wir auf dem grünen
 Bergsee Gill-Gill

Wir fühlen alle die größere Wonne:
 der Freude, der Freiheit brennendes Ziel -

Und es dämmt, bald blinken die Sterne, noch glüht der Fels
 über'm Bergsee Gill-Gill

Wir denken der Liebsten daheim - in der Ferne -
 und es senkt sich die Nacht, schweigsam und
 kühl ...

Von der Heimkehr träumen, der ersehnten, wir in den Zelten
am Bergsee Gill-Gill -

Sie wird unser Schicksal bald wenden; sogar der Stunden---
sind es nicht mehr viel?

Es graut der Tag uns herrlich und golden: die Sonne steigt
über'm Bergsee Gill-Gill

Ihrem Laufe wir westwärts heut' folgen
hin zur Heimat mit freudigem Gefühl ...

Ein Lebewohl laßt alle uns nun singen -
mag einer denken wie er auch will -

Von deutschen Taten erzählt und wird künden: dieses Land
um den Bergsee Gill-Gill

Von der Heimkehr träumte ich seit Jahren: nun schon wieder
seit Monaten an einem abgelegenen Bergsee, wo in kleinen
Dörfern - "Jochte-Jochte" hieß eines - ein mohammedanisches
Bergvolk beheimatet war. Um uns russische Wachtposten und
"Normerovtschiks", die unser Tun und Lassen überwachten und
unsere Arbeit "normierten".

Die Arbeitsleistung der Gefangenenbrigaden wurde genau nach-
gemessen und daraus die "Normerfüllung" für Dekaden berechnet.
Manchmal durfte ich dabei sogar helfen und somit auch meine
eigene physische Leistung, wie etwa in Form der Anzahl behauener
Bruchsteine, von Erdbewegungen in Kubikmetern oder Schub-
karrenschieben in Metern, feststellen.

Bei Nichterfüllung der festgesetzten Norm gab es Brotabzug,
bei einer seltenen Übererfüllung "Normbrot".

Außerhalb des Gefangenenlagers erholten sich an Feiertagen
russische Funktionäre. Sie riefen zuweilen durch den Stachel-
drahtzaun: "Skoro domoi!" Also: "Bald nach Hause!"

Doch solche Rufe wurden während langer Gefangenenjahre nicht
"glaubhaft". Und dennoch nahmen wir Gefangenen jedes Lagergerücht,
das irgendwie die baldige Entlassung ankündigte, immer wieder
ernst. Nach so vielen Enttäuschungen blieb uns auch in der
Hoffnungslosigkeit ein unerschütterlicher Glaube an die Heimat.

In dunklen Zelten trug ich meinen Kameraden immer wieder hoffnungsvolle Gedichte vor, um in der seelichen Einsamkeit nicht den Lebensmut zu verlieren.

In einer freien Stunde durfte ich einmal - nahe der bewachten Baustelle - durch einen herbstlichen Buchenwald gehen. Das Sterben und Werden der Natur, ja das Hineinsterben des Menschens in die Zeit und Ewigkeit, kam mir in den Sinn.

HERBST 1949 (im fünften Jahr der Gefangenschaft)

1949

Vereinsamt schreit' ich durch herbstliche Wälder ...
Es fallen die Blätter, leer sind die Felder -
Zu meinen Füßen raschelt das Laub - - -
Mit jedem Schritt rauscht's laut in meinen Ohren:
"Die Natur wird taub -
und taub die Heimat, in der du geboren!"



Trüb mein Sinn, mein Herz schlägt schwer:
Wahrlich sie hört mein Rufen nicht mehr.
Es grüßen am Weg mich die Herbstzeitlosen -
Verblüht sind längst die Heckenrosen -



Schon blinken die Früchte in purpurnem Rot ...
Das Symbol der Liebe läßt mir hier Gott
zwischen Dornen aufleuchten:

"Liebe und glaube in Not" - will ER sagen -
"und lerne begreifen:

Mögst Du verlassen im Blätterregen auch steh'n-
Auch schwerste Zeiten müssen vergeh'n!"

Nebel umschleiern die Kronen und Zweige -
Wie Bräute - Goldene Hochzeit heute!
In ihrem schönsten Kleide, zum letzten Mal -
Ehe sie blattlos und wie Besen kahl durch einen Windhauch werden -
So zumal, wendet alles sich auf Erden.

Bald sie dann Reif und Schnee einhüllt - - -
In weißen Betten zu schlafen gewillt.

So läßt die Natur ihr Jahr vergeh'n -
So manches verging - wie gern möcht' ich seh'n:
Das gleiche Spiel, doch wieder daheim.
Wie kann es doch sein, daß Menschen müssen,
sich ohne zu freu'n:
Die schönsten Stunden des Lebens vermissen?
Welch friedliches Sterben und Werden in Flur und Wald ...
Mög' kommen doch Friede und Liebe unter die Menschheit -
auch bald.

Die Natur mahnte mich : - an die Liebe durch das Leid und
an Verzeihung zwischen sündigen Menschen. Schon aus der
"Natürlichkeit der Landschaft", die auch Gefangenenlager
umgibt, sprach Gott zu mir - zu uns.

Bei den wenigen Lagergottesdiensten wurde ohne liturgi-
schen Aufwand das Gefangenenbrot Jesu Christi "geweiht" und
geteilt.

Täglich erhielten zehn Mann einer Arbeitsbrigade einen
einzigsten Brotlaib, der brüderlich - mit einer Holzwaage
gerecht - aufgeteilt wurde. Kleinste Brotstückchen wurden
mit Hölzchen an den "Portionen" befestigt, die verlost wurden.
Kantenstücke wurden eigens reihum verteilt.
Das Brotverteilen war ein Ehrenamt. Nur selten wurde Brot
gestohlen. Brotdiebstahl galt als ein schweres Verbrechen,
das stets Verachtung und zuweilen auch Spießrutenlaufen
zur Folge hatte.

Hoffende und Glaubende denken niemals schlecht über andere.
Jedem Gefangenen wurde auch gegönnt, wenn er früher heim-
fahren durfte und Grüße Übermitteln konnte.

Nicht am anderen, sondern an sich selber zweifelnd, zu
überleben, erschien mir als die größte seelische Gefährdung:
Denn wer selbst verzweifelte, zweifelte auch an Gott.
Doch ohne Glaube gab und gibt es keine Hoffnung

Ich darf nicht daran denken, es würde doppelt mir zur Qual,
warum sich nicht mag wenden mein trostlos' Schicksal auch einmal

Ich könnte so verzweifeln an meinem harten Los fürwahr:
Bin ich mit Hexen oder Teufeln gar schon im Bund -
seit manchem Jahr?

Ich kann daran kaum glauben, daß mir die Sonne wieder lacht,
weil trübe Wolken rauben mir die Hoffnung, Tag und Nacht ---

Ich kann es nicht begreifen - mein Gott, schickst Du sie mir,
solch Zeiten, um zu reifen? Soll ich dafür noch danken Dir?

Ich darf es nicht aussprechen - zu sündig wär das Wort
vor Dir, o Gott:
Du könntest Unrecht rächen - vergeben Schuld und Not ...

Der Mensch in seinem Streben versklavt sich selbst, zum Hohn -
Sich inn'ren Frieden geben, ist des Gebetes Lohn ---

Mit Gott ist niemand je verloren; was nützt da schon der Fluch:
"Wär' ich doch nie geboren!" Beschmutzt er doch mein Lebensbuch.

Ich lebe, um zu lieben --- zum Ekel wird im Haß
der Mensch - von ihm getrieben - wenn Liebe er vergaß!

Die Zukunft wird mir geben - Freude durch ein bess'res Sein;
mit Liebe werd' ich leben ... mit meinen Liebsten bald daheim!

Noch kann ich es kaum fassen: wie lange noch - ach, wann?
Ich kann es doch nicht lassen, zu sagen mir: "Ich glaub' daran!"

Und kann ich kaum ermessen, wie groß daheim die Freud' ---
Ich werde nicht vergessen: die Liebe durch das Leid!



GEFANGENE GLAUBEN AN: "EINIGKEIT UND RECHT UND FREIHEIT
FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND ... "

Gefangene dachten nicht nur über ihr persönliches Schicksal nach, sondern auch über die Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges, besonders für das deutsche Volk in einem geteilten Vaterland.

Es hätte gar keiner antifaschistischen Schulung bedurft, um in Gefangenschaft sich darauf zu besinnen, welches große Leid ein Krieg der Diktatoren über die Menschheit bringt.

Für grausame Kriegsverbrechen mußten deutsche Kriegsgefangene büßen. In langen Jahren "machten" sie wenigstens viele materielle Schäden im Ausland "wieder gut".

Noch minderjährige Gefangene, die sicher nicht am Krieg schuld waren, und alte Frontsoldaten, die nach dem Fahnen- eid viele Jahre "ihre Pflicht" taten, fragten in den Gefangenenlagern nach dem Warum dieser Weltkatastrophe.

WEIL ...

1946

Weil wir auf Phrasen alle hörten,
die grundlos in die Welt gesetzt -

Weil wir der Völker Recht verletzt,
weil sinnlos wir zerstörten ...

Weil wir folgten Wahnideen, die anderen verhöhnt -

Weil wir ließen Fahnen wehen, die in der Welt verfehmt,
weil wir die Standarten grüßten, die mit Blut gefärbt,
weil wir rohen Machtgelüsten uns nicht genug gewehrt ...

Weil wir alle mitmarschierten, treu einem falschen Eid,
wir uns alle auch verirrt im Abgrund: Haß und neuem Streit-

Mit achtzehn Jahren war ich der jüngste Gefangene unter meinen Kameraden, von denen die meisten meine Väter, ja Großväter, sein konnten.

Hitlers Krieg war auch ein Verbrechen an der deutschen Jugend, die er verführte.

Mit Recht hofften und glaubten jugendliche Kriegsgefangene auf eine friedliche Zeit in ihrer Heimat. Stand ihnen doch ihr ganzes Leben noch bevor, wenn sie einigermaßen gesund die Gefangenschaft überstünden.

NEUE JUGEND

1946

Jugend, sie lernt die Wahrheit erkennen -
Kriegsgeheul einst sie verdarb:
Trümmer, ein Meer von Blut und von Tränen ...
Jugend, sie kämpfte und starb

Jugend, verführt, mißbraucht und geschändet,
Verbrechern dereinst zu Nutze gemacht -
Ihr Weg in einem Chaos geendet:
Doch frei - sie zu neuem Leben erwacht!

Kamerad, wir steh'n an lichtvoller Wende -
Neu eine Zeit vor uns liegt:
Ihr die Gedanken, ihr uns're Hände -
Jugend lernt wieder - und liebt ...

Friede und Freiheit, all' unser Mühen
für uns're Rechte, die wir erkannt:
Deutsche Jugend darf bald aufblühen
in einem friedlichen, freien Land!

Es kann nicht verwundern, daß ich als Jugendlicher in der Gefangenschaft auch deswegen ungeduldig wurde, weil ich mich hinter Stacheldraht sehr um meine Berufsausbildung sorgte und immer mehr Angst hatte, den Anschluß an das Arbeitsleben in Freiheit zu versäumen.

Mit einer Hymne für den "Gefangenenchor" im Lager Baku schrieb ich schon 1946 gleichsam ein Bittgebet, auf daß die Brücke zur Heimat auch zur Brücke zum Miteinander-Leben und füreinander-Wirken der Menschen und Völker werde.

LAGERHYMNE

1946

Gefangenenchor, gesungen nach der Melodie des Liedes:

"Heimweh nach Dir, mein Virginia ..."

Brüder, die Heimat, die Heimat wir grüßen -
weit über Land und Meer grüßt Dich ein Brüderheer ...
Lasset uns innige Freundschaft nun schließen -
Brüder stimmt ein, singt alle mit ein Lied, so hehr:

Söhne und Töchter sich finden einst wieder,
einig im Schaffen, gestaltend neuen Geist -
Heimat, ja Heimat, erhör' uns're Lieder,
sie grüßen Dich und die gebor'ne neue Zeit!

Brüder, wir werden die Brücke vollenden,
die über ehrlich Tun uns in die Heimat führt,
die wir erbaut mit Gedanken und Händen,
die auch fürwahr bald allen uns gebührt -

Wir wollen nicht immer Gefangene bleiben;
bald ist's vollbracht, von Sühne wir befreit:
Einig, zur Heimat die Brücke wir beschreiten - - -
und über Länder reichen ihre Bogen weit

Glaubt an das Morgen und schaut auf die Sonne;
seht auch nach Osten, dort beginnt ihr Tageslauf - - -
mit ihr zu ziehen, bald wird es uns zum Lohne ...
dann leuchtet Heimat uns allen wieder auf!

Welt, Du lagst einst uns zerstritten darnieder;
in uns sollt' Umbruch des Geistes Losung sein:
Heimat, ja Heimat, wir bauen Dich wieder,
wenn wir als Brüder alle wieder sind daheim!

Weil jeder Gefangene ein "geistiger Brückenbauer" sein mußte, um nicht zum "Arbeitstier" zu werden, waren auch tausende von dieser "Brückenbau-Hymne" innerlich bewegt, als sie vielstimmig auf dem Lagerplatz zu Saljany bei Baku gesungen wurde.

Es mag heute kaum verstanden werden, wenn sich die deutschen Kriegsgefangenen - und auch ich "öffentlich" zum geeinten Deutschland bekannten. Diese Bekenntnisse wurden von den russischen Lagerfunktionären sogar unterstützt, denn sonst hätte auch das folgende Gedicht - 1948 im Stadtlager zu Baku entstanden - nicht in der Lagerzeitung und im Lagerschaukasten veröffentlicht werden können.

Erst nach der Heimkehr erfuhren wir, daß die russische Politik nur ein sozialistisches Einheits-Deutschland zur damaligen Zeit anstrebte.

DAS GANZE DEUTSCHLAND MUSZ ES SEIN (in der Lagerzeitung) 1948

Wir lieben die Heimat, die Deutschland heißt -
Drum reicht Euch die Hände jetzt Brüder,
daß niemand das Land uns'rer Väter zerreißt -
und findet Euch alle nun wieder!

Die Einheit, der Friede sei unser Ziel,
weil unser Deutschland leben will!

Auflodert ein Feuer im deutschen Land,
schon schüren es viele Millionen:
Im Westen, im Osten, sie haben erkannt;
die Einheit in Freiheit soll kommen!

Und wir, die die Räder der Arbeit dreh'n,
nur einig und frei können wir besteh'n!

Wir glauben an Deutschlands Einigkeit,
in Not und Gefahr wir es schwören -
Wir glauben an neue, an bessere Zeit ...
und sie muß uns allen gehören.

Der Wille zur Einheit ist Weg zum Licht,
ist Deutschlands Ehre, ist unsere Pflicht.

Baut mit, in Ruinen erstarkt und geeint,
mit Herzen und helfenden Händen;
damit wir an unsere Kinder dereinst
ein schöneres Deutschland verschenken.

Drum tretet für Frieden und Freiheit ein:
Das ganze Deutschland muß es sein!

Diese Verse und die nachfolgenden Zeilen wurden von der russischen Dolmetscherin ins Russische übersetzt. Ohne Beanstandungen nahm die Lagerleitung diese "vaterländischen Gefühle" zur Kenntnis.

Freilich wurde im Vielvölkerstaat der UdSSR schon immer ein "russisches Nationalgefühl" zu entwickeln versucht. Offensichtlich wollte aber die russische Führung um 1950 aus außenpolitischen Gründen ein einheitliches, nationales Deutschland. Das Wie blieb uns Gefangenen verborgen.

Jedenfalls war es die Zeit, als auch die deutschen Ministerpräsidenten aus Ost und West in München über ein "einiges Deutschland" konferierten und Stalin ein "neutrales Deutschland" vorschlug.

Den Gefangenen ging es aber damals verständlicherweise um die Freiheit in einem vereinten demokratischen Deutschland.

Wer liebt nicht die deutschen Wälder,
die Alpen, den Nordseestrand -
wer nicht auch die Auen und Felder in unserem väterlich Land?

Hört! Deutsche Dome, sie mahnen
im Norden, im Süden, am Rhein:
Die Pflicht Eu'ren Kindern und Ahnen -
muß Euere Einigkeit sein!

Und soll es noch Deutschland heißen:
das Land, ihm Treue nun schwört -
Und wer vermag's, zu zerreißen, was dennoch zusammengehört?!

"Einigkeit und Recht und Freiheit" waren für die Gefangenen
keine leeren Worte, sondern ein echtes, inneres Bedürfnis.

Ich spürte, als ich meine Gedichte vor vielen hundert
Zuhörern auf den Lagerplätzen vortrug, daß sich die Herzen
öffneten, wenn ich von der Sehnsucht nach der Heimat, nach
Frieden und Freiheit und vom Vaterland sprach.

Mochten auch Sentimentalitäten die Arbeitsmoral auf der
Baustelle "verweicht" haben - wie ich zuweilen von
der Lagerleitung hörte - Heimatgedichte vermittelten für
die Gefangenen ein seelisches Wurzelgefühl, auch eine
geistige Haltung, durchzuhalten, um die Heimat - unser
Vaterland - frei und so gesund wie möglich wiederzusehen.



H E I M K E H R : HEIMKEHRER VERGESSEN NICHT,
 FORDERN NICHT,
 ERWARTEN EINFACH
 .

Es war Weihnachten 1949, als wir, meine Schicksalsge-
fährten und ich, aus dem verschneiten armenischen Hoch-
gebirge mit Schlitten zu Tal gebracht wurden.
Noch vor dem Jahresende verließ ich mit dem letzten Ge-
fangenentransport die Küste des Kaspischen Meeres.

Ich konnte es kaum fassen, als ich wieder im Waggon,
dicht gereiht neben meinen Kameraden, sitzen durfte ...
und mir das Rollen der Räder diesmal zum Lied meiner
Heimkehr wurde.

RÄDER ROLLT ! Das Lied der Heimkehr. 1949/50

Räder rollt, die Heimat winkt - - -
 gern lausch' ich eu'rer Melodie:
Das Lied der Heimkehr ihr mir singt - - -
 Räder rollt, rollt wie noch nie!

Polternd über Weichen, Schienen ...
 manchem würde es zur Qual:
Wie im Bienenstock die Bienen ...
 doch wohl zum letzten Mal

Mir aber wird's zur Freude; darf die Heimat wiederseh'n:
Im Waggon nur mehr noch heute -
 dann wird das Leben wieder schön ...

Drum Räder rollt, die Heimat winkt - - -
 gern lausch' ich eu'rer Melodie:
Das Lied der Heimkehr ihr mir singt - - -
 Räder rollt, rollt wie noch nie!

Meine mitheimkehrenden Kameraden drängten mich, auch in den Waggon der Güterzüge Gedichte vorzutragen, vor allem solche, die die Freude von entlassenen Kriegsgefangenen, von Spätheimkehrern, ausdrückten.

Im Heimkehrerzug: Doch ein Blick zurück ...

ABSCHIED VOM KAVKASUS

1949

Kühl wehen Morgenlüfte über Buchenwälder hin -
und es blinkt im Sonnenlichte dort der Berge Mattengrün

Unter mir die Wellen spielen, über mir das tiefe Blau -
und dort, wer kann mitfühlen? ... ich ein "wahres Wunder"schau:

Majestätisch aus der Ferne, sagt er mir den letzten Gruß -
beschau' ihn immer wieder gerne, den weißgefirnten Kaukasus

Im Heimkehrerzug: Ein Blick nach vorn ...

HEIMKEHR (sie erfolgte erst am 4. Januar 1950)

1949

Kann ein Herz die Freude fassen, die heute mich erfüllt:
Aus der Gefangenschaft entlassen - ein Leben, zu leben gewillt.

Kann jemand mit mir fühlen, was heute mich bewegt:
Ein Mensch mit freiem Willen wieder frei durch's Leben geht.

Zu lang mußt' ich vermissen, was Liebe mir erweist:
Wer kann es besser wissen - was Heimat heißt?



Ruhelose Heimkehr ...



In den grauen Morgenstunden eines kalten Januartages suchte ich das Haus, in dem meine Eltern und Geschwister ein zweites Daheim gefunden hatten.

Wer kann dieses Glück ermessen?

Das Wiedersehen geschah unter dem von brännenden Kerzen erstrahlten Weihnachtsbaum, bei einer Krippe, die an die Geburt Jesu Christi erinnert:

Der Herrgott schickte einst seinen eingeborenen Sohn auf die Erde, um Menschen "freizusetzen".



Die Heimatkirche lädt zur Einkehr ... einen verlorenen Sohn?

Zu Beginn des Jahres 1950 wurden vier Spätheimkehrer in einer Feierstunde zu Merching bei Augsburg vom Bürgermeister und Gemeinderat, vom Pfarrer und von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Die vorerst letzten Kriegsgefangenen wurden über das Durchgangslager Hof-Moschendorf nach Merching bei Augsburg entlassen ...

... auch ich wurde in meine Familie und in eine neue Dorfgemeinschaft aufgenommen: mein zweiter Heimatort! Mein bestes Weihnachtsgeschenk!

In fünf Tagen schrieb ich aus dem Gedächtnis die Gedichte aus meiner fünfjährigen Gefangenschaft nieder. Meine ersten Verse daheim galten denen, die im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft verstorben sind.

HEIMKEHRER AM KRIEGERDENKMAL

1950

Vergiß die toten Helden nicht - so mahnen Kreuz und Stein
Es ist Kameradenpflicht bei ihnen hier zu sein

Manch einer einst in Feindesland von Deiner Seite wich -
zum letzten Mal gab er die Hand; dann starb er - auch für mich

Ein Birkenkreuz, nun einsam, mahnt - verblieben schon die Schrift:
Er fiel für's deutsche Vaterland - vergiß die Toten nicht

Wir kehrten heim, sie blieben aus ...

... und gingen ein ins ew'ge Vaterhaus -

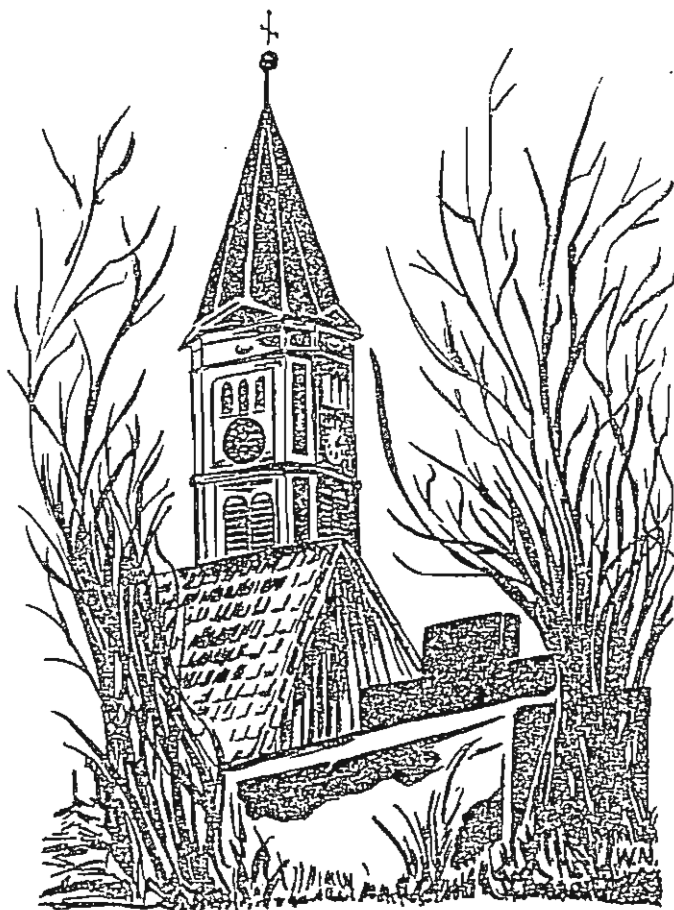
Von ihnen Steine künden, wir ehren ihre Namen:

Die für uns von uns gingen und nicht mehr wiederkamen

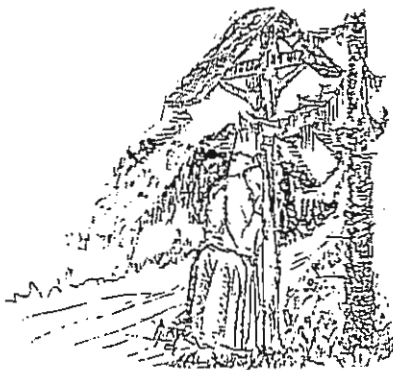
Heimkehrer vergaßen ihre toten Kameraden nicht.

Jahr für Jahr erinnerte auch ich mit Gedichten aus Krieg und Gefangenschaft an die verstorbenen Kriegsgefangenen, in Gedächtnisfeiern zu Weihnachten an die Verbliebenen.

TOTENGEDENKEN - OSTERERWARTUNG



Erinnerungen an Kriegs- und Friedenszeiten ...



Zu jedem Volkstrauertag gedenken alljährlich Heimkehrer-,
Krieger- und Soldatenvereine der in die ewige Heimat Heim-
gekehrten und beten um Frieden.

HEIMKEHRER IN DER KRIEGERKAPELLE

1951

Im Grase glitzern stille Tränen, wenn ein Blatt vom Baume fällt -
Im Herbst auch wir gedenken denen, die zu früh mußten aus der Welt
Damit wir nicht vergessen sollen -

beim Kreuz, hier finden wir uns ein;
auf daß wir nicht vergessen wollen:
in Christus laßt uns Zeugen sein!

ER mahnt uns hier, in der Kapelle, an IHN und an der Toten Tat -
ER litt auch mit Dir bis zur Schwelle, mit Dir Du guter Kamerad
Du fielst für uns, an uns'rer Stelle -

das Christuszeichen ich Dir gab -
Ein letzter Schrei aus Deiner Kehle: Ach Gott, mein guter Kamerad!
In fremden Ländern, Lüften, Meeren -
dort starben sie in treuer Pflicht -
In Dankbarkeit laßt sie uns ehren: Vergesst sie im Gebete nicht!

Denkt auch an jene Kameraden, die ruhen hinter'm Stacheldraht -
Oft Gräber keine Kreuze tragen - der Schnitter Tod hielt große Mahd
Sie ruhen aus in Gottes Frieden - ER hat ihn ihnen nicht verwehrt:
Sie sind bei IHM daheim verblieben:

Sie sind zu IHM schon heimgekehrt - . . .

Dort drüben sehen wir sie wieder, so tröstet uns das Kreuz in Not:
Durch Christus bleiben wir ja Brüder -

das tote Heer besiegte schon den Tod ...

Doch wie stand es um mich?

Nach einem Jahr in Freiheit wurde mir erst recht bewußt,
daß ich ein halbes Jahrzehnt meiner Jugendzeit als Arbeits-
sklave opferte. Weil ich - wie ein "Stück Vieh" - von einer
kargen Mahlzeit zur anderen dahinvegetieren mußte und aus
einem Stacheldrahtlager in das andere getrieben wurde, war
die Gefahr der geistig-seelischen Abstumpfung groß. Dies
konnte ich erst nach meiner Heimkehr voll erkennen.

Den Tag meiner Ankunft in der neuen Heimat schätzte ich
immer mehr als "meinen zweiten Geburtstag" ein, auf den
allerdings viele dereinst verurteilte Kriegsgefangene
- bis 1955 - noch warten mußten. Konrad Adensuer verhandel-
te um sie in Moskau.

Wie ich auf manchem Lagerplatz in Gefangenschaft Heimat-
gedichte vor vielen Mitgefangenen sprach, so rief ich als
"Heimgekehrter" bei Gedenkfeiern vor vielen Zuhörern auf
Rathaus- und Kirchplätzen - in Mering, Friedberg oder Augs-
burg - in die Nacht hinaus:

GEDENKET DER GEFANGENEN

1954

Als endlich die Kanonen schwiegen,

sind viele noch von uns geblieben:

Auf Frankreichs, Englands, Rußlands Erde -

der Schicksalsmacht Gebärde?

Vergesst die Gefangenen nicht - in Bergen, Eis und Wüstensand:
Danken, das ist uns're Pflicht, für ihr Leid für's Vaterland
Erhöre immer Deine Söhne, vernimm' sie, Heimat, die Dich grüßen -
solange noch ein hartes Müssen sie, Heimat, von Dir trenne
Noch immer bauen sie, zumal: Straßen, Städte, Brücken - - -
auch für uns, doch wann einmal wird ihre Heimkehr näherrücken?
Wir wollen auch zu ihnen bauen weite Bogen über Land und Meer -
tief wollen wir die Pfeiler hauen zur Brücke für die Wiederkehr
Und viele wissen, wie seit Jahren Ihr sehnlich hofftet Tag um Tag -
weil sie mit Euch gefangen waren - auch ich mit Dir, mein Kamerad
Manch einer einst im fernen Land um's Nichtvergessen bat -
Erbittert gab er uns die Hand - - -
beim Abschied hinter'm Stacheldraht

"Vergesst uns Gefang'ne nicht!" So dröhnt es noch in uns'ren Ohren:
Es ist Kameradenpflicht - wir haben es ihnen geschworen -
Damit wir nicht vergessen sollen, finden heut' wir hier uns ein -
Auf daß wir nicht vergessen wollen, sollen alle Zeugen sein: ...
Wir rufen in die Nacht hinaus: "Schickt die Gefangenen nach Haus!"

Sterne - welch goldene Brücke - Gedanken drüber hinzieh'n - - -
der Glaube, die Hoffnung, die Liebe zu unser'n Gefangenen hin
Daß wir stets in Treue sie ehrten, zeigt unser Bekenntnis auch heut'
Mög' endlich doch Friede werden - überall - in Raum und Zeit!

Fremdes Land, wie lange noch willst Du fremde Söhne bergen?
Ist für sie woanders doch ihr liebstes Fleckchen hier auf Erden

Sie leiden noch immer, höllisch, in Schweiß, geplagt
von Mücken und Fieber ...
im Süden- im Norden, im Eis, fern ihrer Schwestern und Brüder
Das Heimweh läßt sie oft nicht schlafen, manch nächt'ge Stunde
wird durchwacht - - - :

"Gott, wann darf ich wieder lachen?"... fragt mancher in die Nacht -

Stunden, Augenblicke und Sekunden werden schier zur Ewigkeit ...
Nur TÄler, Berge trösteten sie: Es hat alles seine Zeit -
Wir rufen in die Nacht hinein: "Laßt doch die Gefangenen heim!"

Mag auch rauh der Ostwind wehen, klar weist sie schon den Weg -
die Sonne, die dort drüben steht, im Westen wird sie untergehen

Wenn auch der Baum das Hoffnungsgrün verloren
und Herbst es ist jetzt, Kamerad,
wird doch für Dich ein Frühling neu geboren:
Die Heimkehr kommt, Dein schönster Tag -

Gefang'ne Väter, gefang'ne Brüder, haltet aus und nicht verzagt:
Wir ringen mit, Ihr seht uns wieder;
wir glauben, daß die Freiheit naht -

Wir wollen i m m e r davon künden und ehren deren Namen,
die für uns, von uns gingen und noch nicht wiederkamen

Vergeßt auch nicht die toten Kameraden, die im Krieg und vor allen
hinter Stacheldraht "gefallen" und deren Gräber keine Kreuze tragen

Sie sind endgültig heimgekehrt: Sie sind uns nah, bei IHM geblieben
Und wir? Wir beten in die Nacht hinein:

Herrgott, laß sie und uns auch nicht verloren sein!

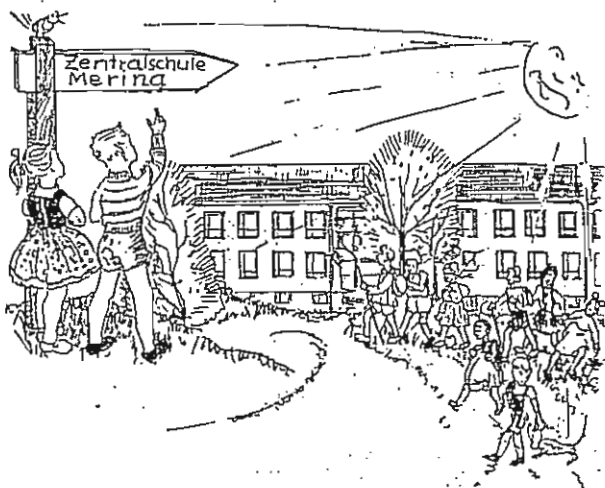
Freilich hatte auch ich die "Heimat meiner Geburt" verloren,
mit ihr auch viele liebgewordenen Schriften und Gedichte, die
bei der Vertreibung meiner Angehörigen verbrannt wurden. Doch
ich kam heim zu meinen Angehörigen, mit denen ich neue Heimat
schuf, über die alte sprach und schrieb und deren Tote nicht
vergeß.

Als Spätheimkehrer in meiner "zweiten Heimat" angekommen,
empfing mich christliche Caritas. Wohlfahrtsverbände kleideten
mich ein und kümmerten sich um meinen Lebensunterhalt.

Ich wohnte mit meinen fünf Geschwistern bei meinen Eltern in
Merching bei Augsburg. Mit einem Fahrrad fuhr ich 50 km in
die Landeshauptstadt München, zum Staatsministerium für Arbeit

und Sozialordnung. Der Staatssekretär selbst, den man den "Vater der Spätheimkehrer" nannte, nahm sich meiner an. Er fuhr mich persönlich in seinem Dienstwagen zum Kultusministerium. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus erwirkte einen Landtagsbeschluß für einen Sonderkurs für Spätheimkehrer in Freising, wo ich mit 25 ebenfalls ehemaligen Kriegsgefangenen aus ganz Bayern die Lehramtsprüfung ablegen konnte.

JUNGE LEHRER - NEUE JUGEND



Somit hatte ich nicht nur mein ersehntes Berufsziel erreicht, nachdem ich als einer der letzten heimgekehrten Gefangenen die Freiheit und als jetzt amtlich anerkannter Vertriebener wieder "eine" Heimat gefunden hatte.

DIE FREIHEIT DER GEFANGENEN - DIE HEIMAT DER VERTRIEBENEN:

HEIMKEHR ZU GOTT

Allerheiligen/Allerseelen 1957

Die Gefangenen wissen, Freiheit zu künden ...
sie besitzen sie nicht, Sehnsucht nach ihr ihre Not.
Dennoch können sie Freiheit besser, echter empfinden -
in den Fesseln der Pflicht: Freiheit, der Ketten Gebot?

Ihre Kräfte sind Güte, Bindung, Demut und Hoffen ...
Ihre Macht ist der Geist, innerlich frei ihre Tat:
Ideale, Gefühle, Hände, Herzen sind offen
für die Brüderlichkeit, die der Herrgott einst gab

Ein Gefangener auch, einst Mensch und Gott doch geblieben ...
Die Freiheit, heißt sie doch: Göttliche Humanität -
ein beseelender Hauch: Im Glauben liebe den Frieden -
auch wenn Haß ist zumeist, bleibt dies der Freien Gebet

Ihre irdische Heimat werden viele nicht finden ...
in Geduld, in der Angst suchen sie Heimkehr in Gott.
All ihr Harren und Hungern hilft die Zeit überwinden;
doch mit Gott wenn Du bangst, bist Du frei, auch im Tod

Der Gefangene in Freiheit kann vieles ersetzen ...
Ohne Bitte und Trost er es so duldsam vermag:
Eine Heimat der Herzen trotz starren Gesetzen -
weil so hart er verlost, birgt ihn ein göttlicher Rat

Die Gedanken sind Heimat, Freiheit hinter den Schranken ...
ein so menschlicher Trieb aus solch unmenschlichem Born?
Selbst aus qualvoller Wiege können Kinder noch danken:
Nach dem teuflischen Krieg, Liebe verkündend statt Zorn

Aus der Heimat vertrieben, dennoch Heimat gefunden ...
Ist doch gnädig, gerecht, menschlich, barmherzig der Herr;
ist der Unfreien Freiheit, das Licht in dunkelsten Stunden:
Setzt vor Unrecht das Recht - der Schöpfer des Friedens ist ER

Muß sich Glück und die Eintracht, das Heil aus Unheil ergeben?
Alle Freud nur aus Leid? Wenn auch so, mein Freund: Bleibe frei!
Bleib' geborgen im Vater, gütig und menschlich im Leben ...
daß, befreit von der Zeit, ewig die Heimat aus Freiheit auch sei

Inzwischen waren die letzten Spätestheimkehrer aus Rußland, meist Strafgefangene, zurückgekehrt. Eine deutsche Regierungsdelegation unter Bundeskanzler Konrad Adenauer verhandelte im September 1955 hart um sie in Moskau. Bulganin und Chruschtschow, die damaligen Führer der UdSSR, gaben ihr "Ehrenwort" zur Freilassung der letzten Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Die meisten Gefangenen kamen über das Lager Friedland in das "Land des Friedens" (auch noch nach vierzig Jahren danach!), in ihre Heimat, die freilich für viele bereits die zweite, dritte oder vierte war. Die größte Völkerwanderung des zwanzigsten Jahrhunderts schuf solche Heimaten unentwegt.

Dramatische Einzelschicksale wurden offenbar. Wieviele Gefangene zwischen Kaukasus und Nördlichem Eismeer, zwischen der Ukraine und dem östlichen Sibirien den Tod fanden, blieb ungewiß. Dies gilt gleichermaßen für alle Landstriche dieser Erde, wo immer auch deutsche Gefangene "Kriegsschulden" abzubüßen hatten. Mögen alle Kriegs- und Nachkriegstoten ruhen in Gottes ewigem Frieden...

Auf dem Eckstein der Lagerkirche zu Friedland, einem Brückenpfeiler der Heimkehr, ist zu lesen: "Heimat für die Zurückkehrenden".

Nun waren sie endlich alle daheim: Gefangene in Freiheit!

Viele Heimkehrer wußten jedoch mit dem freien Leben oft nichts mehr anzufangen. Gar mancher kam auf die schiefe Bahn des "freien Lebens" und mancher starb in der Heimat an körperlichen und seelischen Folgen der allzulangen Gefangenschaft. Viele mußten "die Freiheit" neu lernen.



Von der Ideologie des Nationalsozialismus mißbraucht, wurde ich - noch minderjährig - gefangengenommen und mußte die Nachwirkungen eines mörderischen Krieges am eigenen Leibe verspüren. Das Herz - Kreislaufsystem war ruiniert und meine Leber durch Malaria und Gelbsucht auf Dauer geschädigt: vorerst ein 40%-Kriegsbeschädigter und zur "gesellschaftlichen Freiheit" noch nicht fähig; jetzt ein 60%-Schwerbehinderter, bei dem Mangelernährung, Angst und seelische Not eines jugendlichen Langzeit-Gefangenen nachwirken, vor dem "vorzeitigen Ruhestand".

Meine Eltern und Geschwister, meine Freunde und Nachbarn verhalfen mir vor drei Jahrzehnten - so gut es ging - zu einer Ich-Du- und Wir-Findung, in eine neue Lebensphase. Dabei mußte ich mir selbst erst "einreden", was diese "neue Freiheit" wirklich ist; verdrichtet gesagt, mich in sinnvolle Bindungen erst einleben:

FREIHEIT IST BINDUNG

1958

Binde Dich an Wirklichkeiten, verantworte, entscheide Dich!
Der Wollende ist freiheitlich und frei von Angst und Furcht
vor Zeiten -

Freie Ordnung wächst aus Pflichten -
erfüllst Du sie, wird Dir nicht bang!
vor Triebgewalten und vor Angst: ... und Freude steigt
aus dem Verzichten -

Du mußt nicht müssen, aber wollen, vereint in dem Gesetzesbund:
Der Macht des Guten in dem Weltenrund
wir frei und treu stets dienen "sollen"



Als "Gefangener extremer Ideologien" hatte ich schon seit meiner frühesten Jugendzeit eine harte Lebensschule "durchzuhalten". Die Gefangenschaft wurde insofern zur "Hochschule meines Lebens", als ich den Menschen in seiner nackten Existenz - ohne jegliche Bemäntelung - in außergewöhnlichen Situationen kennenlernte.

Meine Mitgefangenen und mich selbst habe ich am besten "beim Brotessen" erkannt.

Heißhungrig verschlang der eine - neben mir - sein Stückchen Brot, der andere teilte es pedantisch auf, der dritte verzichtete sogar darauf und tauschte es für Tabak ein.

Und einmal warf "ein Bewacher" sogar ein Stück Brot in eine Pfütze, statt es mir - einem hungrigen jungen Menschen - zu schenken ...

Einzelne Mitgefangene verhungerten schier - absichtlich - , - um eher heimzukommen. Die meisten jedoch gaben sich als geschwächte Menschen dankbar "dem Brotessen" hin. Einzelne zelebrierten - wie Priester beim Abendmahl - in den dunklen Bretternischen der Baracken ihre "karge Brotzeit".

Niemals habe ich die Vaterunserbitte um das tägliche Brot inniger und mit so viel Gottvertrauen gebetet als in den Gefangenenlagern Rußlands.

An meine und vieler meiner Mitgefangenen bekennerrische Hingabe an den rettenden Gott dachte ich auch in der Osterzeit 1957: Fürwahr selig sind die, die nach Gerechtigkeit "hungern".

VATER, IN DEINE HÄNDE ...

Ostern 1957

Gib Antwort, stets und immerdar - gib Rechenschaft,
sie ist das Leben -

Verantwortlich solltest Du auch beten und reden überzeugungsklar.
Und handle, schaffe so auch nur - erziehe in des Schöpfers Bahnen -
und bilde Du - wie Deine Ahnen - das Ich, das Du, die Kreatur ...
persönlich die Persönlichkeit, zur Ehrfurcht, Sitte und zum Glauben:
und kann man ihn der Menschheit rauben, Dir nicht, wenn Du
für Gott bereit.

Dein Ich beziehe sich auf Gott, Dein Leben wohl auch
auf die ander'n;
Und zwischen beiden Welten wandern die Frohen,
frei von Angst und Not.

Auch lebensstüchtig macht die Pflicht; durch schöne, gute
wahre Werke
erfüllt sich schon auf dieser Erde der Reichtum Gottes
durch Verzicht.

Der Mensch, der Gott sucht und verzeiht, ja- selbst den Feinden,
die ihn kränken,
kann so sich selbst und ihnen schenken: Die Gnade einer Heiligkeit.

So antworte, entscheide Dich! Wenn auch die ander'n falsch
entschieden - - -
verzeihe ihnen, Du mußt lieben! Entscheide Dich und rette mich!

Sag' Du es Gott, daß ich bereut - zu spät kam doch noch nie
SEIN Segen -
Selbst den Verbrecher will Gott retten ... und alle
durch Barmherzigkeit.

Gott schenkt auch dem verlor'nen Sohn die Mutter
und den Vater wieder ---
dem Weib den Mann, den Schwestern Brüder ...

Du glaubtest Dich verlassen schon?

Dein Gott vergißt "beim Kreuz" Dich nicht,
wenn auch die ander'n Dich verhöhnen -
Du brauchst Dich nicht des Wort's zu schämen:

"Mich dürstet ... Vater hilf ... mehr Licht!"

Und wird es kalt und wird es Nacht,
bemüh' Dich noch im letzten Streben - - -
Gott wird auch dann noch Dir vergeben:
In SEINER Hand ist es vollbracht".

Mit Gottvertrauen - ER selbst ist Mensch geworden und mitten unter uns, wenn wir in SEINEM Namen zusammenbleiben - erträgt sich das Gefangenensein leichter.

Willenstärke, Zufriedenheit und Hingabe werden zu Eigenschaften, die in Gefangenschaft viele zu Persönlichkeiten reifen ließen.

Ich gestehe, daß ich vor allem zur rechten Zeit schweigen, aber auch reden, hasen, leiden und lieben gelernt habe. Aus einer mir zugewachsenen, vielfältigen Menschenkenntnis heraus "erwuchs" mir die wesentliche Lebenserfahrung, daß das Leid der Triumph der Liebe sei. Die Liebe aber bindet Menschen, vereint und "befreit" sie.

So mancher Lagerdichter trug seine Gefangenenliteratur im Kopf und im Herzen nach Hause, um daheim das Leid als eine "befreiende Gefangenenkultur" darzustellen:

Die Lehre des Leids ist aber die Liebe, die - vergeistigt - alle eint. Sie ist die Autorität, eine "Vormacht", ein "privilegium passionis" vor Gott. Sie eint zum Frieden!

EINIGKEIT DURCH LIEBE

1958

Wie Menschen auch verschieden denken -
sind sie im Fühlen gleich ...

Und mögen sie Raketen lenken,
die Liebe läßt in's Herz sich senken
und wird für uns zum Himmelreich

Wir sollten nicht nur Liebes sagen -
Laßt uns doch Liebes tun:
Mit Gott und Menschen sich vertragen!
Die Unzufriedenen nur klagen -
Der Friede - unser Menschentum

Der Schöpfung freies Leben gönnen -
in Liebe wächst die Einigkeit:
Die Menschen und den Herrgott kennen,
auch sich mit ihnen einig nennen;
seid dazu nun bereit!

Ich lernte das friedliche Zusammenleben in Freiheit schätzen und begriff allerdings allmählich auch die große Verantwortung der Freien, frei zum Guten wie zum Bösen sein zu können. Daraus erwächst auch die Christenpflicht, bekennerrisch zu Fragen des Friedens stets "Antwort im Sinne des Wortes Gottes" zu geben.

Der "Zauberlehrling Mensch" erfand im technischen Zeitalter sogar Raketen, die den Himmel erstürmen sollen und Mitmenschen vernichten können. Statt des Gleichgewichts der Gottes- und Menschenliebe soll das Gleichgewicht des Schreckens den Frieden auf Erden sichern ... auch wenn die Waffenpotentiale ins Unermeßliche wachsen und ihr Einsatz unabwägbar wird?

RAKETENGEBET

1957

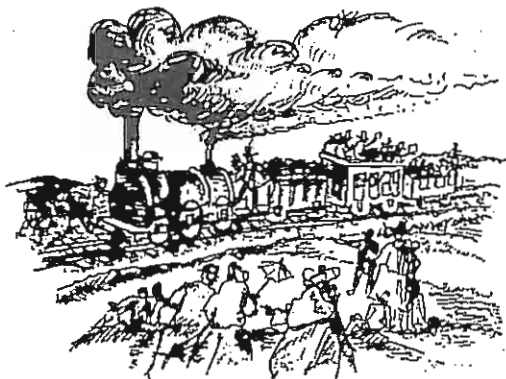
Bestimmt war mir, im Sturm selbst zu ergründen,
was hinter allen Dingen ist -
Zerbarst gar schier im Erdenüberwinden;
jedoch der Raum die Räume frißt: Die Zeit ist auch bemessen ---
Wie möcht ich gern jetzt in die Meere tauchen,
mich schämen vor dem Niedergang -
Als Menschenstern sich selber zu verbrauchen,
ist doch ein übler Schwanensang:
Verzweifelt und besessen ---

Man spricht, ich sei ein Wendepunkt der Zeiten -
ich wende schon, doch abwärts nur
in Raserei der Unabwägbarkeiten: Ein Opfer menschlicher Kultur?
O, könnt' ich beten!

Bestaunen mich auch Menschen als "Gelehrten";
ich weiß, das nichts ich wissen will-
Nun glaube ich, was schon die Väter lehrten:
Versuchung, ein verderblich Spiel,
dem Herrn das Wort zu reden ---

Drum mein Gebet - ach, könnten es Raketen, ich würd' es
 für die Menschheit tun -
 Noch nicht zu spät, den Himmel zu erbeten; ihn zu erstürmen,
 das ist Ketzertum:
 Nur gute Seelen ihn erleben ---

SEGEN UND FLUCH IM TECHNISCHEN ZEITALTER . . .



Nach dem Zweiten Weltkrieg führte der "Sputnik - Schock" zu einer Wissenschaftsgläubigkeit, die auch die Bildungsforscher und -planer begeisterte.

Welt und Gott sollte durchforscht werden. Forschung zielte auf "Machbarkeit". Technisches Wissen und Können wurde zur politischen Machtauseinandersetzung mißbraucht, weniger zum Wohle der Menschheit genutzt.

Die Atomangst geht um ...
 Gewinnträchtige Ökonomie bedroht die menschliche Ökologie ...

Und jedem hilft glauben und ahnen, zerrinnt auch die Zeit
stets verschieden ...

Auch Dir läuft sie ab, erlahmen wird einst Dein Forschen
hienieden ...

Nur Preis und Lob, Gebet und Sühne werden sein, kein Wille mehr
als der des Schöpfers - und erkühne keiner sich:

Allmächtig ist nur ER !

Es gibt das Sonnenklare als Wunder dieser Welt -

Es gibt das Wunderbare, das ewig uns erhält !

Errechne und erstrebe - selbst wenn Du Sterne zählst -
was Du auch willst ... erlebe, wenn Du nur Gott gefällst

Noch kein Krieg brachte sogleich den Frieden, sondern
bittere Kriegsfolgen: ... Gefangenschaft, Leid, Krank-
heit und Tod. Auch lange nach dem Zweiten Weltkrieg
suchte die Welt nach Leitbildern des Friedens, erlebte
dennoch inzwischen neue Kriege.

Sicher ist der wahre Friede auf Erden wohl kaum erreich-
bar und nur in Gott zu finden. Dennoch sollte er täglich
ernsthaft angestrebt werden: ... der innere und äußere
Friede.

LEITBILDER DES FRIEDENS

1956

Mit Waffen zu siegen, war Ziel einst im Krieg;
weil nach jedem "Frieden" ein Sieg übrig blieb

Und kamen in Schlachten noch einmal davon
die Krieger ... vollbrachten den "Sieg der Person"

Ob der Kampf sich auch lohnte, für Vaterlandsruhm -
Der Tod uns verschonte --- ihr Sieger, was nun?

Die Antwort heißt Frieden - was nützt uns der Krieg,
wenn alle erliegen - Atomen der Sieg?

Zerstören, Vernichten - des Lebens nicht wert:
Auf Kriege verzichten, die Zeit es uns lehrt

Der Vater der Dinge ist doch nicht der Streit -
Die Liebe gelinge, hingebungsbereit

Aufbauen und schaffen, verantwortungsvoll -
Mit friedlichen Waffen der Mensch kämpfen soll

Und stritten die Alten um Leben und Sieg;
laßt Frieden erhalten durch "friedlichen Krieg"

Ein Wagnis zu meistern, stets maßvoll und klug,
die Jugend begeistern als Vorbild, habt Mut!

Ein Beispiel zu geben, ein Leitbild der Tat,
nach dem man zu leben in Frieden vermag

Naturen zwar streiten - doch prüfet den Wert -
der Krieg uns'rer Zeiten ihn immer zerstört

Das Schwache und Gute vernichtet der Krieg -
Zerstörung als Rache? Die Angst davor glüht ...

Aus Angst nur der Friede erhalten uns blieb?
Die Furcht vor dem Kriege als "friedlicher Sieg"?

Ist der Friede wirklich so selbstverständlich?

Dieser Gedichtband erinnert an die Folgen des Zweiten
Weltkrieges, der nun schon vor vier Jahrzehnten zu Ende
ging. Dennoch gedenken wir an jedem Totensonntag neuer
Gefangener, Verschleppter, Gefallener, Ermordeter und
Getöteter durch Terroranschläge und Krieg.

An jedem Weihnachtsfest erinnern wir uns der ungezählten
zerrissenen Familien auf dieser Welt und beten für sie.

Haben vierzig Jahre äußerer Frieden im geteil-
ten Deutschland genügt, auch den Ehen, Familien
und Kindern inneren Frieden, Zufriedenheit, zu
bringen?

Warum mußte 1985 ein "Internationales Jahr der
Jugend" sein?

Ist unsere Jugend mit "Schule und Beruf" unzu-
frieden?

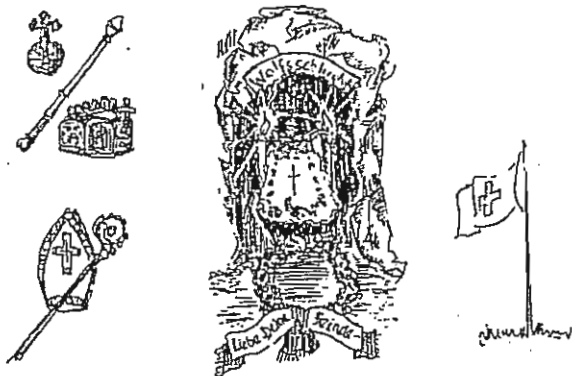


Warum wurde 1986 zum "Internationalen Jahr des Friedens"
von den "Vereinten Nationen" ausgerufen?

Ist unsere Zukunft in Gefahr?

Haben Sieger und Besiegte zweier Weltkriege aus leidvollen
Erfahrungen nichts gelernt?

Schon Kaiserreiche zerbrachen in Kriegen. Dennoch wurden
neue Kriege geführt, weil die Menschen nicht fähig waren,
auch ihre Feinde zu lieben:



Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!

HEILS- UND ZEITGESCHICHTLICHE LEHREN

1958

Vergöttert doch die Menschen nicht, wascht Euch nicht rein
durch "Eure Pflicht" -
Erträgt der Sehnsucht bitt'res Leid und bleibt der Freiheit
"Sauerteig"
Gefangenschaft, Vertriebnenschmerz, sie läutern unser Menschenherz
Besinnt Euch: Kraft und Eigenart in neuen Werken sie bewahrt

Vermenschlicht stets die Menschheit nur, natürlich wird Natur Kultur
Vermenschlichung, Humanität nicht im Buch, im Leben steht ...

Nicht nur Vergnügen ist die Zeit; auch nicht, daß sie von ihm befreit
Willst Du nicht Dein Gefang'ner sein, dann lade Dich zur Muße ein
Dein Anteil ist ein Teil der Welt; vergänglich sie, das liebe Geld:
Im Schatten nicht die Seele sei - sie aus der Finsternis befrei'!

Die Übung ist ein Weg zum Ziel, drum übe oft, auch nicht zu viel -
und bleibe über Dich stets Herr, vollende Dich in aller Ehr' ...

Und wie man mit dem Tod umgeht, zeigt Dir die Kunst, auch der Poet -
Doch Christus gibt der Seele Mut und nur mit Gott wird alles gut!

HEIMAT WURZELT IN TRADITIONEN ...



LEBENSÜCHTIGE UND GEMEINSCHAFTSVERBUNDENE MENSCHEN
SCHAFFEN NEUE HEIMATEN ...



SIND WIR SCHON WIRKLICH HEIMGEKEHRT ?

Heimkehrer aus Krieg und Gefangenschaft bekannten einst:

"Nicht woll'n wir betteln oder bitten,
nicht klagen - das wär' schlecht;
wir, hinter Stacheldraht gelitten,
erwarten einfach unser Recht ... "



"Rechtbekommen" wäre zu wenig, um wirklich heimzukehren.

Ausgehungerte Spätheimkehrer erfuhren gar bald, wie schwer es ist, im Wohlstand zu sich selber zu finden und "in sich selber" heimzukehren.

Die Gefahr war groß, neuen Götzen zu dienen. Es bedurfte Dienmut an der eigenen Seele, um sie nicht an den äußeren Wohlstand zu verkaufen.

Angesichts einer möglichen "Freiheit ohne Schranken" in einer pluralistischen und säkularisierten Welt erforderte die Heimkehr eine Einkehr in sich selbst und eine Verwurzelung in gute Traditionen sowie die Hinwendung zu wertorientierten Bildungszielen.

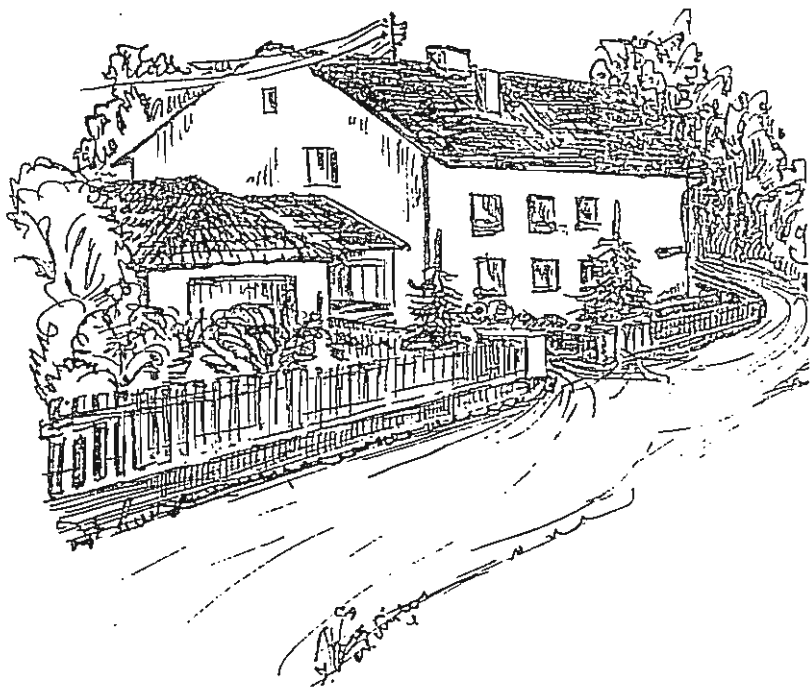
Aus einer "verantwortungslosen Unfreiheit"

in eine "selbstverantwortliche Freiheit" ...

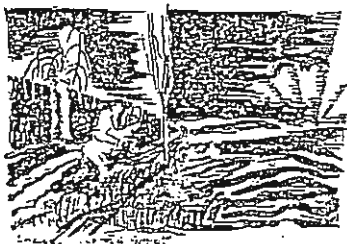


... Heimkehr als eine neue Bildungsaufgabe

AUCH VON JEDEM NEUEN HAUS
GEHEN VIELE WEGE AUS ...



... UND FÜHREN :
IN DAS FRIEDLICHE
LAND ...



IN DIE OFT
STÜRMISCHE
WELT ...



WIR SUCHTEN NACH LIEBE:

1955

SIND WIR WIRKLICH HEIMGEKEHRT ?

Wir alle, die nur nach der Sonne ausschauten -
im Westen am Morgen, im Osten am Abend -
sie zeigte nach Deutschland - und wir ihr vertrauten,
all' uns're Sorgen im Herzen schwer tragend

Wir alle, die nur nach der Sonne ausschauten -
beim Marsch in die Zelte, im Zuge der Schmerzen:
Sie schien, als wir Straßen und Brücken erbauten -
bei Hitze und Kälte in unsere Herzen

Wir alle, die nur nach der Sonne ausschauten -
einst als Kameraden - sind unter den Freien ...
Die Freiheitberaubten an Freiheit noch glaubten
in härtesten Tagen - jetzt Denksteine weihen

Wir alle, die nur nach der Sonne ausschauten -
in dunklen Baracken mit menschlichem Triebe;
hungernd und durstig in Unfreiheit grauten:
Wir wollen anklagen - die teuflischen Kriege!

Wir alle, die nur nach der Sonne ausschauten -
als Sonnenverehrer? Der Herr aber lehrt:
Gefangen am Kreuze, die Liebe behaupten!
Sind wir als Heimkehrer auch heimgekehrt?

Wir alle, die nur nach der Sonne ausschauten -
nicht Götzen verehrend, wir suchten doch Gott:
Wir fanden die Freiheit, die Anvertrauten ...
als Heimgekehrte auch der Liebe Gabot?



Heimkehr war vorerst auch Gewöhnung an die zweite Heimat, ja sogar "Wiedergewöhnung" an Verwandte und Bekannte. Wurde doch die Knabenstimme meines Bruders zur Männerstimme, an die ich mich erst gewöhnen mußte. Meine Schwestern, die ich einst im Kinderwagen betreute, waren inzwischen junge Damen. Übrigens fielen mir die Damenmoden besonders auf, zumal doch in den Gefangenenlagern kaum Frauen zu sehen waren - und die russische Lagerärztin trug Uniform.

Viele nebensächliche Äußerlichkeiten wurden für mich zu bedeutsamen Neuigkeiten.

"Äußerlich allmählich heimgekehrt", wenn auch innerlich noch gehemmt, bemühte ich mich um meine Selbstfindung in einer neuen Heimat: um eine innerliche Befreiung.

Ich sorgte mich um meine Gesundheit, die von Wohlstandskrankheiten verstärkt bedroht war. Noch krankgeschrieben, versuchte ich meinen Existenzaufbau. In Erholung geschickt und arbeitslos, war ich um eine zielstrebige Berufslaufbahn bemüht, suchte eigentlich nach "meinem Ich" und vertraute auf einen helfenden Herrgott.

Über die Natur und den Mitmenschen kam ich, als heimgekehrter Wäldlersohn, meinem Schöpfer offen entgegen. Es war der GLEICHE geblieben, der auch mir in Krieg, Gefangenschaft wie in "sogenannten Friedenszeiten" immer nahe war: Erst recht zwischen Krieg und Frieden läßt sich der göttliche Menschensohn finden ...



NATUR - MENSCH - GOTT

DER WÄLDLER UND SEIN SCHÖPFER

1958

Es schweigt der Wald - und redet doch mit tausend Zungen ---
Der Mensch fühlt bald, von seiner Tiefe ganz durchdrungen,
daß Gott beherrscht die Kreatur; in Ost und West, der gleiche nur?

Es mahnt der Wald - in Ehrfurcht will er Dir es sagen:
Und bist du kalt ... die Erde soll die Wälder tragen
und Gott beherrscht die Kreatur; in Ost und West der gleiche nur!

Such' nicht im Wald Erholung nur, nur Pilze, Beeren ...
Die Allgewalt sollst Du auch in den Wäldern ehren;
denn Gott beherrscht die Kreatur; in Ost und West, der gleiche nur?

Geh' in den Wald, laß Dich von ihm ergreifen -
Gott widerhallt: ... Du sollst entgegenreifen
dem Schöpfer aller Weltkultur; in Ost und West, dem gleichen nur!

Glaub' auch dem Wald! Kein Hauch aus Menschenlungen -
Stimm' ein - es schallt: Ein Loblied wird gesungen
dem Herrn der Schöpfung, der Natur; in Ost und West, demselben nur?

In Erinnerung an die Waldheimat meiner Kindheit, an die natürlichen und kulturellen Bindungen, fand ich - nach meiner Heimkehr - mich allmählich wieder.

Auch Gottfinden heißt, wieder "Kindwerden", wenn auch nur in einer zweiten, geläuterten Naivität, im besten Sinn dieses Begriffes; heißt eigentlich: "Heimatfinden".

Wenn mir auch der heimatliche Böhmerwald zum "Grenzwald" wurde, so entdeckte ich ihn als einen "urbairischen Wald", zwischen Lech, Main und den Alpen, wieder.

Der Wald blieb mir das Symbol der Geborgenheit und selbst beim Pilzesuchen in neuen Wäldern begegnete ich seiner "Heimlichkeit" mit Ehrfurcht vor dem, was unter mir ist, mit mir geht und über mir wacht: ... die Schöpfung und sein Schöpfer Gott.

DER GEFÄHRDETE WALD



DER GEFÄHRDETE MENSCH

Mit meinen Kindern , Schülern und Freunden wanderte ich am liebsten durch die Wälder. Mit einer Schar von Gläubigen pilgerte ich gerne zu den Wallfahrtsorten oder zu den Gipfelkreuzen "unserer" schönen bayerischen Heimat.

Die jährliche Wiedergeburt des Waldes läßt mir immer wieder die Ewigkeit erahnen. Ein gefährdeter Wald signalisiert jedoch den gefährdeten Menschen.

DIE WIEDERGEBURT DES WALDES

1958

Die Vögel singen freudig Frühlingslieder
und suchen ihre alten Nester auf ...
Sie kehren aus dem warmen Süden wieder;
so will es wohl der Vögel Schicksalslauf



Der Wald erwacht aus winterlichem Schweigen,
erst heimlich wispelnd, rauscht er dann sein Lied ---
Die Melodie erschallt aus ur-uralten Zeiten,
doch nur für Menschenherzen mit Gemüt

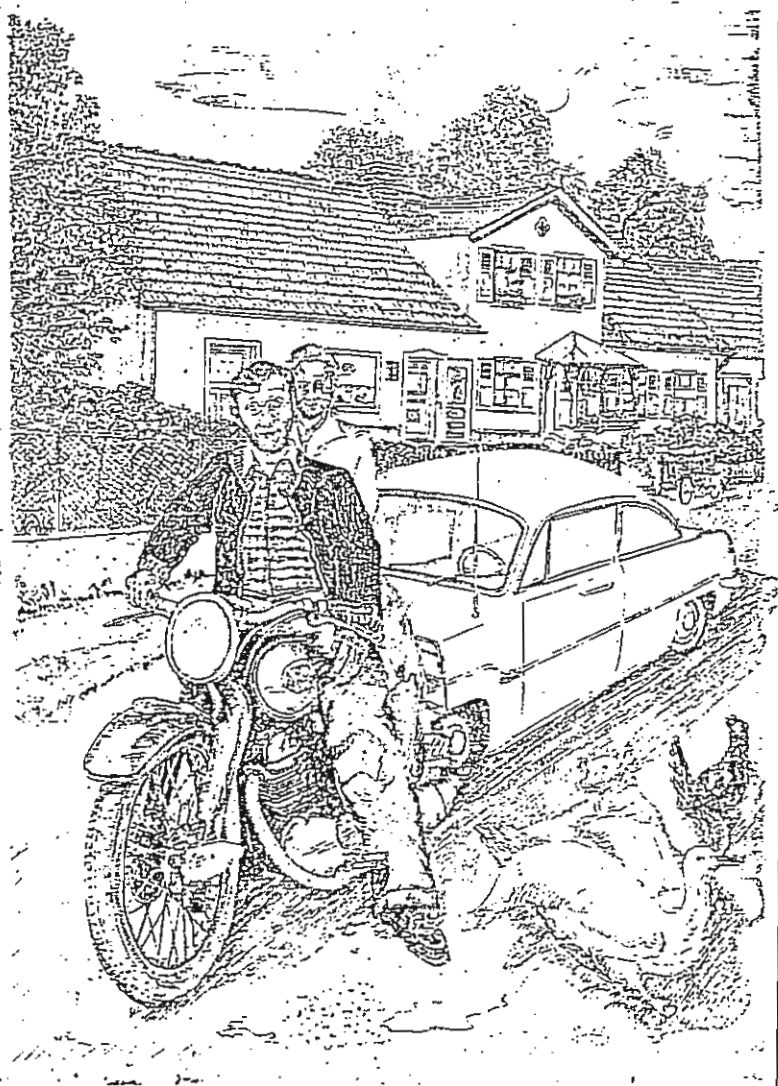
Wir hören, schauen, singen mit die Weisen ...
gehoben ist die Sprache, die da spricht -
erfaßt uns ganz, Zwiesprache sollt' sie heißen;
denn Antwort geben wäre Menschenpflicht

Und über Mauern, Gräbern, Toten rauschen
die Wälder, immer wieder jung und grün ---
Mensch und Tier ganz heimlich ihnen lauschen;
denn Wälderheimlichkeit hat Haimatsinn

Der Wald läßt mich an meine Kindheit denken ...
Mein Herz ihn damals märchenhaft empfand -
Erinnerung kann mir nur wiederschenken:
... erschnittes, waldbeseeltes Heimatland



IN EINE NEUE ZEIT ... IN EIN ZWEITES DAHEIM ?



Im neuen Heim sah ich die Eltern wieder,
zu meiner Gattin war ich heimgekehrt ---
und neue Wälder singen alte Lieder ...
ein Kranz aus Wäldern auch Nichtmehrheimgekehrte ehrt

Gern laß ich mich vom Hauch der Wälder streicheln -
zu ihnen zieht's mich immer wieder hin;
doch diese Liebe ist kein süßes Schmeicheln,
ist Bindung auch, wenn fern ich ihnen bin

Es singt und klingt dem Heimatlosen
aus Wäldern stets ein trostreich' Lied:
Wie dornenreich am Waldrand Heckenrosen,
für manchen sind sie längst verblüht -



Die müde Seele sucht den Wälderfrieden;
dem Schöpfer nah, hüllt sie die Schöpfung ein:
In Einfalt will sie forschen, beten, lieben -
im Walde zwischen Erd' und Himmel sein

Vermag der Geist das Weltall je zu deuten?
Natur wird Kunst, der Mensch den Wald beseelt ---
Gott läßt im Wald auch Kirchenglocken läuten:
Nicht dort nur Stille suchen, weil die Seelenruhe fehlt!

Die Heimat vieler Menschen, Pflanzen, Tiere-
willst Du im Wald ein Fremder sein?
Die Waldverbundenheit, sie nicht verliere;
was nützt Dir sonst Dein Heimatschein?



Dem Himmel nah, doch erdverbunden leben
in Wäldern Wesen - fühlen, ahnen bald
das Füreinandersterben und auch Streben,
daß wieder neu geboren wird der Wald!

Viele Heimkehrer fanden aus einer gewissen
pantheistischen Weltanschauung der Einheit von
"Welt und Gott" nur schwer heraus. Heimatsuche heißt aber
Suche nach einem persönlichen Gott, bei dem sich der einzel-
ne Mensch angenommen und geliebt weiß.

An Gott zu glauben im Arbeiten und Seten, nahm auch ich
- als Spätheimkehrer - mir vor:
Hand anzulegen am eigenen Hausbau, Beispiel zu geben in
Familie und Schule und schöpferisch tätig zu sein, in
Kunst und Wissenschaft ... die Nachfolge Christi versuchen.

Meine Bücher sollen nicht so sehr belehren, als vielmehr
und letztlich zur christlichen Wertverwirklichung anregen.
Selbst meine "moralisierenden Gedichte" sollen im Sinne
Johann Michael Sailer's, des großen bayerischen Pädagogen
und Bischofs, zum Divinisieren - zu Gott - hinführen.

So war und blieb ich ein Pilger aus der Gefangenschaft
in die "ewige Freiheit". Viele Wegbereiter sind nicht mehr;
sie gingen mir voraus. Viele Wegweiser standen am Straßen-
rand oder an Wegkreuzungen, gingen jedoch selber nicht mit
mir. Schon starben mein Vater und meine geliebte Mutter,
das "Herz meiner Heimat" plötzlich, auf tragische Weise
durch einen Verkehrsunfall.

Ich heiratete vor drei Jahrzehnten meine liebe Frau und
sie gebar mir zwei Töchter. Zu ihrem Geburtstag schrieb
ich einmal ...

MEINER FRAU VON HERZEN: DEINER HERZENSWUNSCH 1958

Geboren, um selbst zu gebären wir alle auf Erden sind
Berufen, die Liebe zu nähren, ist bei der Geburt jedes Kind
Wir brauchen den kindlichen Frieden: Beschauliches, stilles Glück
vermag Deine Angst zu besiegen - und Frohsinn schenkt es zurück
So magst Du im Kinde gesunden: Dein Sehnen erfüllt die Zeit -
Gott hat uns in Liebe verbunden, damit uns das Leben erfreut
Und wenn wir den Schöpfer nun bitten, um Schöpfung aus unserem Blut
und hast Du die Stunden erlitten: Im Kinde wird alles schon gut
Gott gab SEINEN Kindern den Segen - an Deinem Geburtstag auch Dir -
Um einen Geburtstag wir beten und danken schon jetzt dafür

Ein Kinderherz schlage zufrieden, dem Schöpfer zur Ehre es wird -
Bald wird es in Daunen schon liegen, was Gott uns durch Dich gebirt

So glaube und hoffe, vertraue - wünsch' ich zum Ehrentag heut':
Die Zukunft auf Gott mutig baue - sei stets für IHM auch bereit ...

...dann wird Dir schon heute geboren, in Dir das Gotteskind:

ES hat sich auch Dich erkoren, auf daß wir mit IHM froh sind

Friedenssuche auf christlichen Spuren ...

Dereinst wurde ich in ferne Länder getrieben, um den Krieg zu
sühnen, als Heimkehrter wollte ich in Nachbarländer reisen,
um den Frieden zu suchen. In Partnerschaftskomitees und auf
Kirchentagen setzte ich mich vor allem für ein friedliches
Zusammenwirken der Jugend in Ost und West, aber auch in Nord
und Süd, ein.

Mit einem Pilgerzug der Kirche von Augsburg fuhr ich auch nach
Italien, um auf den Spuren des heiligen Benedikts Gott zu fin-
den und zu verehren:

In Nursia ermutigte mich der Heilige, aus der Familie heraus
christlich zu leben. In Subiaco spürte ich die geistig-seeli-
sche Berufung des Menschen in seiner Innerlichkeit, in der
Ich-Du-Beziehung die Vatergüte Gottes. In Monte Cassino erleb-
te ich "Kirche als Gemeinde".

Auf den Wegen des heiligen Benedikts, des Vaters des christli-
chen Abendlandes, gelangte ich nach Rom, wo mir der Heilige
Vater - aus Polen stammend, wo der Zweite Weltkrieg begann -
die Hand reichte und mit mir über die "Kirche meiner zweiten
Heimat" sprach.

Heimatliche Kirche als Gemeinde: Kirche der Welt

Von einer hingebenden Liebe getragen, entwickelt sich uns Gott
von innen heraus zur "Gemeinde Gottes", wenn wir guten Willens
sind und Freud und Leid mit unseren Mitmenschen teilen.

Kirche als Gemeinde ist immer auf den Weg. Dabei gehen uns immer mehr Mitmenschen voraus - auch über die irdische Heimat hinaus, in eine andere Welt - in eine andere Schule: *Auditores, nunc avocor in aliam scholam!*

Bitten wir doch darum, daß wir als Erdenpilger Christus dem Herrn nachfolgen dürfen, in das ewige Ostern, in den ewigen Frieden.

Diesen Gedichtband, der Gedanken in Worten aus meiner Jugendzeit enthält, empfinde ich im Alter als ein offenes Bekenntnis zur ewigen Heimatsuche. Erst recht bekenne ich mich heute als "Gottsucher", wo ich doch schon als jugendlicher "Wanderer zwischen Krieg und Frieden" viele Irrläufe und Umwege hinter mir hatte.

Ich bekenne mich aber auch zu mir selbst und zu meinem mir aufgegebenen Weg, wenn ich zum Abschluß meiner Gedichtsammlung ein "jugendliches Dichtergebet" zitiere:

EIN DICHTERGEBET

1958

In allen Dingen hab' ich DICH erkannt -
Nur DEINEN Worten möcht' ich dienen,
weil ich in ihnen Wahrheit fand -
Mein Gott, verhilf mir stets zu ihnen

Die Weisheit suchen in der Wissenschaft?
Geheimnisse erleuchten Dichter -
verwalten Flüche und auch Segenskraft ...
sind Lehrer, Priester, Ärzte, Richter

Doch weh' dem zwiesichtigen Gedicht -
verantwortet muß alles werden:
Der Weltenschöpfer hält das Weltgericht -
wird falsche Dichter sehr gefährden ...

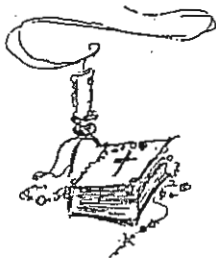
Wenn sie der Geist der Schöpfung auch umgibt,
erhaben - doch oft verführerisch sind ihre Werke ...
Kein Dilettant, der Verse schreibt und liebt -
auch für den Himmel schon auf dieser Erde

Jedoch: Kein Menschenherz ist ohne Menschenschuld,
wenn auch unschuldig scheint sein Streben ...
Fühlt es aus Gnade oder Satanshuld:
... lebt es doch nur ein Menschenleben

Ein Dichter schreibt, oft gegen seine Zeit -
ruft Schwache zum Glauben, zur Demut die Starken ---
und braucht doch selber die Barmherzigkeit -
und kann Gerechtigkeit erwarten

In allen Dingen hab' ich DICH erkannt -
Hilf mir zum Werk in meiner Schöpfungsnot!
Da meine Dichtung DICH als Schöpfer fand,
dankt dies Gedicht dafür DIR, großer Gott

Dichter beten,
wenn sie
arbeiten ...



... wenn sie sich in
ihrer Körper-Geist-Seele-
Einheit-verantwortlich
dem Schöpfer- der "Schöpfung"
hingeben ...

... mit nachdenklichem Kopf, aus fühlendem Herzen und mit
sicherer Hand das Innerste niederschreiben, um an sich selbst,
andere darzustellen.

Diese Anthologie sollte nicht so sehr mir, sondern anderen
-"aus mir heraus"- die Gedanken- und Gefühlswelt einer jungen
Generation zwischen Krieg und Frieden "nacherleben" lassen:

Gewidmet der Jugend von heute durch die Erlebnisgeneration!



V I E R Z I G J A H R E D A N A C H :

N A C H B E T R A C H T U N G

- E I N E S I N B A L D S E C H Z I G J A H R E N G E R E I F T E N M A N N E S
- Ü B E R E I N E N K A U M Z W A N Z I G J Ä H R I G E N
K R I E G S G E F A N G E N E N - H E I M A T V E R T R I E B E N E N U N D
S P Ä T H E I M K E H R E R

E I N E E R K L Ä R E N D E
J U G E N D P S Y C H O L O G I E



VIERZIG JAHRE - EIN BIBLISCHER ZEITRAUM ...

Auch das "Buch der Bücher" berichtet von Kriegsfolgen, Vertreibung und Gefangenschaft - am Meer, in der Wüste und Steppe, auf dem Berg - und von vierzig Jahren Läuterung nach dem Exodus auf dem Heilsweg.

Nach vierzig Jahren erschien es mir ebenfalls als heilsam, sich des Jahres 1945 zu erinnern, als der hoffentlich letzte Krieg auf deutschem Boden zu Ende ging. Die Vertriebenen- und Gefangenentransporte rollten damals nach Westen und Osten: ... ein Exodus des zwanzigsten Jahrhunderts nach Christus.

Der Krieg zerriß Herzen, Familien und Gemeinden und mit seinem Ende begann die Suche nach Heimat und Geborgenheit, nach Gott ... erst recht in den Gefangenenlagern, wie der Leser dieses Sammelbandes erkennen kann.

Haben wir alle aber in vier Jahrzehnten den Frieden in Freiheit wirklich schon gefunden?

Bräuchten wir dann ein "Internationales Jahr des Friedens" 1986?

1995: INTERNATIONALES JAHR DER JUGEND

1945: JUGEND IN GEFANGENSCHAFT

Vierzig Jahre sind "höchste Zeit", die Ereignisse um das "Jahr Null" darzustellen, bevor sie allzu schnell vergessen, verwischt oder ungeprüft irgendwann in die Geschichte "eingepaßt" werden.

Wenn Erwachsene von heute aus ihrer "Jugendzeit zwischen Krieg und Frieden" gelernt haben sollten, dann hätte die heutige Jugend im "Jahr der Jugend" viel zu lernen gehabt. Wie es auch sei - schon dieser Gedanke bewegte mich als nun bald sechzigjährigen Pädagogen und Bildungsforscher, der jahrzehntelang auch Bildungs-, Sozial- und Wirtschaftsstrukturen wissenschaftlich untersuchte, innerlich sehr.

So erinnerte ich mich "eines zwanzigjährigen Gefangenen" gleicher Person:

Jugenderlebnisse in Gedichten, die vor vierzig Jahren oft leidvoll und gerade deswegen - wie viele Leser fanden - nicht sinnlos geschrieben und "gerettet" wurden. Im Spiegel der Vergangenheit und durch die Brille eines gereiften Mannes gesehen, versuchen sie, ursprüngliche und echte Erlebnisgeschichte wiederzugeben. Heute und künftig fordern sie uns alle heraus, dafür zu sorgen, daß unsere "Kinder in Freiheit" nicht wieder zu "Gefangenen zwischen Krieg und Frieden" werden - auch nicht zu "Opfern" einer falsch gemeinten Freiheit.

Wer Zukunft will und für die Zukunft wirkt, dem empfahl ein aufmerksamer Leser, ein "still-verweilendes Nachlesen und Nacherleben dieser leidvollen Zeit", um in der oft vordergründigen und schnellebigen Gegenwart wieder das Wesentliche zu entdecken. Er sei dankbar dafür, was an Gedanken und Gefühlen, an inneren Bewegungen und Sehnsüchten des Herzens jugendlicher Gefangener in dunklen Nächten hinter Mauer und Stacheldraht zu Papier (Zementsackpapier) gebracht werden konnte.

EIN BEKENNTNIS ZU SICH SELBST

Gedichte befassen sich seit Urzeiten - wie kaum eine andere Literaturgattung - mit dem Verfasser und seiner "innersten Verfassung" selbst. Diesem Grundgesetz treu, konnte und wollte ich mich nicht - in den Gefangenenlagern und daheim - hinter meinen Versen verstecken.

Fast jeder Mensch schrieb einmal mindestens ein "Jugendgedicht" als Ausdruck seiner nicht zu verleugnenden Seelenverfassung. Die meisten Menschen lesen Gedichte, mit denen sie sich identifizieren. Nach einer neuen Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie steigt sogar zur Zeit die Anzahl der Gedichteser erheblich an. In bayerischen Schulen sollen auch wieder mehr Gedichte und Lieder auswendig gelernt werden, so wie dies auch zu meiner Jugendzeit üblich war.

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus verordnete sogar einen "Gedichte-Schatz" zur Auswahl für den Unterricht an allen Schulen: ... auch kunstvolle Gedichte zur Zeitgeschichte.

Jedoch nicht an literarisch wertvollen Dichtungen will ich meine Jugendverse messen, sondern daran, daß ich mich heute noch zu ihnen bekenne. Bemühte ich mich doch in und mit ihnen damals, die Schrecknisse des Krieges in mir und das Chaos der Nachkriegszeit um mich herum in meine Gedanken- und Gefühlswelt einzuordnen. Selbst dem Bangen in der Gefangenschaft und der Willkür der Vertreibung wollte ich durch sie noch einen Sinn geben; nicht um die nichtzubewältigende Vergangenheit zu "bewältigen", sondern aus ihnen geistig-seelische "An-Regungen" und pädagogische Folgerungen zu "motivieren".

Freilich läßt sich erst recht nicht durch emotionales Vergewärtigen vergangener Erlebnisse die Zukunft "einholen". Das "Aufspüren" der Vergangenheit in überzeugenden Kriegs- und Gefangenschaftsdarstellungen könnte jedoch in die Herzen einiger Mitmenschen Wegweiser des Friedens setzen und besonders den Spürsinn der Jugendlichen von heute für ihre Zukunft schärfen.

Wenn auch Erwachsene Jugendlichen zeitlich nicht vorangehen können, wenn auch die Einsicht der älteren oft weniger wirkt als die eigene Erfahrung der jüngeren ... so entsteht doch aus den offensichtlich zermürbenden, leidvollen Erfahrungen auch Hoffnung für andere - - -

So würde ich ein Gedicht, das hinter Stacheldraht entstand, mit einem Sandkorn vergleichen, das dereinst die weiche Muschel schmerzlich verletzte, zuweilen jedoch anderen zur Perle der Hoffnung, ja der Liebe und Freude, wurde, zumal wenn sie ihnen im Lichte der Freiheit irgendwann aufstrahlte.

JUGENDERLEBNISSE IM SPIEGEL DER GESCHICHTE



JUGENDERLEBNISSE IM SPIEGEL DER GESCHICHTE

Nicht nur der Leser aus der Erlebnisgeneration kann sich in der dargestellten Gedanken- und Gefühlswelt Jugendlicher der letzten Kriegs- und Nachkriegszeit wiederfinden, sondern viele junge Menschen - wie viele meiner Schüler bezeugten - können sich in Jugendgedichten verschiedener Zeiten wiedererkennen, weil das Denken und Fühlen Jugendlicher eigentlich zeitlos erscheint.

Wenn alt und jung gerade um die Friedenssehnsucht junger Menschen wissen, wird ihr Interesse an der Erhaltung des Friedens wachsen. Zu allen Zeiten war und ist die Frage um Krieg und Frieden für die Jugend besonders problematisch. Heute wie damals, vor vierzig Jahren, ist und war sie davon besonders betroffen.

Eine friedlose Zeitgeschichte gefährdet die körperliche, geistige und seelische Entwicklung des Jugendlichen zum reifen Menschen sehr. Jeder Kriegsgeneration wurde "die Jugend" geraubt.

JUGENDERLEBNISSE HINTER STACHELDRAHT

Die vorliegende Anthologie ist eine Auswahl von Gedichten, die aus der Gedanken- und Gefühlswelt Jugendlicher hinter Stacheldraht - exemplarisch für viele andere - schöpften. So konnte in diesem Band - vierzig Jahre danach - noch jene Echtheit und Originalität bewahrt werden, die inzwischen vielen Reflexionen über diese Zeit, zumal in politischen Reden, verloren ging.

Selbst wissend darum, daß gedankenlyrische Aussagen, die aus einer noch ungebundenen Gedankenfreiheit der Jugend geboren wurden, auch für ältere Mitgefangene, deren Freiheitsvorstellungen schon geistig mit konkreten, verfestigten Interessen verklammert waren, tröstlich sein konnten, ermutigt mich, die Erlebnisse eines Gefangenen auch "Freien" - stets friedienstiftend - "erlebbar" zu machen.

Jugendgedichte eignen sich am wenigsten zur Selbstprofilierung des Autors, wohl aber für zugeneigte Leser und Zuhörer, personalen und zeitgeschichtlichen Entwicklungszusammenhängen "nachzuspüren". Ihnen werden auch die vorliegenden gedankenlyrischen und prosaischen Erlebnisdarstellungen bezeugend und glaubhaft angeboten:

... als ungeschönte Erlebnisgeschichte mögen sie vor allem von jungen Menschen "nachempfunden" werden.

EINE "ERKLÄRENDE JUGENDPSYCHOLOGIE"

Psychologen und Pädagogen wußten schon immer um die prägende Kraft der Jugendzeit. Diese zeitlose Erkenntnis um sie hat vor allem Eduard Spranger - wie bereits eingangs erwähnt - in seiner schon vor sechzig Jahren erarbeiteten "Psychologie des Jugendalters", die er unverändert vor dreißig Jahren neu auflegte und heute oft zitiert wird, herausgestellt. Ich beziehe mich im folgenden aber auch deshalb auf ihn, weil er als international anerkannter Pädagoge Jugendgedichte analysierte, um damit seine ganzheitliche Jugendpsychologie überzeugend zu begründen und zu "erklären". Moderne Spezialpsychologien vernachlässigen hingegen oft zu sehr das psychosomatische Beziehungsgeflecht des "Kopf-Herz-Hand-Menschen", den auch Pestalozzi, Kerschensteiner und andere große Pädagogen in seiner Ganzheit zu erziehen versuchten.

Ich habe für diesen Band Jugendgedichte ausgewählt, an denen der Leser "die Entwicklungsgeschichte des Jugendalters in Extremsituationen" und die ganzheitliche Betroffenheit eines Jugendlichen exemplarisch "studieren" kann. Dies tue ich als abwägender Erwachsener, weil ich mit Spranger meine, daß auch die eigene Jugend erst dann begriffen werden könne, wenn man nicht mehr in ihr "befangen" ist.

Wie ich es als Bildungsforscher seit Jahrzehnten gewohnt bin, ordnete ich meine subjektiven und "ursprünglich gereimten" Erlebnisse nach Sinnkategorien. So ermöglichen Jugendgedichte auch dem jungen Leser - wie ich es bei meinen Schülern oftmals erfahren konnte - ein "kategorisch geformtes Nacherleben", vor allem, wenn sie in zeitgeschichtliche Zusammenhänge eingebunden sind. Es wird eine individuell geistig-seelische "Verfaßtheit" vor einer realen natürlichen, geschichtlichen und gesellschaftlichen "Landschaft" in den Blick genommen, die mit "Jugend zwischen Krieg und Frieden" zu bezeichnen ist.

Dabei versuchte ich, "verdichtete Gefühlssituationen" im möglichst objektiven Koordinatensystem der Zeitverläufe und gegebenen räumlichen Wirklichkeiten darzustellen, um sie für jedermann - auch gedanklich nachvollziehbar - zu "erklären".

Ich wünschte, wenn aus dieser gearteten "erklärenden Jugendpsychologie" auch eine "vergleichende" würde, wobei sich die zeitgeschichtliche Jugendfrage gewiß auch vor dem Hintergrund der Überzeitlichen Jugendproblematik "erklären" ließe.

DIE SUCHE DER JUGENDLICHEN NACH DEM "ICH"

Jeder Jugendliche löst sich vom Kindsein und wächst unter gegebenen Umweltbedingungen in das Erwachsenenleben hinein. Dies geschieht auch nicht ohne gewisse "leidvolle Übergänge". Bei jugendlichen Gefangenen mußte sich erst recht deren innerliche, entelechisch veranlagte Entwicklung mit den abnormen äußeren, physischen und sozialen Lebensbedingungen der Nachkriegszeit intensiv auseinandersetzen ... ja, ohne Selbstverwirklichung die Wirklichkeit bewältigen. Gefangenschaft zwang zur Flucht in die Innerlichkeit.

Gedichte eines Pubeszenten beziehungsweise Adoleszenten in Gefangenschaft zeugen eher von einem introvertierten "Sichselbsterleben", weil die Strukturen seiner Umwelt nicht mit

denen seiner individuellen psychischen Entwicklung adäquat waren.

Wie heute Jugendliche zwar eher noch eine Lehrstelle als einen gewünschten und langfristig auszufüllenden Arbeitsplatz finden, so wurden damals junge Menschen aus ihrer beruflichen Ausbildung herauagerissen und ohne Zukunftsaussichten in Gefangenschaft verbracht. In dieser wichtigen Lebensphase, die man heute Postadoleszenz nennt, waren die jugendlichen Gefangenen nicht nur ohne Beruf, sondern auch ohne Heimat. Damit war jenes Kerestensteiners'sche Grundaxiom menschlicher Bildung, die Adäquanz der Kulturgüter mit der Psyche, wohl für den Gefangenen kaum gegeben und erfüllbar:

Wann und wo war in Gefangenschaft der von einer hingebenden Liebe getragener Wille, die "totale Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit" von innen heraus zu entwickeln, spürbar? Etwa in der gemeinsam ertragenen Unfreiheit?

Die Unfreiheit jugendlicher Gefangener führte in deren Entwicklung zum "Ich" vielfältig zu Brüchen, deren Folgen sich erst oft viele Jahre nach der Heimkehr bemerkbar machten. Wie sich die Erreichung von Berufszielen zeitlich durch das Arbeitsleben hindurch laufend "verschob", so prägten seelische Entwicklungsstörungen in der Gefangenschaft schon manche Frustration im freien Leben vor. Jugendliche hatten es besonders schwer, aus der Sinnlosigkeit heraus einen Lebenssinn zu finden.

Fragt doch jeder Jugendliche: "Warum bin ich?"

Es wird mir nicht übel zu nehmen sein, wenn ich mit achtzehn Jahren hinter Stacheldraht fragte: "Warum bin gerade ich ein Gefangener?" Diese Frage bricht ja auch in zahlreichen Gedichten immer wieder durch, aber auch die weiterführende Antwort: Ich wollte durch sie mein Ich am Du, am Mitgefangenen, finden.

Vertrauensvoll trug ich vielen Kameraden meine "innersten Anliegen" vor: sie hörten mich an und vertrauten auch mir, ja sie identifizierten sich sogar mit meinen Gedichten, wie sie es auch noch in vielen Briefen nach der Heimkehr mir bekundeten. In der Gefangenschaft wurden so mir meine Mitgefangenen zum "lebendigen Bildungsgut", das mich auch immer wieder - Gott sei Dank - zu mir selber finden ließ, um auch anderen wieder Mut machen zu können.

DIE AUSSICHT VERSPERRT ...

Einem jungen Menschen, der entwicklungsbedingt ohnehin noch nicht so sehr über sich hinaus schaut, wurde durch Mauern die allseitige, ganzheitliche Sicht auf die Außenwelt versperrt oder zumindest durch den Stacheldrahtzaun verzerrt: ... fürwahr, nur Höhlenerlebnisse!

Wie sollte da ein Jugendlicher sein Leben planen können, was jedem aufgegeben ist. Statt konkreten Aufgaben nur Träume?

So reimte ich mir in meinen "Gefangenen-Gedichten" eben viele Persönlichkeits- und Umweltideale zusammen, die freilich oft zu sehr fernen, kaum erreichbaren Lebenszielen wurden.

Wie hätte ich mich denn auch in konkrete Lebensgebiete hinein-denken sollen, da mir die Aussichten auf Studium und Beruf ein halbes Jahrzehnt versperert blieben?

Vielleicht könnten Übrigens unter anderen auch arbeitslose Jugendliche von heute für meine damalige Situation Verständnis haben, die zwar in Freiheit, aber dennoch vor schwierigen Ausbildungsproblemen stehen.

Aus einer schier unbeschreiblichen Sehnsucht nach freier persönlicher Entscheidung und Entwicklung in heimatlicher Geborgenheit entfaltetete sich anscheinend in mir jene andere, verinnerlichte Schöpferkraft - jene kreative Innenschau - , die in einer dichterischen Phantasie "Brücken zu Land und Leuten daheim" baute.

Da Mauer und Stacheldrahtzaun mich der ganzheitlichen Sicht auf die Außenwelt beraubte, da mir die Schau durch das konkret

Mögliche verstellt wurde, deduzierte ich zuweilen aus "freisteigenden Hypothesen".

STATT DIALOGEN - MONOLOGE MIT SICH SELBST

Der fehlende Dialog mit Kulturgütern der freien Lebensgestaltung - es blieb zumeist entweder die Auseinandersetzung mit Kochrezepten oder mit Sternbildern - wurde eigentlich zum verinnerlichten Monolog mit idealisierten Objekten der eigenen Sehnsucht. Selbst der notwendige Dialog mit der Geschichte fand nicht statt - wurden doch nur Geschichtszahlen memoriert.

Freilich wurden durch vergeistigte Monologe die Natur und die Menschen (auch jenseits des Stacheldrahtes), ja sogar das eigene Ich nur allzu leicht verklärt und auch von mir mit "Gedicht-Phantasien" umhüllt.

Verständlich, denn auch ein Gefangener braucht Zukunftshoffnung und sucht dafür in sich eine tragende Gemütsbasis, die im eingeeengten Lagerleben nicht leicht zu finden ist.

Das unbewußte Sehnen der Seele nach Geborgenheit verlangte nach einem personalen Bezug nach oben, nach einer Hinwendung zu Gott. Mit Blick zum Himmel - nicht durch den Stacheldraht schauend - wurde in manchem stillen Gebet oder in einem "lautlosen Aufschrei" versucht, Verlassenheit und Verzweiflung zu Überwinden und den Herrgott um ein sinnerfülltes Dasein zu bitten.

In der Welt der freien Gedanken konnte sich allerdings die Seele nur solange erweitern, wie dies ihre individuelle Wertgestaltungsfähigkeit und innere Erfülltheit zuließ. Manche Verzweiflungsverse signalisieren gewisse Grenzsituationen in der Gefangenschaft, in denen es sogar förmlich zu Wutausbrüchen ("Gott, zertrümmere die Welt!") oder zu neurotischen Exzessen kam (manche Gefangene wurden oder

spielten "verrückt", um so heimzukommen).

Andererseits ist gerade in Notzeiten die Seele fähig, sich rettend in das Übersinnliche auszubilden - gewiß eine Schutzfunktion - oder sie versucht schließlich, jedwedes Leid zu vergeistigen. Es scheint jedenfalls ein Schlüsselbegriff meiner Gefangenschaftsgedichte zu sein, daß in ihnen das Leid als Triumph einer "vergeistigten Liebe" nachempfunden wird.

AUFGABE JUGENDLICHER NAIIVITÄT IN DER GEFANGENSCHAFT

Kaum ein Jugendlicher erkennt und erlebt seine ursprüngliche Naivität - im besten Sinn des Wortes - bewußt. Erst als Erwachsener denkt er über seine dereinst unbefangene Natürlichkeit und Treuherzigkeit nach und sehnt sich sogar nach ihr zurück: vielleicht wäre eine geläuterte, "zweite Naivität" im Alter durchaus erstrebenswert. Jedenfalls kann erst der Gereifte den Wert seiner "ersten Naivität" sinnvoll einschätzen. So entdeckte ich auch als "alter Spätheimkehrer" die eigentliche Aufgabe jugendlicher Naivität in der Gefangenschaft.

Die Jugend hinter Stacheldraht war für die älteren Mitgefangenen ein Hoffnungsträger. Sie hatte ihnen viel Tröstliches zu sagen, vielleicht auch Verzeihung zu schenken... immer aber die oft "naive Sehnsucht" nach der Heimat wach zu halten. Schon dies mag unter anderem erklären, warum auch meine Jugendgedichte von den "alten Kameraden" besonders gerne gehört wurden. Vermittelten sie doch allen den Glauben an die Heimkehr, auch wenn er "kaum zu glauben" war. In meinen Gedichtvorträgen - in dunklen Baracken und Zelten - konnte man doch die Heimat hörend sehen, ja "wiedersehen".

So vernahmen zumal ältere Mitgefangene - die gut meine Väter sein konnten - in unbekümmerten Versen eine Kraft jugendlicher Entwicklung, die nicht unbedingt einer künstlerischen Aussage bedurfte. Sicher verspürten viele natürlich in diesen, sich erst "entfaltenden Knospen" ihre "eigene Selbstbildung", ihre eigene Entwicklung vor Jahrzehnten in der Heimat.

Ich kann mir vorstellen, daß meine Gedichte gerade wegen ihrer Naivität verehrt wurden, eben weil sie subjektorientiert, also sentimental, empfindsam, gefühlvoll, ja sogar rührselig wirkten ... nur selten objektivierend, kalt und ernüchternd. Was konnte denn auch hinter Stacheldraht objektiv sein? Lebten wir ja doch oft nur von Parolen unserer Bewacher, an die sich zwar viele klammerten, jedoch immer wieder nur Enttäuschungen einbrachten.

So konnte wenigstens jugendliche Phantasie, wie sie sich auch in meinen Gedichten ausdrückt, vor allem jenen "befangenen" Gefangenen, die zuweilen schwermütig wurden, ja seelisch abstumpften, dennoch wieder mehr Lebensmut durch "kleine Freuden aneinander" geben.

AUS WURZELN DER INNERLICHKEIT ...

Da in jungen Gefangenenherzen noch nicht - wie schon bei gereiften - eine frei mitgestaltete Lebenswirklichkeit "einziehen" konnte, mußten meine Gedichte nur aus den Wurzeln meiner veranlagten Innerlichkeit schöpfen.

Trotz Heimweh noch "Vertrauen zum Leben über den Stacheldraht hinaus" zu bewahren, konnte einem jugendlichen Träumer noch eher gelingen als einem erfahrenen Realisten. Ich, der aus der Heimat direkt in die Gefangenschaft kam, konnte meine Heimatgefühle - noch frisch in meinem endo-thymen Lebensgrund - anschaulicher behüten als ein alter Frontsoldat, der jahrelang - fern der Heimat - in einer kriegerischen Wehrmacht kämpfte und mit deren "Weltanschauung" auch erschändlich "zusammenbrach".

Zum Kriegsende aus der Heimat "eingezogen" führte also ein "Sühneweg" mich unmittelbar in die Gefangenschaft. Es gab nichts, zu hassen, mir blieb, die Heimat zu lieben: Heimat in meiner Herzensmitte, aus der ich heraus Gedichte der Heimat - auch für vermeintlich Heimatlose - schrieb.

Heimatträume in der Nacht? Sie wurden dennoch bei Tag zu "Wachträumen der Heimat" auf einer inneren Baustelle verarbeitet, obwohl die äußere von Wachtposten umgeben war. Meinem heimatlichen Wurzelgefühl erwachsen - umgeben von Gegenwartskälte - hoffnungsvolle Zukunftspantasien, denen ich einfach vertraute. Warum auch nicht? Tatsächlich "verwirklichten" sich viele davon schon bei meiner Heimkehr; so beispielsweise auch mein Gedicht, in dem ich die Suche nach der Vertriebenenwohnung meiner Eltern beschrieb und den inzwischen großjährig gewordenen Bruder nicht mehr an seiner Stimme erkannte, jedoch an seinen helfenden Liebestaten ... in den Kreis der Familie - unter einem weihnachtlichen Christbaum mit erleuchteter Krippe - wieder aufgenommen.

BESEELTE LANDSCHAFT UM DAS GEFANGENENLAGER --- JENSEITS DES STACHELDRAHTZAUNS ...

Die Entwicklung menschlicher Anlagen bedarf der Umwelt. Selbst wenn diese dem Menschen fremd und wie tot erscheint, beseelt er sie. Sogar die Funktionen einer Steinbruchmaschine auf der Baustelle wurden von mir dichterisch "verpersönlicht". Jedoch weniger Erzählungen und Schilderungen von Abläufen und Handlungen wollte man hören, als vielmehr gefühlsstarke Empfindungen aus lyrischen Gedichten oder gar "Liebeszenerien" einer improvisierenden Theatergruppe. Themen, wie etwa "Der verlorene und heimgekehrte Sohn", vermochten die Gefühlslage der Gefangenen darzustellen. Äußere Kulisse war doch immer eine fremde Landschaft, die nur schwerlich in das Innenleben einzubeziehen war.

Dennoch umdichtete ich liebevoll das Land um das Lager - von einheimischen Bewohnern war wenig zu sehen. Krampfhaft zog ich die "Stimmung eines nahen Bergsees" durch den Stacheldraht in das Lager, um sie in einem Gedichtvortrag zu verherrlichen, ja sie sogar mit Hilfe eines deutschen Heimatliedes ("Wahre Freundschaft...") rhythmisch zu melodisieren: ... doch schöner wäre sie daheim!

GEDANKENLYRIK ALS AUSDRUCK DES GANZEN GEFANGENEN MENSCHEN

Gefangenschaft betraf den ganzen Menschen: den Körper, den Geist und die Seele. Die Musikalität eines einfachen Gedichtes vermochte, Kopf, Herz und Hand zum Schwingen zu bringen. In den dunklen Baracken und Zelten sangen alle Insassen mit, wenn ich beispielsweise - wie oben erwähnt - nach der Heimatweise "Wahre Freundschaft soll nicht wanken..." oder nach dem bekannten Sehnsuchtslied "Heimweh nach Dir, mein Virginia ..." ein neues Heimkehrergedicht "anstimmte". Niemals mehr erklang mir so ergreifend der Gefangenenchor aus Aida in meinem inneren Ohr, auch nicht, wenn er heute stereophon und meisterhaft an mein Äußeres dringt. Gefühlvolle Gefangenthematik beeindruckt v o l l nur den Gefangenen in seiner ganzen Existenz, in seinem Ringen um innere und Äußere Freiheit.

Nirgendwo und niemals mehr konnte ich jedoch auch nicht die ganzheitlichen Bildungsdefinitionen eines Pestalozzis, Kerschensteiners oder Sprangers besser begreifen und verstehen als in der "Pädagogischen Hochschule des Gefangenenlagers", wo Gefangene mit Bildungsdefiziten "universitär" nach Erfüllung "totaler Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit" von innen heraus "hungerten". Dort - hinter Stacheldraht - erfuhr auch ich "eine ganzheitliche Bildung", weil ich das ganze Innere von bloßen Menschen erlebte, was keine Doktorarbeit erforschen und wie keine Alma mater lehren kann.

So vollzog sich in jungen gefangenen Menschen ein verinnerlichter Bildungsprozeß unter erschwerten äußeren Umweltbedingungen, jedoch nur insoweit sie es selbst vermochten, sogar aus Unkulturen geistig-seelisch assimilationsfähige Kulturgüter zu schaffen.

In vielfältiger Lagerlyrik wurde versucht, den Gefangenen in seiner Ganzheit zu begreifen und seinem innersten Leid noch einen Sinn zu geben.

BEDICHTE ALS SELBSTBEFREIUNGSAKTE

Lyrische Ergüsse eines jungen eingesperrten Gefangenen, der in seiner psychischen Entwicklung selbst noch "befangen" ist, fördern gewissermaßen nur eigene "Uranlagen" zu Tage. So strömten auch meine Gedichte in Gefangenschaft gleichsam als feurig-flüssiger Schmelzfluß, als Seelenlava aus mir, ohne endgültige Formen zu finden. Sonst hätten nicht fünfhundert Verse aus mir "sprudeln" können, ohne eine Absicht oder gar eine Möglichkeit, sie zu publizieren. Ich konnte sie auch nicht in allgemeingültigen Strukturformen anpreisen; ich wollte sie einfach als "Urempfindung eines Unfreien" den Mitgefangenen vortragen.

Es scheint mir legitim zu sein, nicht die Seelenverfassung anderer, sondern die eigene selbst zu analysieren, um sie anderen vertrauensvoll vorzustellen. So wird ein gegenseitiges Sich-Selbst-Erkennen gefördert, ohne kunstvoll oder gekünstelt sein zu müssen.

Schon das starke persönliche Engagement eines noch nicht ausgereiften Menschen spricht meiner Jugendedichtung den Rang eines künstlerischen Schaffens ab, dagegen einen nachgewiesenen, Überzeugenden Stellenwert für viele Mitgefangene zu. Ging doch von ihr wenigstens eine ermutigende Wirkkraft in oft aussichtslosen Situationen aus.

Oft nur ein kurzes Gedicht entfachte in der Gefangenschaft mehr Dialoge als langatmige Dramaturgien es vermocht hätten, für die ohnedies zu wenig Zeit und kaum Gelegenheit zur Aussprache gewesen wäre.

Da meine Gedichte in Gefangenschaft als "Selbstbefreiungsakte" entstanden und von den Mitgefangenen auch als solche empfunden wurden, fühlte sich jeder einzelne - auch auf großen Lagerplätzen in der Masse - persönlich angesprochen. Schon geistige Selbstbefreiung wirkt auf Unfreie ansteckend und innerlich befreiend.

CHRISTLICHE MOTIVE IN JUGENDGEDICHTEN

Es überrascht mich als alternder Mensch immer wieder, wenn ich erstaunlich viele christliche Motive in meinen Jugendgedichten entdecke. Sie "trösteten" mich offenbar als gläubigen, damals kaum praktizierenden Christen über die Gefangenschaft hinweg. Oder konnte ich dereinst ein besserer Christ sein als heute, da ich als Diözesanrat über die Glaubenskrise und die Kirchlichkeit in einer "materiellen Wegwerfgesellschaft" reflektieren muß? Dabei erinnere ich mich gerne der christlichen Motivation meiner Gefangenengedichte.

Als ein zu spät Heimgekehrter ging meiner Berufslaufbahn und meinem Existenzaufbau nach dem Kriege zwar ein halbes Jahrzehnt verloren ...

Als lebensgereifter Christ gestehe ich dennoch heute, daß mich meine Gefangenschaft - trotz gesundheitlicher Schäden - näher zu Gott hinführte ...

Ich finde in meinen Gefangenengedichten keinen Haß der Besiegten auf die Sieger; sie kündeten statt dessen vom friedlichen Brückenbau zwischen Menschen und Völkern. Auch als Spätheimkehrer und Heimatvertriebener bin ich für Verzicht auf Rache und Gewalt und gegenseitige Verzeihung der Schuld.

In meinen Gedichten habe ich meine Herkunft nicht verleugnet; ich will meine irdische Heimat nicht vergessen und einer geistigen Hinkunft auf die ewige Heimat leben.

Gedichte als Brückenpfeiler der alten und neuen Heimat, in Gefangenenlagern "erbaut", zeugen von Liebe zum Nächsten. Sie signalisieren auch der freiheitlichen Demokratie, daß es neben dem Menschen ein Oben und Unten gibt. In dieser Vertikalen verankert ist Christi Kreuz und alles Leid auf Erden, für das ER auch gestorben ist. Wer soviel Liebe erfahren hat, darf nicht hassen. Gottessohn veröhnt uns alle. Wenn alle jeden Nächsten lieben, wird es keine Vertriebenen und Gefangenen mehr geben ... Gott gebe es!

DOKUMENTE ERLEBTER ZEITGESCHICHTE :
GESCHICHTE IST JEDER EINZELNE MENSCH

Inzwischen wurden viele Tagebuchaufzeichnungen - vierzig Jahre danach ergänzt - allmählich und immer mehr als Dokumentation der Kriegs- und Gefangenschaftsjahre der Öffentlichkeit "preisgegeben". Auch ich möchte noch in einer eigenen Studie, mit Zitaten aus meinen Kriegsbriefen und meiner Gefangenschaftspost authentisch belegt, in dieser Weise zur zeitgeschichtlichen Erhellung beitragen.

Gewissermaßen kann die Erlebnisgeneration - wenn auch aus subjektiver Sicht - noch am besten zur Objektivität der Zeitgeschichte beitragen, solange sie noch lebt. Mit Recht wird sie gerade in runden Erinnerungsjahren dazu herausgefordert, im Wissen darum, daß ohne Gegenwärtimpulse kein Geschichtsbewußtsein entstehen kann. Hierin liegt sicher eine Aufgabe von Heimkehrer- und Vertriebeneninstitutionen, sich um objektivierende, nicht ideologisierende, Darstellungen zu bemühen.

So wurde auch ich vom Sudetendeutschen Archiv München und besonders von der Redaktion "Glaube und Heimat" dringend gebeten, meine verstreuten Gedichte in einem zeitgeschichtlichen Rahmen darzustellen, um die Gedanken- und Gefühlswelt heimatvertriebener Gefangener zu vergegenwärtigen.

Ich brauchte meinen Versen nichts hinzufügen. Wie sie sich schon in den Gefangenenlagern "vergegenwärtigt" hatten, da sich mit ihren Inhalten auch meine Mitgefangenen identifizierten, so wurden sie auch von den "Gemütern der Gegenwart" als bezeugende Dokumente innerlich erlebter Zeitgeschichte dankbar aufgenommen.

Offenbar wird von den Lesern sogar meine gesteigerte idealisierende Ausdrucksweise verstanden, nachfühlend, daß sie die Mitgefangenen hinter dem Stacheldraht schätzten, zumal sie mich in langen Jahren "von innen und außen" kennengelernt hatten. Ich konnte also aus voller Seele zu offenen Herzen sprechen und tat es auch mit dieser Zeitdokumentation, um nicht stilbrüchig zu werden.

Wenn ich nun - nach vier Jahrzehnten - meine jugendlichen "Urverse", die einst für die Gefühlswelt von Gefangenen bedeutsam erschienen, in die Dramaturgie der Zeitgeschichte eingebunden habe, dann kann ich aus meiner Sicht ein Stück Zeitgeschichte durch Erlebnisgeschichte erhellen helfen. Stelle ich damit doch das Gefangenschaftserlebnis Jugendlicher als "eine Kriegsfolge" durch authentische Momentaufnahmen unverkürzt und repräsentativ dar, in die man sich gerade heute, wo man schon vom "Krieg der Sterne" spricht, wieder hineindenken sollte.

Jedenfalls könnten an "inneren Schicksalen in äußeren Notzeiten" vor zeitgeschichtlichen Hintergründen individualpsychologische Entwicklungserscheinungen abgelesen werden, um Lehren für die Zukunft, für eine Jugend in äußerem und innerem Frieden, zu ziehen.

JUGENDDICHTUNG AUS INNEREM ERGRIFFENSEIN

Mit allen Einschränkungen hinsichtlich eines künstlerisch-literarischen Anspruches wird man bei Jugendgedichten doch wenigstens wohl von "Dichtungen eigener Art" sprechen dürfen, schon weil ihnen ein "verdichtetes inneres Ergriffensein" zugrunde liegt, das ihnen als Wurzel, auch jedes kreativ-künstlerischen Schaffens, keinesfalls abgesprochen werden kann.

Wenn auch noch unvollkommen, ja "sprunghaft" in der Form, wie eben das entsprechende junge Innenleben noch selbst, ist jedes Jugendgedicht doch ein äußerer Abglanz jener Innerlichkeit, die vom Schöpfer schon in jedes Kind hineingelegt wurde und sich "ursprünglich", ihm ebenbildlich, darzustellen versucht. Dies geschieht freilich entelechisch in verschiedenen Entwicklungsphasen und Ausformungen.

Entsteht der Kinderreim noch vorwiegend aus Lust am "Reimen", so "verdichtet" der Jugendliche zunehmend mehr seelische Inhalte. In diesem Sinne sagt man auch von mir, daß ich schon "von Jugend auf dichte", in dem ich den Ausdruck meiner Innerlichkeit selbstschöpferisch niederschreibe und in Gedichten vortrage.

Diese Erwägungen und Bemerkungen sollten den Leser dieser Zeilen auffordern, alle Jugendgedichte und jedes einzelne in seiner Art ernst zu nehmen, sei es, wenn es geradezu himmelstürmend eine prometheische Pubertätsstimmung überzeugend wiedergibt oder Natur, Jahreszeiten oder Landschaften idealisierend schildert oder das Vaterland philosophierend, ja ethisch betrachtet oder psychische oder religiöse Bezüge glaubhaft abhandelt:

Gedankenlyrik, Landschaftsschilderungen, Stimmungsbilder und menschliche Problemsituationen in Versformen der Jugendzeit ... nicht mehr, aber auch nicht weniger wollen meine Jugendgedichte aus einer Zeit zwischen Krieg und Frieden sein.

Es möge auch bedacht werden, daß sie entstanden, um nicht vom Selbstmitleid zerfressen zu werden ... daß sie mir halfen, zum Mitleidenden Kontakt zu finden und daß durch sie geteiltes Leid zur freudigen Erwartung und Hoffnung auf Heimkehr und innere Einkehr wurde.

SEHNSUCHT NACH HÖHEREM LEBEN

Ein Jugenddichter braucht sich "seiner eigenen Tränen" - der des Leids und der Freude - nicht zu schämen, die auch aus seinen Versen quellen. Auch die Sehnsucht nach Vervollkommenheit ist ihm aufgegeben.

Wie diese Sehnsucht nach höherem Leben in Freiheit "in diktatorischen Lagerkulturen" überhaupt und vor allem geistig-seelisch sich entfalten konnte, sollte exemplarisch in diesem Sammelband aufgezeigt werden. Dies geschah, ohne - wie es hingegen moderne Literaten öfters tun - etwas offen zu lassen oder gar

zu verschweigen, auch nicht die Frage nach dem politischen Mißbrauch der Jugend oder nach dem geschlechtlichen Problem einer unerfüllten Jugendliebe.

So entwickelte sich - in ähnlicher Weise in allen Kriegsgefangenenlagern - "Lagerdichtung" als erlebte "Kulturform eigener Art". Erinnerung daran tut not!

Gefangenenlyrik spiegelt zutiefst die Sehnsucht nach besserem, höherem Leben ... war "Gottesdienst", der ohne liturgisch anerkannte Formen, ungeschützt, dennoch aus meinen Jugendgedichten spricht. In Ehrfurcht lese ich sie heute als ein fast sechzigjähriger, sogenannter ausgereifter Mann. Ich ahne und meine, daß schon gar nicht das Alter einen besseren Menschen und Christen macht. Mir scheint, daß dies in Notzeiten sogar noch leichter möglich sei.

Vielleicht war die Gefangenschaft nicht nur eine Pädagogische, sondern vielmehr eine Theologische Universität mit Kommilitonen, des irdischen Besitzes beraubt, deren Seelen einfach nur Sehnsucht nach Erlösung hatten.

Eine vertriebene und gefangene Jugend zwischen Krieg und Frieden konnte - in eine zweite und dritte Heimat "heimgekehrt" - erfahren, daß nicht Hunger und Wohlstand, sondern, verwurzelt in der ersten, die Hinwendung zur ewigen Heimat erst die Sehnsucht nach höherem Leben erfüllt, das als durch Gnade geschenkt geglaubt werden kann.

Möge die Erlebnisgeneration des Krieges zu einer Bekenntnisgeneration des Friedens werden, damit sie ihre Aufgabe besser erkenne, der Jugend von heute überzeugende weltanschauliche Wert- und Zielvorstellungen und vorbildliche Handlungsbeispiele zu geben.

Ich wünsche jedem Jugendlichen - trotz Leistungsdruck und Arbeitslosigkeit - keine Flucht in betäubenden Lärm und keine Verführung durch künstlich-blendendes Licht, sondern eine harmonische Selbstverwirklichung von Körper, Geist und Seele, um die Wirklichkeit zu "bewältigen".

Ich wünsche der Jugend von heute einen friedlichen Dialog mit sich selbst und den Generationen, mit der Gesellschaft und der Umwelt ... uns allen - statt Angst, Streit und Krieg - Gottvertrauen, Nächstenliebe und Lebensfreude ...

